

Siegfried Bayer

Der sächsische Jakobsweg an der Frankenstraße

- Geschichte eines Weges -

Überarbeitete Fassung
2017

Im Jahre 2009 wurde der Verein „*Sächsischer Jakobsweg an der Frankenstraße*“ gegründet mit dem Ziel, den Pilgerweg entlang der historischen Frankenstraße neu zu beleben. Die Chemnitzer Jakobspilger erklärten sich bereit, die Verantwortung für den Abschnitt „Freiberg – Chemnitz“ des Pilgerweges zu übernehmen. Ich habe dann begonnen, mich mit der Geschichte dieses Abschnittes der „Frankenstraße“ auseinanderzusetzen. Die ersten Ergebnisse konnte ich anlässlich des Jakobusfestes 2010 in Chemnitz vorstellen.¹ Diese spannende Entdeckungsreise in die Geschichte des Abschnittes „Freiberg – Chemnitz“ der Frankenstraße machte mich neugierig, und so suchte ich nach den Spuren der gesamten historischen Frankenstraße von Hof nach Bautzen.

Die zentrale Frage bei meiner Spurensuche war zunächst: **„Gab im Mittelalter eigene Pilgerwege aus und durch Sachsen, die nach Santiago de Compostela führten?“** Eine schlüssige Antwort auf diese Frage fand ich bei *Renate Wißuwa*, die sich in ihrer Dissertation mit Altstraßen in Sachsen speziell im damaligen Bezirk Karl-Matx-Stadt, beschäftigte. Sie stellt fest, dass die Pilger im Mittelalter *„vornehmlich den Hauptverkehrsstraßen folgten und nicht jedes Jakobuspatrozinium ansteuerten. Wenn ein solches auf dem Wege lag, kann man dies aber als gegeben annehmen“*.² Die Gründe dafür liegen eigentlich auf der Hand, denn Hauptverkehrsstraßen boten den Pilgern ein Mindestmaß an Sicherheit, Kommunikation und Infrastruktur, um ein modernes Wort zu benutzen. Dies wird jedoch bei der Neubelebung von Jakobswegen oft nicht angemessen berücksichtigt, so dass Karlheinz Blaschke zu Recht davor warnte, einfach nur Jakobskirchen aneinander zu reihen und *„daraus einen >Jakobsweg< zu rekonstruieren“*.³ Zudem ist lediglich für die Jakobskirche in Zeitz ist ein Zusammenhang des Jakobuspatroziniums mit einer *peregrinatio* nach Santiago de Compostela belegt. So berichten die Peggauer Annalen, dass *Wiprecht von Groitzsch* (1050 – 1124) um 1079 die Jakobikirche in Zeitz niedergebrannt hatte und daraufhin zur Sühne nach Rom reiste, wo ihm als Buße eine Wallfahrt nach Santiago des Compostela (1088/89) auferlegt wurde. Von Santiago zurück gekehrt, veranlasste er zur Sühne den Wiederaufbau der Kirche sowie den Bau des Jakobusklosters in Pegau (1096).⁴

Ausgehend von den Überlegungen von *Renate Wißuwa* und *Karlheinz Blaschke* ergaben sich für meine Spurensuche folgende Fragestellungen:

- Wie entstanden Verkehrswege und wie waren sie zunächst beschaffen?
- Welche Fernhandelsstraßen existierten im Mittelalter durch Sachsen?
- Wann und wie entwickelte sich die „Frankenstraße“?
- Wie war ihr Verlauf im Mittelalter?
- Exkurs: Was waren die Motive der Menschen für eine Pilgerschaft?

Ich möchte Sie nun mit auf diese Spurensuche nehmen.

¹ Siegfried BAYER, Pilger auf dem Jakobsweg in und um Chemnitz – eine historische Spurensuche - Überarbeitete Fassung des am 24. und 25. Juli 2010 im Rahmen der Chemnitzer Jakobusfestes 2010 gehaltenen Vortrags in: www.chemnitzerjakobspilger.de/Historie

² Renate WISSUWA, Altstraßen, Mobilität und Austausch - Verkehrsmäßige Voraussetzungen in Sachsen für die Pilgerbewegung, in: Klaus HERBERS / Dieter R. BAUER (Hrsg.), Der Jakobuskult in Ostmitteleuropa – Austausch – Einflüsse – Wirkungen, Tübingen 2003, S. 51

³ Karlheinz BLASCHKE, Jakobspilger auf dem Holzweg, eine Reaktion auf den Beitrag „Von Jakobus zu Jakobus“; im SONNTAG, Ausgabe 26, S. 5

⁴ Renate WISSUWA (Anm. 2) - S. 53/54

1. Wie entstanden „Verkehrswege“ und wie waren sie zunächst beschaffen?

1.1

Solange die Menschen als Sammler und Jäger lebten, mussten sie sich täglich neu um die Sicherung des eigenen Bedarfs kümmern. Erst als sie sesshaft wurden, konnten sie mehr produzieren als sie selbst verbrauchten und damit den Überschuss im Tausch über kurze und später auch über immer größere Entfernungen anbieten. Später entwickelte sich zusätzlich eine zunehmende Nachfrage nach Rohstoffen und besonderen Produkten, die über immer weitere Entfernungen transportiert werden mussten. Während zunächst die Produzenten noch selbst den Transport tätigten, so übernahmen dies später Kaufleute und ab dem 14. Jahrhundert schließlich Fuhrleute im Auftrag der Kaufleute.⁵ So entstanden in enger Wechselbeziehung mit der Entwicklung dieses Tauschens Verkehrsverbindungen. Zudem entstanden auch zwischen Orten und Regionen und den jeweiligen Zentren „von denen die feudale Herrschaft ... ausging,...“ weitere Verkehrsverbindungen.⁶

1.2

Bei den so entstandenen Verkehrsverbindungen dürfen wir jedoch nicht vom Erscheinungsbild der heutigen Straßen ausgehen.

1.2.1

Frühes Mittelalter

Bis weit ins frühe Mittelalter waren Saumpfade, Reit- und Karrenwege, so genannte *Steige* die typischen Verkehrswege auf denen Händler zu Fuß, mit Pferden oder Handkarren unterwegs waren. Diese waren auf die angestrebten Zentren ausgerichtet und passten sich je nach Witterung „pendelnd“ dem jeweilig günstigsten Terrain an. Sie nutzten dabei vorrangig die zwischen den Flüssen gelegenen Plateaus, „sich lang hinziehende Höhenrücken und hoch liegende Talschultern oder Terrassen. ... In günstigen Gebieten kann es auch zur Herausbildung von Taltrassen kommen oder auch zum Fluss begleitenden Verlauf.“⁷ Die Skizze des Verlaufes des Böhmisches Steiges von Rochlitz über Chemnitz nach Zschopau, zeigt beispielhaft wie die Steige die leicht ausgetrockneten, steinigen Höhen längs der Wasserscheiden nutzten (Abb. 1).

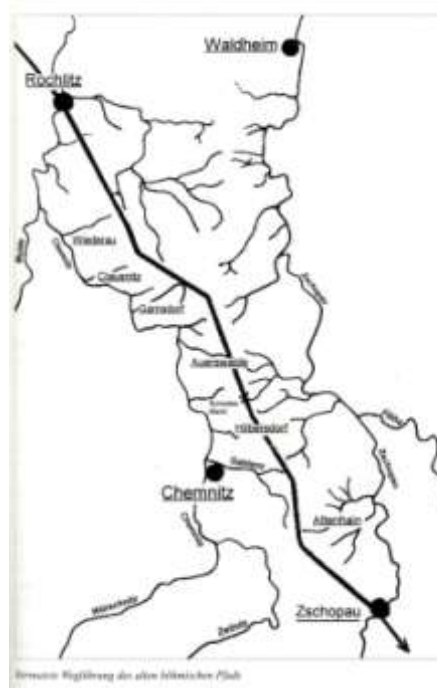


Abb. 1 - Vermutete Wegführung eines alten böhmischen Pfades⁸

⁵ Rainer AURICH, Die Entwicklung von Steig und Straße im Gebiet zwischen Freiburger Mulde und Neiße von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts – Ein Beitrag zur Altstraßenforschung auf archäologischer Grundlage – unveröffentlichte Dissertation – Päd. Hochschule Dresden - 1989, S. 14 - 17

⁶ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA, Altstraßen im sächsischen Vogtland, in: Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft – Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland, Sax-Verlag 2007, S. 190

⁷ Rainer AURIG, Mittelalterlich-frühzeitliche Verkehrswege im Osterzgebirge, der Fränkischen Schweiz und in den angrenzenden Gebieten – in: Burg – Siedlung – Siedlung – Herrschaft – Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland, Beucha 2007, S. 280

⁸ Gerhard KRÖNERT/Maik WAGNER, Chemnitz - Hilbersdorf und der Zeisigwald – Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins (Sonderheft) 2001, S. 11

Diese Höhenwege ermöglichten Übersicht und boten damit Schutz und Sicherheit. Flüsse und Bäche wurden an den von der Natur begünstigten Stellen, den Furten überquert, die heute nicht immer eindeutig nachweisbar sind. Die Höhen wurden dabei „meist in kurzen, steilen Anstiegen erklommen und nur selten ein Verlauf schräg zum Hang gewählt.“⁹

1.2.2

Hochmittelalter

Während des großen Landausbaus ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bei dem die Wälder großflächig gerodet und besiedelt wurden, fungierten viele dieser Steige als „Siedelbahnen“. Mit den dann gegründeten Städten entstanden neue Produktions- und Bedarfszentren. Dies führte zu einer deutlichen Zunahme des Warenverkehrs, der nur mit einem neuen, leistungsfähigen Transportmittel zu bewältigen war, dem vierrädrigen, eisenbeschlagenen, von Pferden gezogenen Kastenwagen. Dadurch entwickelten sich die Steige weiter zu den *hochmittelalterlichen Straßen* des 13./14. Jahrhunderts. Diese folgten weithin den Trassen der Steige, pendelten aber in ihrer Führung weniger. Da sie weiterhin *Erdwege* waren, hinterließen diese Kastenwagen in der Natur Verkehrsspuren, so genannte *Geleise* (=eingetiefte Wagenspuren) und *Hohlen*¹⁰. Hohlen entstanden insbesondere beim direkten Abstieg in die Flusstäler durch die Art des Bremsens mittels Bremsschuhen oder durch das Fixieren der Räder mittels einer Stange aber auch beim Aufstieg aus Flusstälern, meist mit Vorspann, durch das „Mahlen“ der Räder. War eine Hohle nicht mehr passierbar, wich man nach rechts oder links aus; so entstanden oft ganze Hohlenbündel. Diese „Hohlwege gelten als *Haupterscheinung von Altstraßenresten*.“¹¹ Mit ihrer Hilfe lassen sich heute noch die Verläufe der hochmittelalterlichen Straßen und schlussfolgernd Teile der älteren Steige rekonstruieren. Auf Grund der sich immer mehr steigenden Warenverkehrs und neuer Zentren entstanden auch zusätzlich auch völlig neue Verkehrsführungen.

Da es weder Straßenkarten noch Wegweiser gab, mussten sich die Fuhrleute gut auskennen, „*sie mussten die Länder >er-fahren< haben, wenn sie sich auf eine Fernstraße begaben, deren Benutzung stets eine Abenteuer war.*“¹² Auf diesen Straßen konnte ein Fuhrwagen unter normalen Bedingungen eine Tagesleistung von ca. 30 km zu erreichen, ein Fußgänger ca. 25 km.

1.2.3

Spätes Mittelalter

Um die die Wagenzüge der Kaufleute vor den zunehmenden Überfällen zu schützen, begannen die Landesherren im späten Mittelalter an den für sie wichtigsten Fernhandelsstraßen zum Schutz der Kaufleute Geleitämter einzurichten. Diese mussten für diesen Schutz eine Geldabgabe, das so genannte *Geleit* entrichten, dessen Höhe sich nach der Art des Wagens, der Bespannung und der Ladung richtete. Damit entwickelten sich wichtige hochmittelalterliche Straßen weiter zur *Geleitstraßen*. Da diese weiterhin von vierrädrigen Lastwagen benutzt wurden, die Geleise und Hohlen verursachten, sind *hochmittelalterliche Straße* und *Geleitstraße* im Gelände nicht immer deutlich zu unterscheiden. Der Unterschied wird nur dort deutlich, wo Straßensperren als Folge des Straßenzwanges auftreten. Die dadurch abgeschnittenen Geleise „*können älter und verallgemeinernd als hochmittelalterlich angesehen werden.*“¹³

1.2.4

Neuzeit

Vom Ende des 17. Jahrhundert bis zur Wende des 18. Jahrhunderts entwickelten sich dann die Geleitstraßen weiter zur *Poststraßen*. Diese wurde geschottert, mit Straßengräben versehen, mehr oder minder regelmäßig ausgebessert, durch Markierungen gekennzeichnet, vermessen und in Karten erfasst. Nach 1800 begann dann der planmäßige Ausbau des Straßensystems, es entstanden die sogenannten *Chausseen*.

⁹ Rainer AURIG (Anm. 7) , – S. 280

¹⁰ Renate WISSUWA, Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jh. bis zur Mitte des 14. Jh. – Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage – unveröffentlichte Dissertation – Päd. Hochschule Dresden 1987, S. 7/8

¹¹ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 185

¹² Karlheinz BLASCHKE, Die Geschichte Sachsens in Mittelalter, Berlin 1991, S. 244

¹³ Renate WISSUWA, Die Entwicklung der Chemnitzer Region am Verkehrsgefüge Sachsens, in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz, Aus dem Stadtarchiv Chemnitz - Heft 6, S. 71

2.

Welche Fernhandelsstraßen existierten im Mittelalter durch Sachsen?

2.1

Seit dem 11. Jahrhundert entwickelte sich der Pilgerweg nach *Santiago de Compostela* zum Grab des Apostels Jakobus zunehmend zur dritten großen Pilgerfahrt der Christenheit neben den Pilgerfahrten nach Rom und Jerusalem. Die Pilgerwege nach Santiago de Compostela, das ist eine Besonderheit, waren sehr früh örtlich fixiert und damit ganz konkrete Wege, die wie ein Netz Europa überzogen. Während die Pilgerbewegung die deutschen Altsiedelgebiete westlich der Saale bereits im 11. Jahrhundert erreichte, erfasste sie die Gebiete östlich der Saale erst mit deutlicher zeitlicher Verzögerung im 13./14. Jahrhundert.¹⁴

2.2

Für das 13./14. Jahrhundert, die Zeit des Hoch- bzw. Spätmittelalter sind *drei* Fernhandelsstraßen durch Sachsen belegt.

Dies ist zum einen die *via regia*, die älteste Ost-West-Verbindung in Mitteleuropa. „*Sie war a priori keine Fernstraße, sondern wuchs aus jüngeren und älteren Teilstrecken zusammen, beginnend im 10. und 12. Jahrhundert bis zum 14. Jahrhundert.*“¹⁵ Sie führte von Polen kommend über Görlitz – Bautzen – Kamenz – Großenhain – Oschatz – Grimma – Leipzig weiter nach Naumburg, Erfurt und Frankfurt am Main. Sie wird erstmals 1223 als „*antiqua strata*“ urkundlich erwähnt.¹⁶ Als dann Dresden an Bedeutung gewann und die Frankenstraße von Dresden über Göda nach Bautzen den Verkehr an sich zog, „*vereinsamte*“ die *via regia*.¹⁷ Die Landesausstellung „*Via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung*“ des Jahres 2011 in Görlitz erinnerte an diese Fernhandelsstraße und ihre Bedeutung.

Als zweite Ost-West-Verbindung entwickelte später die Straße „*gein Francken*“, die bei Bautzen von der *via regia* abzweigte und über Bischofswerda – Dresden – Freiberg – Chemnitz – Zwickau – Plauen – Hof nach Nürnberg führte. Sie spielte eine bedeutende Rolle sowohl bei der Besiedlung Sachsens und Schlesiens als auch für den Transport der ergiebigen Erzfunde im Erzgebirge und des Handels zwischen den Städten.¹⁸ Die Pilgertradition auf der historischen „*Frankenstraße*“ greift der 2009 gegründete Verein „*Sächsische Jakobsweg an der Frankenstraße*“ auf. Er konnte am 1./2. Juni 2013 den ca. 300 km langen Pilgerweg von Bautzen nach Hof in Freiberg offiziell eröffnen.

Weiter existierte noch eine von Magdeburg und Halle herkommende *Nord-Süd-Straße*, die in Leipzig die *via regia* kreuzte und von dort entweder über Pegau, Zeitz und Gera bzw. über Borna, Altenburg, Zwickau und Plauen nach Hof und weiter nach Nürnberg führte.¹⁹ Die erstere Führung war die „*bequembst und nechst Straß ...*“²⁰ von Hof nach Leipzig und daher für die Hofer Kaufleute die wichtigste Straße zum Handelsplatz Leipzig und weiter bis nach Magdeburg. Sie stand bereits seit dem 13. Jahrhundert unter Geleitschutz.²¹ Die Verbindung über Borna, Altenburg und Zwickau, oft als „*via imperii*“²² bezeichnet wird, mündete, wie ein Leipziger Ratsvermerk von 1471 belegt²³, bei Zwickau in die Frankenstraße und setzte somit die Existenz der Frankenstraße voraus. Diese Verbindung scheint später an Bedeutung verloren zu haben, denn der Schösser von Zwickau machte 1519 einen Vorschlag um „*die Straße von Nuringbergk uf Zwickau zu bringen und in Zwickau eine Niederlage einzurichten.*“²⁴

2.3

Somit standen den Pilgern aus und durch Sachsen für ihre Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela im Spätmittelalter sowohl die *via regia* als auch die *Frankenstraße* zur Verfügung. Die Verbindungen von Leipzig über Pegau, Zeitz und Gera bzw. über Borna, Altenburg, Zwickau boten sich als >Zubringer< zur *Frankenstraße* an.²⁵

¹⁴ Hrsg. Klaus Herbers und Enno Bünz, *Der Jakobuskult in Sachsen*, Tübingen 2007, S. 5

¹⁵ Rainer AURIG, *Via regia – Eine Verbindung aus der Vergangenheit in die Zukunft* in: 800 Jahre *via regia* – Bewegung und Begegnung, Katalog 3. Sächsische Landesausstellung – Görlitz 2011, Sandstein Verlag, S. 31

¹⁶ Michael FELLER/Joachim SCHMIEDEL, *Die historische Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen*, Sächsisches Landesinstitut für Straßenbau – Fachinformation Nr. 1 /April 97, S. 3

¹⁷ ebenda, S. 4

¹⁸ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 123

¹⁹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 243

²⁰ ebenda, S. 254

²¹ Dietmar TRAUTMANN, *Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt Hof von Anbeginn bis zur Gegenwart*, Band VII/1 der Chronik der Stadt Hof, 1979, S. 137

²² In der mir zugänglichen Literatur über Altstraßen, fand ich keinerlei Forschungen zur „*via imperii*“. Nach meiner Auffassung leitet sich der Name „*via imperii*“ davon ab, dass sie durch die „*terra imperii*“ also das Reichsland Pleißen führte.

²³ Manfred STRAUPE, „... wie die Straße von Nuringbergk uf Zwickau zu bringen ... anno 1519“; in: „*Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft*“ – Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland, Beucha 2007, S. 251

²⁴ ebenda, S. 255

²⁵ Renate WISSUWA, *Verkehrsmäßige Voraussetzungen für die Pilgerbewegung – Jakobswegen in Sachsen*, in: *Im Dienste der historischen Landeskunde – Beiträge zur Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen*, Beucha 2002, S. 352

Ein Blick auf die aktuelle Karte der Pilgerwege in Deutschland (Abb. 2) macht deutlich, dass die *Frankenstraße* für die Pilger aus Sachsen und Schlesien einen entscheidenden Vorteil gegenüber der *via regia* hatte. Sie brachte die Pilger aus Sachsen und Schlesien auf dem kürzesten Weg über Frankreich nach Spanien.

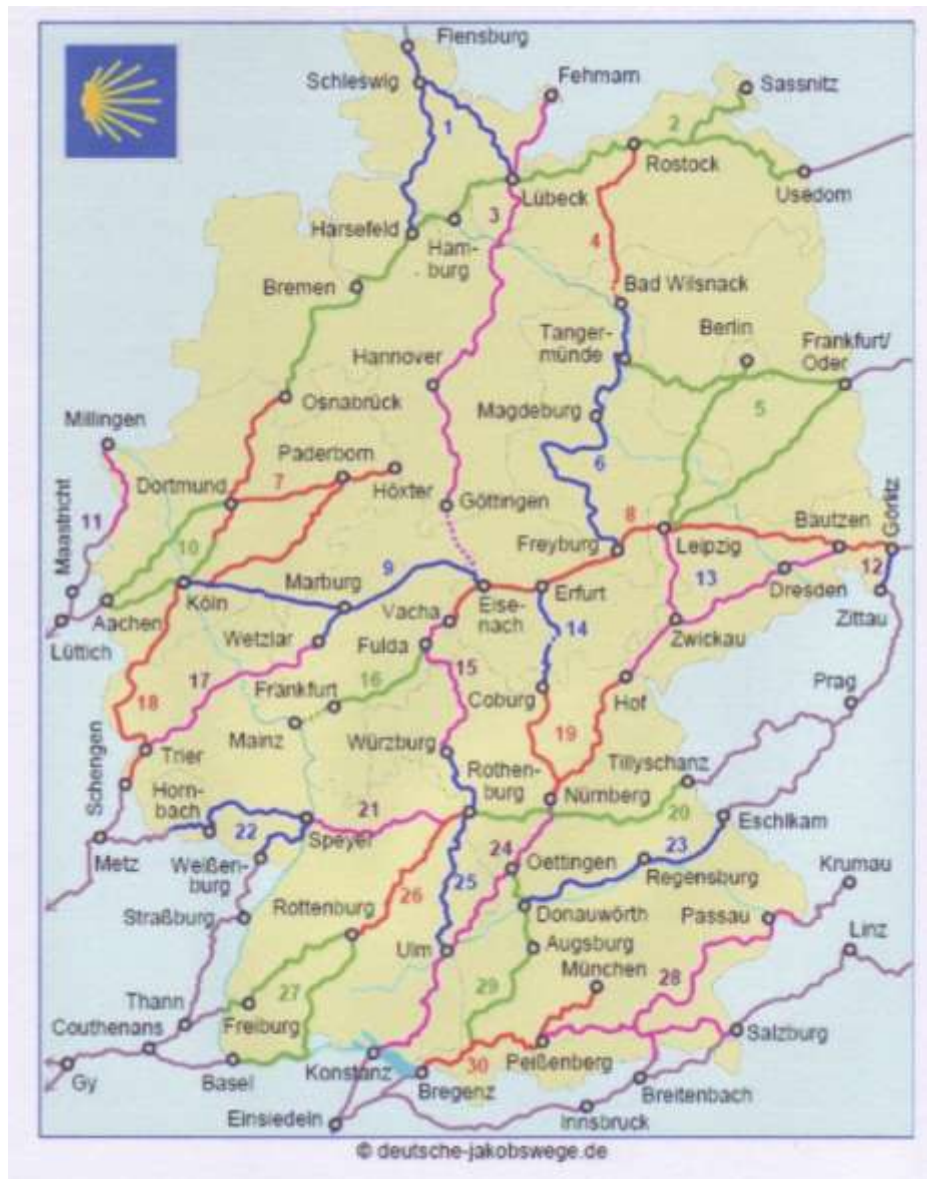


Abb. 2 – Pilgerwege in Deutschland

Diese Tatsache unterstreicht auch der Nestor der Jakobswege, Prof. Klaus Herbers, wenn er schreibt: *"Ein Nachweis von Pilgern ist auf der alten Frankenstraße schon dadurch gegeben, da es bis 1356 keine andere bessere und kürzere Verbindung von Dresden, Zwickau, Lengenfeld, Treuen, Oelsnitz nach Hof gab."*²⁶

²⁶ Klaus HERBERS, *Der Jakobsweg, Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt*, München 2007, S. 237

3. Wann und wie entwickelte sich die Frankenstraße?

3.1 *Geschichtliche Entwicklung vom frühen bis zum späten Mittelalter*

Zunächst soll für die Gebiete, die die spätere Frankenstraße durchquert, nämlich die *Territorien der Vögte*, das *Reichsland Pleißen* sowie die *Marken Meißen* und *Oberlausitz*, die geschichtliche Entwicklung insbesondere des hohen und späten Mittelalter kurz skizziert werden, soweit diese für die Entwicklung der Frankenstraße bedeutsam ist.

3.1.1 *Frühes Mittelalter*

Das frühe Mittelalter beginnt in Sachsen um 600 als die *Slawen* aus dem böhmischen Raum über das Osterzgebirge in das Elbtal einwanderten und sich von dort über das Gebiet östlich der Saale ausbreiteten. Als sich dann ihre Siedlungsbewegung an der Saale, der Grenze zum Frankenreich, staute, begannen sie das bisher durchzogene Land als Bauern dauerhaft in Besitz zu nehmen, um später weiter den Flussläufen entlang nach Süden vorzudringen und sich in den alten Offenlandschaften niederzulassen.²⁷ Sie gründeten kleine Siedlungen mit drei bis vier Bauernstellen, in denen eine Großfamilie lebte. Diese Siedlungen waren lockere Weiler, Rundlinge, Gassen- oder Sackgassendörfer. Die Dorffluren teilten sie in kurze, unregelmäßig gestaltete Blöcke auf, die sogenannten Blockfluren, die mit dem hölzernen Hakenpflug leicht zu bearbeiten waren.²⁸

Etwas später wanderten die sorbischen Stämme der *Milzener* und *Besunzaner* aus dem heutigen Polen kommend in die fruchtbaren Offenlandschaften der Oberlausitz ein und ließen sich dort nieder.²⁹

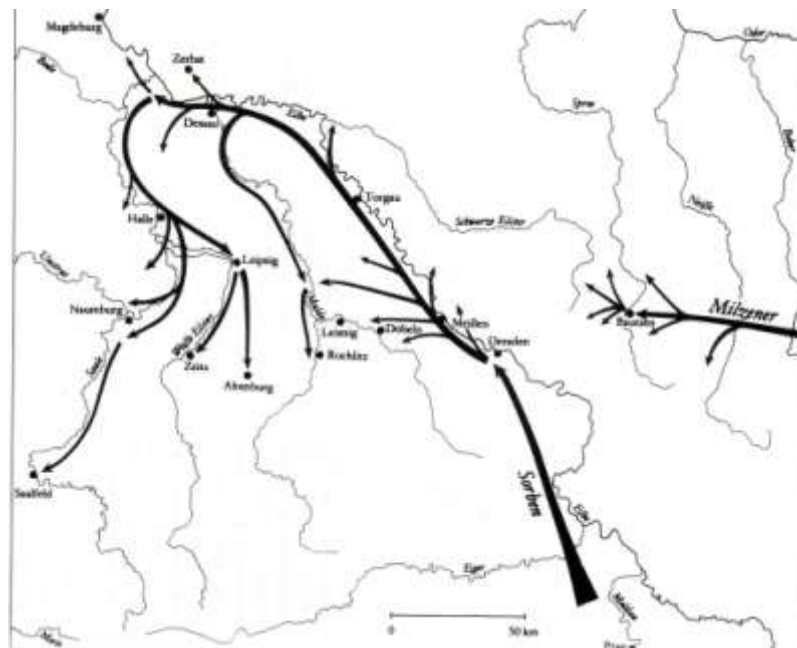


Abb. 3 – Einwanderung der Slawen nach 600³⁰

Beide slawischen Siedlungsgebiete lagen außerhalb des Frankenreiches. Der am weitesten nach Osten reichende Gau³¹ des Frankenreiches war der *Radenzgau*³² mit den Grenzorten Marktschorgast und Selbitz³³. Das *Regnitzland* dagegen gehörte als Teil der um 839 von Ludwig dem Frommen (814-840) zur Sicherung der Ostgrenze des Frankenreiches gegen die Slawen errichteten *Sorbenmark*³⁴, zum unmittelbaren Einflussbereich des Frankenreiches.

²⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 45

²⁸ Peter KUNZE, Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz – Ein kulturhistorischer Abriss, in: Geschichte der Oberlausitz, Hrsg. Joachim Bahlke, Leipziger Universitätsverlag 2001, S. 268

²⁹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 46

³⁰ ebenda, S. 44

³¹ Gauen sind eine aus germanischer Zeit überkommene Gliederung eines Herrschaftsgebietes in Verwaltungsbezirke (F. Backhaus, Die Gauen vor und nach 900.)

³² Walter WARG, Das Reichsgebiet Regnitzland bis zu seiner endgültigen Erwerbung durch die Burggrafen von Zollern-Nürnberg, 1160 – 1373, 1907, S. 10

³³ ebenda, S. 13

³⁴ ebenda, S. 16

Meißen durch das Dresdner Elbtal über Dohna/Pirna nach Aussig. Die östlichste Trasse verband, von der Ostsee kommend und westlich der Neiße verlaufend Görlitz und Zittau mit Prag (Abb. 5). Nach der Überlieferung reiste *Ibraim ibn Jacub* 965 vom kaiserlichen Hoflager in Magdeburg nach Prag, was belegt, dass diese Steige bereits vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als Fernverbindungen genutzt wurden.⁴⁴



Abb. 5 – Steige zwischen Elster und Freiburger Mulde⁴⁵

3.1.2.3

Im 12. Jahrhundert begann dann die planmäßige und großräumige Erschließung der unbesiedelten Waldgebiete, der sogenannte *große Landausbau*. Dafür wurden gezielt bauerliche Kolonisten aus den alten deutschen Stammesgebieten angeworben. Da dort ein Bevölkerungsüberschuss bestand und die Abhängigkeit der Bauern von ihren Herren immer unerträglicher wurde, ließen sich viele Bauern für einen Neuanfang im Osten anwerben.⁴⁶

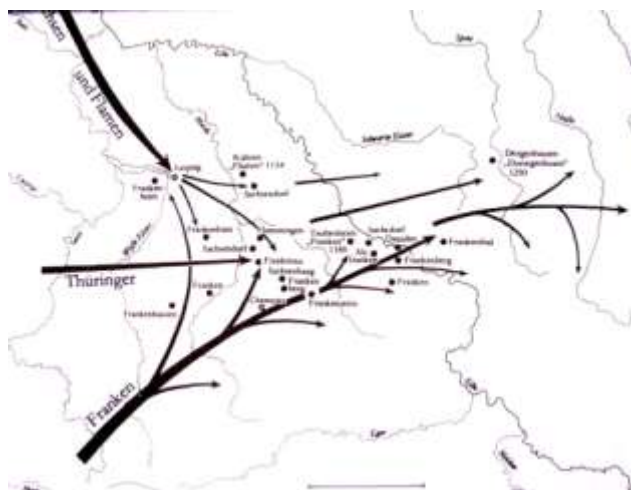


Abb. 6 – Siedlungsströme der Ostbesiedlung⁴⁷

Diese nahezu vollständige Erschließung des Landes setzte „...zwischen Saale und Mulde schon bald nach 1100 ein und überschritt um 1150 die Mulde...“⁴⁸ und erreichte um 1200 die Oberlausitz. Diesem Landausbau betrieben neben den Staufern Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa u.a. auch die Markgrafen von Meißen sowie die Vögte von Weida. Sie ließen durch Lokatoren⁴⁹ große Waldgebiete roden und die für die hochmittelalterlich-deutsche Besiedlung typischen Waldhufendörfer anlegen.

⁴⁴ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 62

⁴⁵ Renate WISSUWA (Anm. 13), S. 67

⁴⁶ André THIEME, Die herrschaftliche Grundlegung der hohen Kolonisation; in: Enno BÜNZ(Hrsg.), Ostsiedlung und Landausbau in Sachsen, 2008, S. 161 ff.

⁴⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 78

⁴⁸ ebenda, S. 77

⁴⁹ Lokatoren waren im Auftrag eines Grundherrn - quasi als Subunternehmer - für die Anwerbung der Siedler, die Urbarmachung, Vermessung und Zuteilung von zu erschließendem Land verantwortlich.

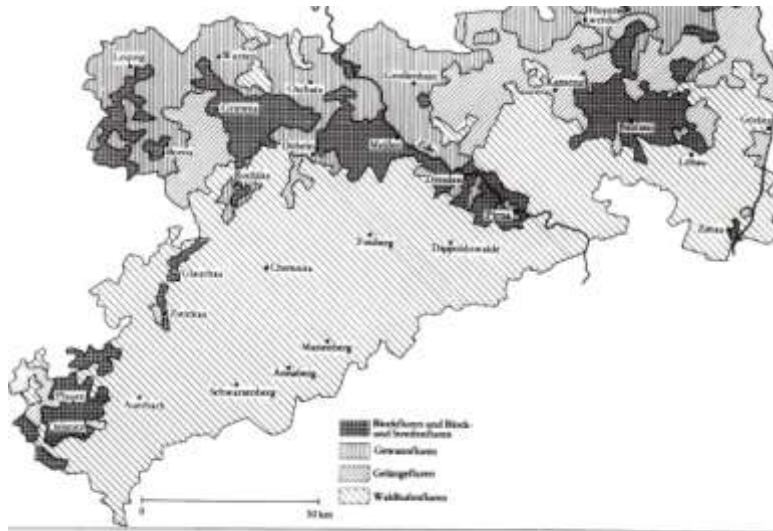


Abb. 7 - Die Flurformen beim Abschluss der mittelalterlichen Besiedlung im 13. Jahrhundert ⁵⁰

Die deutschen Siedler brachten die Dreifelderwirtschaft, den eisernen Pflug und den Weizenanbau mit. Dies führte zu einer Verbesserung der Erträge und damit zu einem Aufschwung der Landwirtschaft in den neu erschlossenen Gebieten. Auch der deutsche Bevölkerungsanteil östlich von Saale und Elbe verstärkte sich und führte in Gebieten mit starker Zuwanderung zu einer raschen Eindeutschung der Slawen. Zudem gab die Zuwanderung der christlichen Siedler „... der Christianisierung und Verkirchlichung einen entscheidenden Schub.“⁵¹ Das Christentum bestimmte nun auch für die breite Masse der Bevölkerung Alltag und Feiertag.

3.1.2.4

Im Laufe des 12. Jahrhunderts setzte auch ein Aufschwung des Fernhandels ein, der viele Kaufmannssiedlungen entstehen ließ.⁵² Die Kaufleute, die unter Königsrecht standen, ließen sich dabei meist dort nieder, wo die Straße einen Fluss querte, und bauten Kirchen, da im hohen Mittelalter jede politische Gemeinschaft auch eine Kirchgemeinde bildete. Diese weihten sie dem Hl. Nikolaus ihrem Schutzpatron, daher weisen Nikolaikirchen häufig auf frühe Kaufmannssiedlungen hin.⁵³ Um 1150 existierten im sächsischen Raum zwischen Leipzig, Görlitz und dem Vogtland etwa zwanzig solcher Kaufmannssiedlungen, die jedoch noch keine Städte waren.⁵⁴ Von diesen gingen entscheidende Impulse für spätere Stadtentwicklungsprozesse aus. So gilt heute als gesichert, dass sich aus dem Recht der fahrenden Kaufleute das Markt- und schließlich das Stadtrecht entwickelte.

3.1.2.5

Im Zusammenhang mit Kaufmannssiedlungen oder Herrschaftsmittelpunkten entstanden in der zweiten Hälfte 12. Jahrhunderts erste *frühstädtische Siedlungskomplexe*. Seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts wurden dann diese „frühstädtischen Agglomerationskomplexe durch unmittelbaren herrschaftlichen Einfluss neu geordnet.“⁵⁵ So ließen die jeweiligen Landesherren planmäßige Stadtsiedlungen anlegen, verliehen diesen Markt- und Stadtrechte, da Städte ein wesentliches Element der Sicherung der Herrschaft waren. So entstanden die Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz, die markgräflichen Städte Freiberg, Meißen und Dresden sowie Bautzen und Görlitz in der Oberlausitz. Diese Städte waren vorrangig Orte des Handwerks und des Handels, denn der „... Kerngedanke der Stadt ist die Ansiedlung eines permanenten Marktes mit garantierter Rechtssicherheit und Frieden für die Marktbesucher und Kaufleute.“⁵⁶

3.1.2.6

Im Hochmittelalter, d.h. in der Zeit zwischen 911, dem Tod des letzten ostfränkischen Karolingers Ludwig VI., und dem Beginn des *Interregnums* um 1245/1250, erlebte somit das Land zwischen Saale und Neiße eine „... äußerst dynamische gesamtgesellschaftliche Entwicklung...“ und fand dadurch auch Anschluss „... an den zivilisatorischen Stand des Altreiches...“⁵⁷

⁵⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 83

⁵¹ Konstantin HERMANN/André THIEME, Sächsische Geschichte im Überblick – Texte, Karten, Grafiken, Dresden/Leipzig, 2013 - S. 23

⁵² Karlheinz BLASCHKE, Neue Wege und Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Städte in Mitteleuropa, in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Aus dem Stadtarchiv – Nr. 6, S. 23

⁵³ ebenda S. 13

⁵⁴ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 114

⁵⁵ Konstantin HERMANN/ André THIEME (Anm. 51), S. 38

⁵⁶ Jürgen KAISER, Mittelalter in Deutschland, Konrad Theiss-Verlag Stuttgart 2006, S. 127

⁵⁷ Konstantin HERMANN/André THIEME (Anm. 51), , S. 22

3.1.3

Spätmittelalter (ca. 1273 und 1492/1517)

3.1.3.1

Das mittelalterliche Deutschland verfügte trotz seiner Größe weder über eine *Hauptstadt* noch über *Verwaltungsstrukturen*, der König musste seine Herrschaft persönlich ausüben und als oberster Richter und Lehnsherr sein Land bereisen.⁵⁸ Daher ließ die zunehmend mangelnde Präsenz der Könige „*vor Ort*“ die geistlichen und weltlichen Gewalten so erstarken, dass sie dem Königtum Zug um Zug Privilegien, u.a. die sogenannten Fürstenprivilegien von 1220, 1231/32 und 1235 abringen konnten.⁵⁹ Viele geistliche und weltliche Gewalten hatten bereits während des *Interregnums*, der Zeit schwacher Könige und Rechtsunsicherheit, ihre Herrschaft und ihren Einfluss zu Lasten der Zentralgewalt vergrößert. Dies begründete dann für Deutschland dauerhaft die föderale Tradition.

Auch das Pleißenland, die *terra imperii*, hatte seit 1234 kein Staufer mehr besucht, es war damit „*herrenlos*“.⁶⁰ Bereits seit der Vermählung Albrechts des Entarteten (1240 – 1314) mit der Tochter Friedrichs II. (1220 – 1250) Margarete waren sie Pfandherren des Pleißenlandes mit den Reichsstädten Altenburg, Chemnitz und Zwickau.⁶¹ Zwar ging König Rudolf von Habsburg (1273 – 1291) nach dem *Interregnum* wieder daran, das verlorene Reichsgut zurück zu holen. Sein Nachfolger König Adolf von Nassau (1292 – 1308) zog sogar die Markgrafschaft Meißen als erledigtes Reichslehen ein, nachdem Markgraf Friedrich Tuta (1269 – 1291) ohne männlichen Erben starb. Doch Heinrich VII. (1308 – 1313) belehnte im Gegensatz dazu 1310 die Wettiner mit Meißen und Thüringen⁶², sie wurden damit Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen. Durch die Heirat von Markgraf Friedrich II., der Ernsthafte (1323 – 1349) 1329 mit der Tochter des deutschen Kaisers Ludwig von Bayern (1328 – 1347) wurde das Reichsterritorium Pleißen mit den drei Reichsstädten dauerhafter Besitz der Wettiner,⁶³ die dann 1423 für die Landgrafschaft Thüringen sogar die sächsische Kurwürde erlangten.



Abb. 8 – Ergebnis der Landesteilung von 1485⁶⁴

Auf Grund der mehrfachen Landesteilungen gab es seit 1378 keine wettinische Gesamtherrschaft mehr.⁶⁵ Die letzte Landesteilung von 1485 führte dann zur dynastischen Aufspaltung, die *ernestinischen* Kurfürsten erhielten ein knappes Drittel des Landes u.a. mit der Stadt Zwickau, die *albertinischen* Herzöge den größeren Teil mit den Städten Chemnitz, Freiberg, Dresden und Leipzig. Während die *Ernestiner* seit 1526 die Reformation Luthers umsetzten, verweigerte der *albertinische* Herzog Georg als erbitterter Gegner Luthers diese, erst nach dessen Tod führte sein Bruder Heinrich der Fromme (1539 – 1541) die Reformation ein.⁶⁶

⁵⁸ Jürgen KAISER (Anmerkung 56), S. 16

⁵⁹ Sie verboten u.a. den Bau von königlichen Burgen und Städten zu Lasten der Fürsten, den königlichen Städten fürstliche und kirchliche Eigenleute aufzunehmen, die städtische Gerichtsbarkeit auf Kosten der fürstlichen auszudehnen. Zudem erkannte Friedrich II. das Gesetzgebungsrecht der Fürsten an und garantierte das fürstliche Geleit- und Münzrecht.

⁶⁰ Gerhard BILLIG, Pleißenland – Vogtland, Das Reich und die Vögte, Vogtlandverlag Plauen 2002, S. 211

⁶¹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), Seite 279

⁶² ebenda, S. 281

⁶³ ebenda, S. 272

⁶⁴ ebenda, S. 295

⁶⁵ Konstantin HERMANN/ André THIEME (Anm. 51), S. 41

⁶⁶ ebenda, S. 57

Das Vogtland war ebenfalls eine *terra imperii* jedoch mit einer Reichsvogtei, die die Herren von Weida als Reichsministeriale innehatten. Auch nach der Landesteilung 1209 in die Linien Weida, Gera und Plauen, nahmen sie die Reichsvogtei gemeinsam wahr. Diese Linien konnten sich dann dank der Schwäche der Zentralmacht auch eigene Landesherrschaften aufbauen.⁶⁷ Doch die Herren von Weida mussten bereits 1318 für ihre Herrschaft Hof die Lehensoheit der Burggrafen von Nürnberg anerkennen. Als 1329 das Pleißenland an die Wettiner fiel, waren die vögtischen Herrschaften von den Wettinern umklammert. Die Geraer und Weidaer Vögte fügten sich in diese Situation und näherten sich den Wettinern. Die ältere Plauener Linie dagegen versuchte ihre Unabhängigkeit durch Lehensbeauftragung an Böhmen zu sichern. Sie musste dann 1354 als Folge des vogtländischen Krieges zwei Drittel ihrer Herrschaft und schließlich 1466 die restliche Herrschaft Plauen an die Wettiner abtreten.⁶⁸ Lediglich die jüngere Plauener Linie Reuß, die sich später in zahlreiche Linien verzweigte, konnte ihre Unabhängigkeit bis zur Revolution 1918 sichern.⁶⁹

Die Oberlausitz nahm eine völlig andere Entwicklung. Zu Beginn des Spätmittelalters gehörte sie zur Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg, die sie 1268 in ein Land Bautzen und ein Land Görlitz teilten. Seit 1319 bzw. 1396 sind dann beide Länder eng und dauerhaft mit der Krone Böhmens verbunden. In dieser Zeit entwickelte sich keine eigene Landesherrschaft sondern als politische Verfassung ein *Zwei-Stände-System*. Den ersten Stand bildeten die Herrschaften Hoyerswerda, Muskau, Seidenberg und Königsbrück, die geistlichen Stifte sowie die landsässige Ritterschaft, den zweiten der 1347 geschlossene Bund der Städte Bautzen, Kamenz, Löbau, Görlitz, Lauban und Zittau.⁷⁰ Zudem konnte sich das Hochstift Meißen, ausgehend von der Schenkung König Heinrichs II. (1002 – 1024) eine eigene Landesherrschaft um Göda, Bischofswerda und Stolpen aufzubauen.

3.1.3.2

Im späten Mittelalter stagnierte der landwirtschaftliche Aufschwung, denn es fehlte an besiedlungsfähiges Land, die Bauernstellen der Dörfer waren voll besetzt und handwerklich-gewerblich Tätige durften sich in den Dörfern nicht ansiedeln. Die Menschen, die in den Dörfern keine Aussicht Grund und Boden hatten, wanderten in die Städte ab, wo es im Gewerbe gute Verdienstmöglichkeiten gab, oder zogen zur erneuten Kolonisation weiter nach Osten.⁷¹ Seit dem 14. Jahrhundert ließ das Überangebot landwirtschaftlicher Erzeugnisse wiederholt deren Preise sinken. Zudem suchte um die Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals die Pest Mitteleuropa heim, zahlreiche Pestepidemien folgten. Dies führte zu Bevölkerungsverlusten sowie einem spürbaren Siedlungsrückgang, so wurden um das Jahr 1300 von den etwa 3600 Ortschaften rund 10 % wüst.⁷² Beim Abschluss der Kolonisation kamen auf einen Stadtbewohner vier Bauern, zu Beginn der Neuzeit nur noch die Hälfte der gesamten Bevölkerung Bauern.⁷³ Als Folge dieser Entwicklung verlagerte sich zunehmend das Schwergewicht auf die gewerbliche Wirtschaft und verlieh somit dem Bürgertum ein stärkeres Gewicht.⁷⁴

3.1.3.3

Zu Beginn des Spätmittelalters waren alle bestehenden Städte bereits voll ausgebaut, einzig Bautzen und Görlitz wurden noch erweitert. Die Städte begannen nun planmäßig ihre wirtschaftliche Stellung, die vom Handel und Handwerk bestimmt war, auszubauen und durch Privilegien des jeweiligen Stadtherrn zu sichern. So erhielten einige Städte Stapel- und Niederschlagsrechte, sie zwangen durchziehende Kaufleute, ihre Waren in der betreffenden Stadt niederzulegen, d.h. für eine bestimmte Zeit zum Kauf anzubieten, andere für ihre Kaufleute Zollfreiheit in bestimmten Herrschaftsgebieten. Zahlreichen Städten wurde ein Salzmarkt und allen Städten das Recht bewilligt, mindestens einen, oft auch mehrere Märkte im Jahr abzuhalten. Dazu kam das Recht der Bannmeile, das im Umkreis von einer Meile jede handwerkliche Arbeit und jeden Ausschank fremden Bieres zu verbot und damit den Absatz der städtischen Erzeugnisse privilegierte.⁷⁵ Diese Förderung der Städte brachte auch den Stadtherren Vorteile, „denn ein blühendes Städtewesen kam dem ganzen Lande und nicht zuletzt der stets geldbedürftigen landesherrlichen Kasse zu Gute.“⁷⁶ Um einen ungehinderten Handel zu gewährleisten, bauten sie ein Geleitwesen auf, das „...die Sicherheit der Straßen gewährleisten sollte.“⁷⁷ Sie verschafften damit den großen Städten beachtliche zusätzliche Vorteile.

Das städtische Handwerk, das sich immer mehr in Innungen organisierte, arbeitete für den Bedarf der Stadt und der umliegenden Dörfer. Denn was die Bauern nicht selbst herstellen konnten, mussten in der nächstgelegenen Stadt beschaffen. Da dafür die Entfernungen zwischen den Dörfern und den

⁶⁷ Gerhard BILLIG (Anm. 60), S. 215

⁶⁸ Ernst PIETSCH, Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes - in „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V. - 29. Jahresschrift 1919, S. 52

⁶⁹ Peter NEUMEISTER, Vögte von Weida, Adelsfamilie, in: Historisches Lexikon Bayerns, S. 5

⁷⁰ Konstantin HERMANN/ André THIEME (Anm. 51), S. 68

⁷¹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 225

⁷² ebenda, S. 227

⁷³ ebenda, S. 230

⁷⁴ ebenda, S. 230

⁷⁵ ebenda, S. 236

⁷⁶ ebenda, S. 236

⁷⁷ ebenda, S. 244

bestehenden Städten oft zu weit waren, entstanden im späten Mittelalter kleine Landstädte mit Handwerkern, Kleinhändlern und Wochenmärkten für den Austausch zwischen bäuerlicher und gewerblicher Arbeit.⁷⁸ Nach dem Silberfund von 1469/70 am Pöhlberg und in Schneeberg, der Menschen und Kapital anzog, entstanden Bergstädte wie Annaberg, Schneeberg und Marienberg.⁷⁹

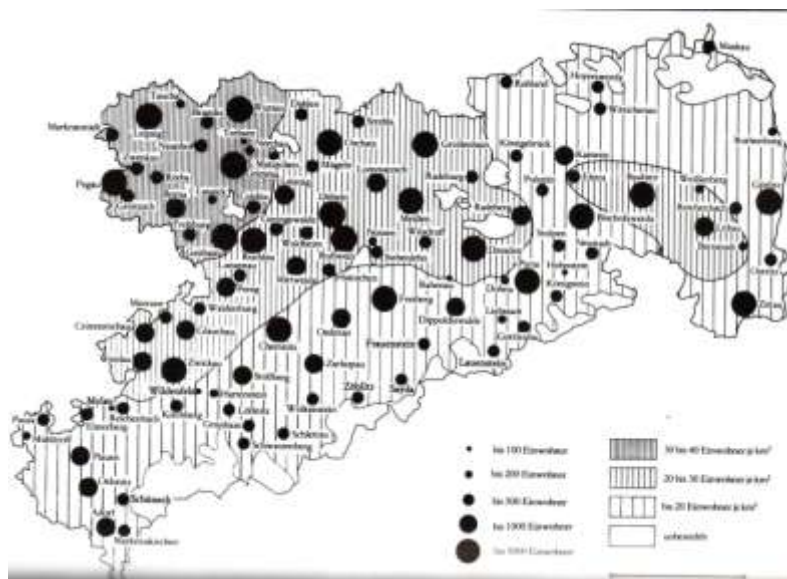


Abb. 9 – Städte und Bevölkerungsdichte in Sachsen um 1300 (Entwurf Karlheinz Blaschke)⁸⁰

3.1.3.4

Während die Naturalwirtschaft des frühen Mittelalters nahezu ohne Geld auskam, benötigte die städtische Welt ein leicht handhabbares Hilfsmittel für den Warentausch, das *Geld*. Der Ausbau des Städtewesens vergrößerte den Geldumlauf immens, ebenso stiegen die Geldsummen im Handel, so dass die Wirtschaft nicht mehr mit den geringwertigen *Brakteaten*⁸¹ auskam. In der Markgrafschaft Meißen wurden daher ab 1338 in Freiberg, Dresden und Leipzig Groschen geprägt, die *Meißner Groschen*.⁸² Auch wenn die Kaufleute den größten Gewinn an der zunehmenden Geldwirtschaft hatten, so waren auch die Landesherren darauf angewiesen sich Einkünfte zu verschaffen, um ihren Lebensstil und ihre Herrschaft zu sichern. Sie nutzten daher jede Gelegenheit sich Bareinkünfte zu beschaffen, sei es in Form von Zöllen, von Geleitsabgaben und schließlich von Steuern oder durch Verpfändung von Grund und Boden.⁸³ Diese zunehmende Geldwirtschaft führte dann gegen Ende des Spätmittelalters zu einer frühen Form der Kapitalbildung. So legten Kaufleute bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts ihr erworbenes Geld im Bergbau an, wodurch es zu *Kapital* wurde. Gleichzeitig verpachteten die Markgrafen als Inhaber des Bergregals wesentliche Aufgaben des Berg- und Hüttenwesens an kapitalkräftige Unternehmer, die dafür eine feststehende Pachtsumme zahlten.⁸⁴

3.1.3.5

Die Struktur der Kirche blieb im späten Mittelalter trotz der vielfältigen politischen Veränderungen, mit Ausnahme der Oberlausitz, unverändert,⁸⁵ so blieben die Grenzen und Zuständigkeiten der Bistümer und Archidiakonate im wesentlichen gleich.⁸⁶ Lediglich 1399 wurde das Bistum Meißen auf Betreiben der Wettiner aus der Unterstellung unter das Erzbistum Magdeburg gelöst und damit *exemt*, d.h. unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt. Damit konnten die Wettiner, endlich direkt Einfluss auf die Bischöfe von Meißen nehmen.⁸⁷ Auch das während des großen Landausbaus entstandene Netz von Pfarr- und Filialkirchen blieb nahezu unverändert, der *Kirchenzwang* band weiterhin jeden Bewohner an sein Kirchspiel, d.h. an seine zuständige Kirche und dessen Pfarrer. Lediglich auf dem Lande wurden weitläufige Kirchspiele aufgeteilt und neue Dorfkirchen erbaut. In den Städten dagegen entstanden keine neuen Pfarrkirchen, sie wurden für den Fall, dass sie sich als zu klein erwiesen, vergrößert oder abgerissen und größer neu aufgebaut.⁸⁸ Auch wurden kaum noch Klöster gegründet.

⁷⁸ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12) S. 239/240

⁷⁹ Konstantin HERRMANN/ André THIEME (Anm. 51), S. 56

⁸⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 226

⁸¹ Brakteaten waren von Mitte des 12. bis ins 14. Jahrhundert die vorherrschende regionale Münzsorte. Die einseitig aus dünnem Silberblech geprägten Hohlpfennige, Durchmesser 22 bis 45 mm, hatten das Münzbild im hohen Relief, die Rückseite blieb hohl.

⁸² Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 249

⁸³ ebenda, S. 244

⁸⁴ ebenda, S. 250

⁸⁵ ebenda, S. 329

⁸⁶ ebenda, S. 323

⁸⁷ ebenda, S. 324

⁸⁸ ebenda, S. 330

Die religiöse Praxis der Menschen bestimmte das Bemühen um die Sicherung des eigenen Seelenheils. Grund dafür war die Angst vor dem Fegefeuer, dem reinigenden Zwischenaufenthalt der Seele zwischen Tod und Jüngstem Gericht, sowie dem Jüngsten Gericht. Entlastung für die leidenden Seele, die eigne und die von geliebten Menschen, war unter Vermittlung der Kirche durch Gebete, Messen und gute Werke möglich.⁸⁹ Beliebte Mittel zur Sicherung des Seelenheils waren *Stiftungen* von Altären, Kelchen, Messgewändern oder Bildstöcken, *Ablässe*, die beim Besuch einer Kirche an bestimmten Tagen oder durch Geldspenden einen zeitlich genau befristeten Sündenerlass gewährten, *Gebetsbruderschaften*, sie summierten die von den Mitgliedern geleisteten Gebete zu einem immensen Gnadenschatz, sowie *Wallfahrten und Pilgerreisen* zu den Gräbern von Heiligen oder deren Reliquien.

In dieser Zeit entstanden auch geistliche Bewegungen, die den kirchlich festgesetzten Rahmen sprengten. Dies waren unter anderen die Waldenser, die sich von Südfrankreich aus verbreitet hatten und ein Leben ganz nach der Bergpredigt verlangten und die „Zutaten“ der römischen Kirche ablehnten. Waldenser sind um 1462 für Zwickau, Glauchau, Crimmitschau und Altenberg belegt, sie blieben eine kleine Gruppe und wurden verfolgt.⁹⁰ Aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zu Böhmen war von besonderer Bedeutung die von Hus begründete Lehre, die sich von der verweltlichten Papstkirche abwandte und die Hinwendung zu einem Leben nach dem Evangelium verlangte. Die Verbrennung von Hus als Ketzer 1415 in Konstanz löste in Böhmen eine leidenschaftliche Empörung gegen die herrschende Kirche, den deutschen Kaiser und die deutschen Nachbarländer aus, die der Kirche fest verbunden blieben. Sie lösten die Hussitenkriege aus, die gegen Ende des Jahres 1429 Sachsen insbesondere das Vogtland sowie die Oberlausitz heimsuchten.⁹¹

3.1.3.6

Während das Hochmittelalter durch eine „... äußerst dynamische gesamtgesellschaftliche Entwicklung...“ geprägt war, brachte das Spätmittelalter, die Zeitspanne zwischen 1273, der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg, und der Entdeckung Amerikas 1492 bzw. der Reformation 1517 für das Land zwischen Saale und Neiße, enorme Krisen und Aufbrüche, die mit enormen politischen, ökonomischen und religiösen Umwälzungen verbunden waren und das politische und soziale Gefüge des Landes veränderten.

3.2

Entwicklung der Frankenstraße

Aufgrund der skizzierten geschichtlichen Entwicklung für die *Territorien der Vögte*, das *Reichsland Pleißen* sowie die *Marken Meißen* und *Oberlausitz* während des frühen, hohen und späten Mittelalters, ist zu vermuten, dass sich die Frankenstraße nach dem *großen Landausbau* im Zuge des Ausschwungs des *Fernhandels* und der nachfolgenden *Städtegründungen*, also um die Wende von hohen zum späten Mittelalter entwickelt hat. Ob dem so ist, ist nun im Einzelnen zu untersuchen.

3.2.1

Belege für die Entwicklung

3.2.1.1

Urkundliche Belege

Den ersten urkundlichen Hinweis für die Frankenstraße finden wir im „*Registrum dominorum marchionum Missnensium*“ (RDM) des Jahres 1378⁹², dem Verzeichnis der den Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen jährlich zustehenden Einkünfte. Danach gehörte 1378 *Wiederberg* auf der Passhöhe der Frankenstraße zwischen Hof und Plauen den Wettinern, die den ehemaligen Burgbezirk zu einem wettinischen Amt („Zwergamt“) gemacht hatten. Im Jahr 1449 sprechen Schiedsleute die Gerichtsbarkeit auf den Landstraßen *>Zwickau–Chemnitz–Freiberg (=Frankenstraße)<* und *>Altenburg–Chemnitz–Zschopau/Böhmen<* der Stadt Chemnitz zu und legen fest, dass diese Straßen mit Bäumen, Sträuchern, aufgeworfenen Gräben, Steinen oder anderen „merklichen“ Zeichen befestigt werden sollen und zwar in einer Breite, dass dazwischen drei beladene Rüstwagen mit gutem Zwischenraum nebeneinander fahren können.⁹³ Den Verlauf der gesamten Frankenstraße belegt die 1462 von Kurfürst Friedrich II. von Sachsen (1428 – 1464) erlassene Zollordnung,⁹⁴ die für Waren aus Bautzen nach Franken verfügt: „*von Budissin die Wagen, die gein Francken wollen, sullen von Budissin gegen uf Bischoffswerde, Dresden, Fribergk, Kempnitz, Zwickau, Voitzpergkts (Oelsnitz) und fort gein Francken*“.⁹⁵

⁸⁹ Jürgen KAISER (Anm. 56), S. 80

⁹⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 337

⁹¹ ebenda, S. 337 - 339

⁹² Hans BESCHORNER (Hrsg.), *Registrum dominorum marchionum Missnensium*, Leipzig/Berlin 1933, XLI S. 131/132

⁹³ Hubert ERMISCH, *Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster* (CDS II,6), Nr. 147

⁹⁴ Hubert ERMISCH, *Urkundenbuch der Stadt Freiberg I* (CDS II, 12) Nr. 123 und Nr. 275

⁹⁵ Manfred STRAUBE, *Handelsstraßen als Pilgerwege*; in „*Der Jakobuskult in Sachsen*“, Tübingen 2007, S. 5

3.2.1.2

Indirekte Belege

Aufgrund dieser „dünnen“ Quellenlage kann die Entwicklung der Frankenstraße nur indirekt erschlossen werden. Da Fernhandelsstraßen nur entstehen, wenn an geeigneten Stellen *Niederlassungen von Fernhändlern, Orte mit Marktbetrieb und schließlich Städte*⁹⁶ existieren, ist es möglich an Hand dieser Kriterien die Entstehung der Frankenstraße zu erschließen. So lassen sich frühe *Kaufmannsiedlungen* durch Nikolaikirchen⁹⁷ und *Orte mit Marktbetrieb* durch Marktplätze belegen. Dabei unterscheidet die Forschung drei Grundformen: *Straßenmärkte, Märkte mit Dreiecks- oder Rechteckform*. Während Straßenmärkte, die einen Abschnitt einer Handelsstraße darstellen, für frühe Gründungsstädte charakteristisch sind, finden sich dreieckförmige Plätze als Neuanlagen bis ins 13./14. Jahrhundert. Viele „*Planstädte*“ besitzen zentral gelegene rechteckige Marktplätze.⁹⁸ Wachsen ehemals getrennte Siedlungskerne mit je eigenem Markt zu einer Stadt zusammen, so findet sich der neue Marktplatz häufig an der Berührungsstelle beider Siedlungskerne.⁹⁹ An Hand dieser Kriterien soll nun die Entwicklung der Frankenstraße etappenweise untersucht werden.

3.2.2

Territorien der Vögte

3.2.2.1

Regnitzland/Herrschaft Hof

3.2.2.1.1

Um 1080 entstand dort, wo der aus der Senke zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge kommende Steig die Saale furtete, die slawische Siedlung *Rekkenze*.¹⁰⁰ Weitere slawische Siedlungen, ebenfalls ohne die typischen slawischen Burgwälle, sind an der südlichen Regnitz, der oberen Saale bis an den Rand des Fichtelgebirges sowie nördlich bis an die Grenze des *Dobnagaus* belegt.¹⁰¹ Es wird daher angenommen, dass die Slawen unmittelbar am Landausbau mitwirkten,¹⁰² der dieses Gebiet ab der Mitte des 11. Jahrhunderts und nochmals intensiv im 12. Jahrhundert von Norden her durch Thüringer, von Süden her durch Bayern und von Westen her durch das Bistums Bamberg erschloss.¹⁰³ In dieser Zeit entstanden um das Zentrum *Rekkenze* neue Dörfer mit Waldhufenfluren und typischen Rodungsnamen (-*reuth* und -*grün*)¹⁰⁴. Die Christianisierung dieses Raumes durch das Hochstift Bamberg war im 12. Jahrhundert nahezu abgeschlossen.¹⁰⁵

Seit 1149 hatten die Markgrafen von Giengen-Vohburg, die ehemaligen Herren des Nordgaus und des Egerlandes, das Gebiet zwischen der Selbitz, dem Oberlauf der Saale und der Elster als Reichslehen.¹⁰⁶ Urkunden der Jahre 1160 und 1194 nennen *Fridericus de Regnizi, Qualdalricus de Regnizi* und *Ditricus de Regnizi*, vermutlich Gefolgsleute der Markgrafen. Nachdem das Haus Giengen-Vohburg ausstarb, ging das Reichslehen an die Herzöge von Meran über.¹⁰⁷ 1230 ist Herzog Otto der Ältere von Meran als Herr des *Regnitzlandes* bezeugt,¹⁰⁸ in diesem Jahr verleiht er den Zehnten „... *in franconia et in Rekkinz*...“¹⁰⁹ dem bayrischen Kloster Dießen. Diese Urkunde belegt auch das *Regnitzland* ein eigenständiges Gebiet. Unter den Meranern erlangten die Herren von Weida, die seit 1209 den Vogttitel führten,¹¹⁰ die hohe Gerichtsbarkeit im *Regnitzland* sowie Schutzrechte über die Pfarrei Hof. Nach dem Tod Otto II. von Meran 1240 beanspruchten die Vögte von Weida das erledigte Reichslehen und teilten es 1248 unter den Linien Weida, Gera und Plauen auf.¹¹¹ Die Herren von Weida erhielten das Kerngebiet um Hof, die *Herrschaft Hof*, die Herren von Gera den Nordwesten, die Herren von Plauen den Nordosten, die *Herrschaft Plauen*. Auch Burggraf Friedrich III. von Nürnberg (1220–1297) erhob Anspruch auf das Regnitzland und erreichte, dass der deutsche Gegenkönig Wilhelm von Holland (1248–1254) ihn 1249 mit dem Regnitzland und Hof belehnte. Doch nach dem Interregium entzog ihm 1281 Rudolf von Habsburg (1273–1291) das Lehen. Da nun niemand

⁹⁶ Hauke KENZLER, Die hoch- und spätmittelalterliche Besiedlung des Erzgebirges, Bonn 2012, S. 44

⁹⁷ ebenda S. 13

⁹⁸ Hauke KENZLER, Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau, LA für Archäologie Dresden 2001, S. 204/205

⁹⁹ ebenda, S. 207

¹⁰⁰ Friedrich EBERT, Baugeschichte, Bd. V der Chronik der Stadt Hof, S. 3-4

¹⁰¹ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 95

¹⁰² ebenda, S. 49

¹⁰³ ebenda, S. 54

¹⁰⁴ Werner EMMERICH, Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainlanden und seine Grundlagen in der Karolinger Zeit; in „Jahrbuch für fränkische Landesforschung – herausgegeben vom Institut der Fränkischen Landesforschung an der Universität Erlangen – Band 15 – Kallmünz 1955 – S. 262

¹⁰⁵ Einzelne Ortschaften im späteren sächsisch-reußischen Gebiet wurden nicht in den Bezirk der um 1122 in Plauen erbauten Kirche einbezogen, da sie schon der Hofer Urfarrei angehörten.

¹⁰⁶ Friedrich EBERT (Anm. 100), S. 88

¹⁰⁷ Hans WARG, Der ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland und das spätere Amt Hof bis zum Jahre 1502; in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. – 21. Jahresbericht auf das Jahr 1911, S. 2

¹⁰⁸ Walter WARG (Anm. 32), S. 27

¹⁰⁹ ebenda, S. 10

¹¹⁰ Peter Neumeister (Anm. 69), S. 2

¹¹¹ Gerhard BILLIG (Anm. 60), S. 215

rechtmäßig Anspruch auf das Reichslehen erheben konnte, agierten in den folgenden Jahrzehnten die Vögte von Weida als Herren der *Herrschaft Hof*. Doch 1357 mussten sie sich durch den Burggrafen von Nürnberg mit Hof und dem Regnitzland belehnen lassen. Da sie diese Abhängigkeit als unwürdig empfanden, verpfändeten sie 1361 diesem die Hälfte der Stadt Hof, des Schlosses sowie des Regnitzlandes für drei Jahre, um es 1373 schließlich an den Burggrafen Friedrich V. von Zollern-Nürnberg (1333–1398) zu verkaufen.¹¹² Das Regnitzland wurde nun ein selbständiger Verwaltungsbezirk mit dem Amt Hof.¹¹³

3.2.2.1.2

Das *Regnitzland* ist geographisch ein Durchgangsgebiet. So schafft die *Münchberger Senke* zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge eine Verbindung ins *Maintal*, die über das *Saale-* und *Selbitztal* weiter ins *Thüringer Becken* führt. Das östlich gelegene *Elstertal* verbindet Hof mit dem Egergebiet und nach Nordosten mit Leipzig sowie über das *Wondreb-* und *Naabtal* mit Regensburg.¹¹⁴ Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts existierten Verbindungen zwischen „*Rekkinz*“ und dem „*pagus dozna*“, denn aus dieser Zeit stammt ein Skelettgräberfeld, das 1873 in *Strassberg bei Plauen* entdeckt wurde.¹¹⁵ Eine der Verbindungen ins Elstertal ist durch die Entdeckung eines Hügelgrabes nahe *Haidt*, eine weitere nördlich an *Leimitz* vorbei nach *Oelsnitz* durch einen altsteinzeitlichen Fund belegt.¹¹⁶ Weiter führte durch die Hofersenke seit alters eine Nord-Süd-Verbindung, welche von Dänemark kommend über die Hofer Senke in die Lombardische Tiefebene verlief und vorrangig dem Bernsteinhandel diente.¹¹⁷ Bereits seit dem 13. Jahrhundert stand die für die Hofer Kaufleute wichtigste Straße von Wunsiedel über Hof, Schleiz, Gera zum Handelsplatz Leipzig und weiter nach Magdeburg unter Geleitschutz.¹¹⁸ Dies belgt, dass sich die Hofersenke schon sehr früh zu einem Kreuzungspunkt bedeutender Handelsstrassen entwickelt hat (Abb. 10).¹¹⁹

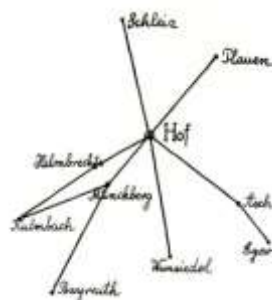


Abb. 10 – Verkehrsknoten Hofersenke¹²⁰

3.2.2.2

Rekkenze /Stadt Hof

3.2.2.2.1

Die von Fischern, Pelzjägern und Honigsammlern bewohnte *Rekkenze* an der Saalefurt¹²¹ entwickelte sich ab dem 11. Jahrhundert zur Urfparrei der „*terra Reccenz*“ mit der Lorenzkirche auf dem Klausenberg, die zum Bistum Bamberg gehörte. Ihr Patrozinium *St. Laurentius* legt nahe, dass die Kirche in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Rahmen der von Bayern ausgehenden Besiedlung entstanden ist.¹²² Da zur späteren Großparrei Hof auch einige sächsische Orte, die so genannten „*Streitparreien*“, gehörten, ist anzunehmen, dass die Pfarrei Hof bereits vor der Einweihung Gründung der Kirche zu Plauen 1122 bestand.¹²³ Seit 1214 ist die Lorenzkirche (72) mit der so genannten *Lorenzsiedlung* auch urkundlich bezeugt.¹²⁴ Die *Lorenzsiedlung* war bäuerlich geprägt, darauf verweist das Siegelwappen der späteren Altstadt „*gekreuzte Spaten mit Rechen*“.¹²⁵ Zur Siedlung gehörte auch die „*curia Rekkenze*“, ein übergroßer „*Hof*“ (76), der noch im Stadtplan 1812/13 deutlich erkennbar war. Da das königliche Tafelgüterverzeichnis von 1065 keinen Königshof im Regnitzland nennt,¹²⁶ ist anzunehmen, dass diese „*curia*“, die etwa zeitgleich mit der Lorenzkirche entstanden sein muss, der Verwaltungs- und Wirtschaftssitz der Herren des Regnitzlandes und damit vermutlich auch Sitz der Dienstmannen *Fridericus de Regnizi*, *Qualdalricus de Regnizi* oder *Ditricus de Regnizi* war.

¹¹² Ernst DIETLEIN, Allgemeine Stadtgeschichte bis zum Jahre 1603, Chronik der Stadt Hof - Bd. I, 1937, S. 140

¹¹³ ebenda, S. 149/150

¹¹⁴ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), Seite 23

¹¹⁵ Werner EMMERICH (Anm. 104), S. 264

¹¹⁶ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 134

¹¹⁷ ebenda, S. 41

¹¹⁸ ebenda, S. 137

¹¹⁹ Friedrich EBERT, Alte Fuhrmannsstraßen um Hof und im Fichtelgebirge; in : Der Siebenstern, Nr. 5. Jahrgang 18

¹²⁰ ebenda, S. 2

¹²¹ ebenda, S. 7

¹²² SIMON, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns I und II, S. 70 und 82

¹²³ Ernst DIETLEIN Kirchengeschichte, Chronik der Stadt Hof - Bd. IV, 1955, S. 4

¹²⁴ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 97/98

¹²⁵ Ernst DIETLEIN (Anm. 112), S. 86/87

¹²⁶ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 54

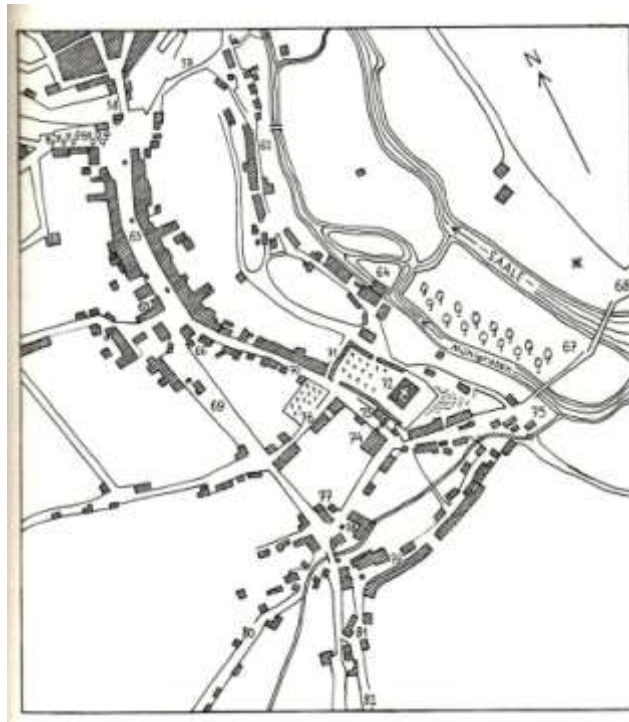


Abb. 11 – Die Lorenzsiedlung mit der „Altstadt“¹²⁷

Die von Nürnberg über Bayreuth aus dem Maintal kommende Verbindung furtete die Saale (67) und führte dann über den Lorenzsteig (70), einen tief eingeschnittenen Hohlweg, in und durch die Lorenzsiedlung. Die von Schwarzenbach und Münchberg kommende Verbindung wurde über den hinteren Hohlweg (69), die heutige Bismarckstraße, in die Lorenzsiedlung geführt.¹²⁸ Dort wo die beiden Wege zusammentrafen, begann eine ungewöhnlich breite Straße, die „Alde Stadt“ (63). In diese mündet, kurz nach ihrem Beginn, seitlich die von Helmbrechts bzw. Schauenstein kommende Hochstraße (61), die heutige Hoch- und Keuzsteinstraße. Über die „Altstadt“ führte auch die vom unteren Saaleübergang her kommende Verbindung aus Ostthüringen und Westsachsen.¹²⁹ Am Beginn der „Altstadt“ stand die Kirche des Hl. Niklas (65), die für 1257(?) und 1296 urkundlich belegt ist, und über einen eigenen Kirchhof verfügte. Da ihre Pfarrstelle nie vom Bistum Bamberg bestätigt wurde, muss es sich um eine *Eigenkirche* entweder der Grafen von Meran, deren Lieblingsheiliger der Bischof von Myra war,¹³⁰ oder von Kaufleuten, deren Schutzpatron ebenfalls der Hl. Nikolaus war, handeln. Sie wurde häufig von Fremden und Pilgern besucht.¹³¹ In ihrer Nähe befand sich auch das „*Gasthaus zum Pilgrim*“, in dem am Abend vor Jakobi 1487 erstmals etliche Betten hergerichtet wurden zur Herberge für durchreisende Jakobsbrüder. Den Namen „*Pilgrim*“ behielt das Gasthaus bis 1798, danach hieß es „*Gasthaus zur Sonne*“.¹³² Aufgrund der geschilderten Verkehrssituation, der ungewöhnlichen Breite der „*Altstadt*“ und der Nikolaikirche kann angenommen werden, dass es sich bei der „*Alde Stadt*“ um einen typischen Straßenmarkt handelt. Dass diese in Urkunden 1109 „*forum*“ (Markt) genannt wird, bestätigt sie als Marktsiedlung.¹³³ Die Lorenzsiedlung mit dem angrenzenden Markt war somit zum Wirtschaftszentrum des Regnitzlandes geworden.

3.2.2.2.2

Um 1230 gründeten die Vögte von Weida auf dem Talsporn über der Flussschleife der Saale die „*Neustadt*“. Diese wurde in der Form eines Ovals mit „*leiterförmigen*“ Straßen angelegt. (Abb. 11). Die Lorenzsiedlung mit der „*Altstadt*“ blieb außerhalb, für sie galt weiterhin „*Landrecht*“. Sie blieb bis 1797 eine selbständige Gemeinde mit eigener Verfassung und eigenem Gemeindehaus.¹³⁴ Die Michaeliskirche (22), das Gotteshaus der Neustadt, wird erstmals 1296 in einem Ablassbrief erwähnt.¹³⁵ Ihr vollständiger Name „*Kapelle des Hl. Michael*“ belegt ihren nachgeordneten Rang, denn die Lorenzkirche blieb bis zur Reformation die gemeinsame Pfarrkirche für Alt- und Neustadt.¹³⁶ 1389 wird eine steinerne Brücke unterhalb der Lorenzkirche, vermutlich an der ersten Saalefurt genannt.¹³⁷

¹²⁷ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 27

¹²⁸ ebenda, S. 14

¹²⁹ ebenda, S. 9 - 10

¹³⁰ ebenda, S. 7-9

¹³¹ Ernst DIETLEIN (Anm. 123), S. 553

¹³² Friedrich EBERT (Anm. 100), S. 29

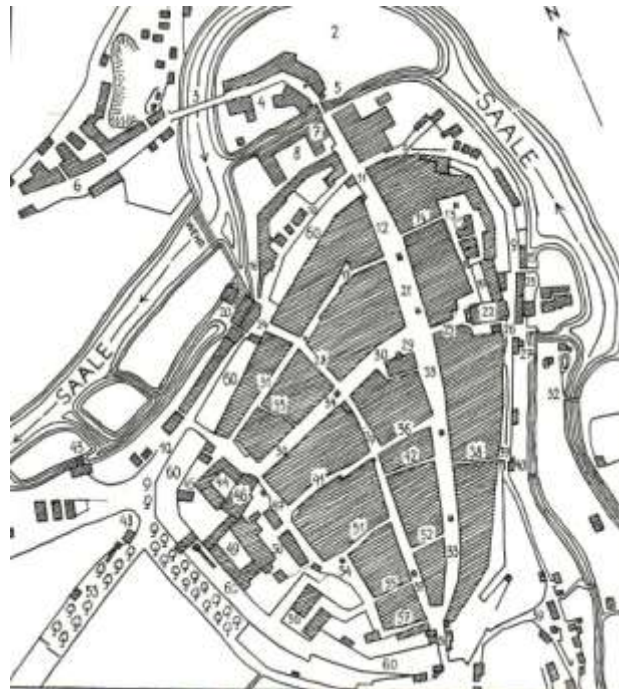
¹³³ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 104/105

¹³⁴ ebenda, S. 10 - 11

¹³⁵ Ernst DIETLEIN, (Anm. 123), S. 514

¹³⁶ Friedrich EBERT (Anm. 100), S. 89

¹³⁷ Ernst DIETLEIN, (Anm. 123), S. 353

Abb. 12 – Die Neustadt ¹³⁸

Die um 1260 befestigte *Neustadt* hatte zwei Tore, das Obere (58) und das Niedere bzw. Untere Tor (11) mit der unteren steinernen Brücke (3). Die durch die Altstadt kommenden Verkehrsverbindungen wurden durch das Obere Tor über den oberen (33), mittleren (21) und unteren Markt (12) geführt und teilten sich erst wieder nach der unteren Brücke über die Saale (3). Damit war auch der Markt der Neustadt ein lang gezogener „*Straßenmarkt*“. Vermutlich zwischen 1230 und 1248 erhielt Hof das Marktrecht.¹³⁹ Um 1323/27 wird sie in den Urkunden als „*opidum*“ (Marktstadt) bezeichnet. Bedeutende Märkte waren der dreitägige Laurentius- sowie der ebenfalls dreitägige Michaelimarkt der Neustadt¹⁴⁰ Das Schloss (56) der Vögte von Weida, war Teil der Stadtbefestigung. Der Name „*Schloss*“ erscheint bereits 1276 in einer Urkunde der Vögte Heinrich von Weida.¹⁴¹

Die Neustadt trug 1276 den Namen „*Curia-Regnize*“, spätere Urkunden nennen sie „*(Stadt am) Regnitzhof*“ oder „*Hof Regnitz*“ und dann nur noch „*Hof*“. 1288 wird die Neustadt erstmals urkundlich als Stadt erwähnt. 1373 verkauften die Herren von Weida das Regnitzland und Stadt Hof an die Burgrafen von Nürnberg, das dann ein selbständiger Verwaltungsbezirk mit dem Amt Hof wurde. Nach dem gemeinen Pfennigregister von 1495 wohnten in der Neustadt 1871 Personen und in der Altstadt 316 Personen über 15 Jahre.¹⁴²

3.2.2.3

Dobnagau/Herrschaft Plauen

3.2.2.3.1

Der *Dobnagau* ist eine „*kleine slawische Siedlunginsel außerhalb des geschlossenen sorbischen Siedlungsgebietes*“¹⁴³ und gehört zur Mark Zeitz sowie zunächst zum Bistum Zeitz und später zum Bistum Naumburg. Seit 1068 waren die Grafen von Stade Markgrafen zu Zeitz. Als 1106 Graf Udo III. von Stade, der letzte Markgraf von Zeitz, starb, beanspruchte Wiprecht von Groitzsch (1050–1124) die Mark. Doch nach seinem Sturz im Jahre 1113 fiel die Mark an das Reich zurück. Im Jahr 1122 sind dann erstmals die edelfreien Grafen von Everstein, die sich möglicherweise an der Ostkolonisation und Missionierung der Slawen beteiligt haben und Lehensharren in Gau waren, urkundlich belegt,¹⁴⁴ denn in diesem Jahr stiftet Adalbert von Everstein in Plauen eine Kirche zu *Ehren Gottes, der hl. Maria und des Johannes des Täufers*, die Bischof Dietrich von Naumburg weiht.¹⁴⁵

¹³⁸ Friedrich EBERT (Anm. 100), S. 35

¹³⁹ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 99

¹⁴⁰ Ernst DIETLEIN (Anm. 123), S. 413

¹⁴¹ Friedrich EBERT (Anm. 100), S. 69/70

¹⁴² Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 122

¹⁴³ Gerhard BILLIG, Die Grenzbeschreibung des Dobnagaues 1122; in: Brigitte UNGER, u. a. (Hrsg.), Der Vogtlandatlas – Klaus Gumnior Verlag 2003 – S. 33/34

¹⁴⁴ Ernst PIETSCH, (Anm. 68), S. 25

¹⁴⁵ ebenda, S. 28

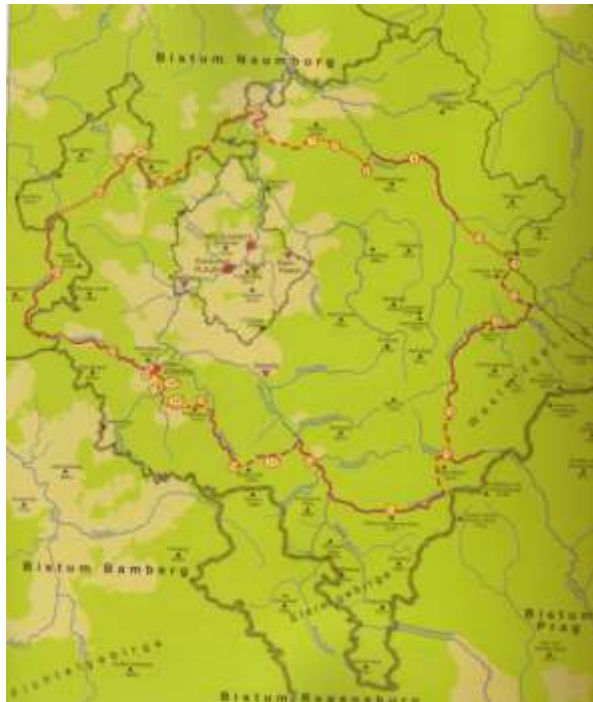


Abb. 13 - Grenzen des Dobnagaues ¹⁴⁶

Die in der Weiheurkunde von 1122 genannten Grenzen des Gaus und damit auch des Pfarrsprengels sind zumeist Bäche und Höhen (Abb. 13). Lediglich die slawische Siedlung „*Cribsiz*“ mit vier zinspflichtigen Smurden (= sorbische Hörige) und zwei alte slawische Siedlungen „*inter villam Zobi*“ an der Grenze zum Regnitzland werden konkret benannt.¹⁴⁷ Im Gau selbst lassen sich nur im Umkreis von etwa acht Kilometer um das Zentrum „*vicus Plawe*“ Altsiedlungen, d.h. Kleindörfer mit Blockgemengefluren und Ortsnamen slawischen Charakters belegen.¹⁴⁸ Demnach war der Dobnagau in der Fläche kaum besiedelt. Die planmäßige deutsche Besiedlung erfolgte zwischen dem 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts aus drei Richtungen, aus dem Süden über Eger, aus dem Nordosten über Ostthüringen und aus dem Südwesten aus dem Maingebiet.¹⁴⁹ In dieser Zeit entstanden um das Zentrum Plauen Dörfer mit Waldhufenfluren und Rodungsnamen (*-reuth* und öfters *-grün*¹⁵⁰).¹⁵¹

3.2.2.3.2

Als Konrad III. (1138 – 1152) und Friedrich I. Barbarossa (1152 – 1190) im 12. Jahrhundert darangingen die staufische Königsmacht im sächsischen und thüringischen Gebiet wieder zu erneuern, wurde das Vogtland unter Kaiser Friedrich Barbarossa eine „*terra imperii*“ mit einer Reichsvogtei, welche die Herren von Weida als Reichsministeriale innehatten. Diese begründeten dann eigene Landesherrschaften u.a. die *Herrschaft Plauen*. Etwa in der selben Zeit entstanden auch im Süden und Osten des Gaus weitere Herrschaften, so die Herrschaft *Voigtsberg* der Vögte von Strassberg, die Herrschaft *Schöneck*, die kleine Herrschaft *Falkenstein* sowie der kleine selbständiger *Bezirk um Treuen*, lediglich die in der Urkunde von 1211 genannte Grenze des Dobnagaues zum *Regnitzland* blieb unverändert.¹⁵²

Seit 1214 hatte der Deutsche Orden eine Niederlassung in Plauen, das „*deutsche Haus*“. Diesem übertrug Vogt Heinrich IV. der Mittlere (1209 – 1249) von Gera und Plauen, ein Förderer des Deutschen Ordens, 1224 das Kirchenpatronat im Gau Dobna und schenkte ihm die Pfarrkirche zu Plauen mit ihrem Zubehör in allen Orten des Gaus.¹⁵³ Zur Pfarrei gehörten jedoch nur noch sechs Filialen¹⁵⁴, denn neunzehn Kirchsprengel waren bereits an die neuen Herrschaften im Süden und Osten gefallen.

¹⁴⁶ Brigitte UNGER, u. a. (Hrsg.), Der Vogtlandatlas, Verlag Klaus Gumnior 2003, S. 33

¹⁴⁷ „*inter villam Zobi*“ d.h. zwischen Größzöbern zum Regnitzland gehörig und Kleinzöbern zum Dobnagau gehörig

¹⁴⁸ Werner EMMRICH (Anm. 104), S. 262

¹⁴⁹ Johannes LEIPOLDT (Anm. 39), S. 148

¹⁵⁰ *-grün* bedeutet „Grünland dem Wald abgerungen“

¹⁵¹ Werner EMMRICH, (Anm. 104), S. 262

¹⁵² A. NEUBERT, Der Werdegang der Stadt Plauen im Vogtlande von der Entstehung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts; Beilagenheft zu den „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V.“ – 27. Jahresschrift 1917 – S. 8

¹⁵³ Leo BÖHNHOFF, Die Parochie Plauen und ihre Entwicklung im Zeitraume von 1222 bis 1905“; in „Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i.V.“ – 19. Jahresschrift auf die Jahre 1908-1909, S. 56/57

¹⁵⁴ ebenda, S. 81-82- die Filialen „Leubnitz mit Rodau, Reuth-Stelzen und Rodersdorf, Kürbitz mit Thossen und Geilsdorf, Taltitz mit Planschwitz und Dröda, Unterwürschnitz, Theuma mit Tirpersdorf und Altensalza“

Heinrich (1236 – 1303), der die Herrschaft Plauen von seinem Vater Heinrich IV. (1209 – 1237/38) erbte, begründete als Heinrich I. (1244 – 1303) die Plauener Vogtslinie. Ihm gehörten, nachdem der bisherige Landesherr, der niedersächsische Graf Konrad von Everstein, am 25. Mai 1278 in Plauen seinem Schwager Heinrich I. persönlich die Stadt Plauen und den Gau Dobna überschrieb, alle eversteinischen Lehen im Gau.¹⁵⁵ Heinrich I. regierte 59 Jahre als Vogt von Plauen und baute, die Gunst des Interregnums nutzend, tatkräftig die Herrschaft Plauen aus. Die erste von ihm 1244 ausgestellte Urkunde belegt dann seine selbständige Herrschaftsausübung.¹⁵⁶ 1288 wurde er durch König Rudolf I. (1273 – 1291) zum königlichen Landrichter im Reichsland Pleißen berufen, dies beweist seine Bedeutung und stärkte zugleich seinen Einfluss.¹⁵⁷ In der Folge versuchten die Plauener Vögte ihren Machtbereich auf die angrenzenden Gebiete auszuweiten. Um diesem Druck auszuweichen, übertrugen z. B. die Herren von Voigtsberg zunächst ihr Schloss und den umliegenden Bezirk als meißnerisches Lehen einem Otto von Bergau, der es an den König Johann von Böhmen verkaufte. Von diesem nimmt es dann 1327 Vogt Heinrich III. (1302 – 1347) als böhmisches Lehen. Als 1310 das Pleißenland an die Wettiner fällt, sind die vögtischen Herrschaften von den Wettinern umklammert und damit in ihrer Unabhängigkeit bedroht. Um die Unabhängigkeit seiner Herrschaft Plauen zu sichern, trägt Vogt Heinrich III. (1302 – 1347) diese 1327 dem König von Böhmen zu Lehen auf.¹⁵⁸ Zwei Jahre später, 1329 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer (1328 – 1347) mit der Vogtländischen Goldenen Bulle nochmals allen Vogtlinien ihre reichsunmittelbare Stellung und bezeichnet sie als „*principales ministeriales et vasalli nobiles*.“¹⁵⁹

Der Vogtländische Krieg von 1354 bis 1357, „*ein als Strafaktion zur Durchsetzung von Recht und Landfrieden getarnter Gewaltakt*“, bildete den Höhepunkt der Auseinandersetzung des Plauener Vogtes mit den Wettinern, die im Auftrag des Kaisers das Raubritterwesen im Vogtland bekämpften.¹⁶⁰ Am Ende des Krieges 1354 verlor Vogt Heinrich IV. von Plauen rund zwei Drittel seines Landes an die Wettiner, die restliche Gebiet wurde erbliches Lehen der Krone Böhmen und Plauen 1361 königlich-böhmische Stadt. 1466 fiel dann das Restgebiet an die Wettiner und wurde ernestinisches Gebiet.¹⁶¹

3.2.2.3.3

Das Vogtland war mit seinen „von Natur aus freundlichen Hochflächen“¹⁶² seit alters Bindungsglied zwischen dem Fichtelgebirge und dem höheren Westerzgebirge sowie zwischen Süden und Norden. Seit dem 10. Jahrhundert sind in Nord-Süd-Richtung verlaufende Steige durch das Vogtland belegt.¹⁶³ Einer dieser Steige führte von Regensburg über die Senke zwischen dem Oberpfälzer Wald und Fichtelgebirge (Pass von Waldsassen) in das obere Egertal und von dort über das Elstergebirge ins Vogtland, dort fand er über Pausa – Auma (Weida) seine Fortsetzung nach Norden und in Auma (Weida) Anschluss an die Verbindung Hof – Schleiz – Gera – Leipzig.¹⁶⁴ Eine Verbindung zwischen den Herrschaftszentren *Eger* und *Altenburg* führte über Landwüst und Neumark (1225 - *novum forum*). Da diese an Plauen vorbeilief, muss sie alter sein als die Stadt Plauen.¹⁶⁵ 1140 ist noch ein „*semitam a Richenbach ad Plawan tendentem*“ belegt sowie durch eine Urkunde des Jahres 1263, in welcher der Vogt von Plauen dem Deutschen Orden den Erwerb von Äckern bestätigt, je eine Straße nach *Oelsnitz* und nach *Kauschwitz*.¹⁶⁶

Zudem existierte eine alte Ost-West-Verbindung, die „*das Obermaingebiet mit dem Raum zwischen Saale und Elster verband*.“¹⁶⁷ Sie führte über den *Ullitzer Pass* mit der Siedlung *Ullitz*. Dieser Name ist slawisch und bedeutet „*Straße*“, ein Beleg dafür, dass diese Verbindung schon in slawischer Zeit existierte und somit vermutlich die älteste Verbindung zwischen Saale und Elster ist. Sie führte über *Haidt*, *Ullitz*, *Zöbern* ins Elstertal. Da die Burg von *Wiedersberg*, die zum Regnitzland gehörte, zur Sicherung dieser Verbindung sehr wichtig, erwarb der Plauener Vogt Heinrich I. (1244 – 1303) im Vertrag von Bobenneukirchen 1296 die Burg samt zugehörigen Burgbezirk von seinen Weidaern Vettern.¹⁶⁸ Vielleicht ebenso alt ist die Verbindung Hof – Schwand (Butterweg) – Strassberg – Elstertal, denn der Name „*Strassberg*“ und das gleichnamige Rittergut sind bereits für 1194 belegt. Dieser Weg führte nicht über die Elster, was bei Überschwemmungen im Frühjahr von Vorteil war.¹⁶⁹ Dazu kam noch eine Verbindung, die in Wiedersberg abzweigte und über Bobenneukirchen nach Oelsnitz führte. Eine West-Ost-Verbindung durch den Miriquidi ist für diese Zeit nicht nachweisbar.

¹⁵⁵ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 26

¹⁵⁶ Gerhard BILLIG, (Anm. 60) S. 144

¹⁵⁷ ebenda, S. 144

¹⁵⁸ ebenda, S. 182

¹⁵⁹ Christian SOBACK, Vom Vogtland und den älteren Heinrichingern bis zum Jahre 1329, S. 3

¹⁶⁰ Gerhard BILLIG (Anm. 60), S. 198

¹⁶¹ Ernst PIETSCH, (Anm. 68), S. 52

¹⁶² Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 187

¹⁶³ Hauke KENZLER (Anm. 96), S. 46

¹⁶⁴ Johannes LEIPOLT (Anm. 68), S. 23

¹⁶⁵ Gerhard BILLIG, Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft und Herrschaftsraum im und nach dem großen hochmittelalterlichen Landausbau, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte – 72. Bd. 2001, S. 21

¹⁶⁶ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 195

¹⁶⁷ ebenda, S. 190

¹⁶⁸ Gerhard BILLIG (Anm. 155), S. 14

¹⁶⁹ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 202

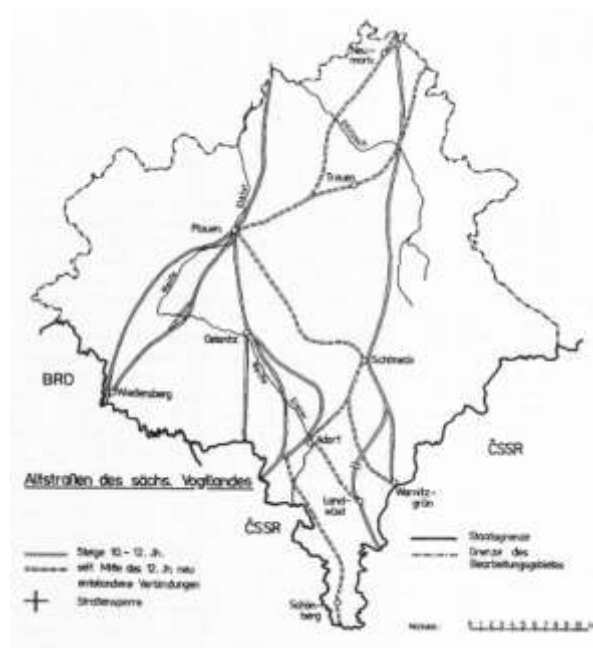


Abb. 14 – Altstraßen des sächsischen Vogtlandes ¹⁷⁰

3.2.2.4 Vicus Plawe/Plauen

3.2.2.4.1

Die Weiheurkunde der Johanniskirche von 1122 nennt einen „vicus Plawe“. Das slawische >plawno< bzw. >plavino< bedeutet Überschwemmungsfläche oder Aue. Die slawische Siedlung „vicus Plawe“ ist, so kann angenommen werden, am linken Ufer der Elster und der Syra auf einer überschwemmungssicheren Terrasse entstanden und hat ihren Namen von der Landschaft übernommen. Sie wurde zur Keimzelle von Plauen¹⁷¹. So finden sich auch die ältesten Siedlungsspuren unterhalb der Johanniskirche (3) im Mündungsgebiet der Syra und in der Nähe des Komturhofes (6a), sie sind älter als Johanniskirche und liegen zudem außerhalb der späteren Stadtmauer. 1224 ist erstmals urkundlich ein „castrum“(1) belegt, das sich auf der höher gelegenen Terrasse am Abhang zur Weißen Elster befand. Da Burgen „...Herrschaftsmittelpunkte und Stätten mittelalterlicher personengebundener Verwaltung“¹⁷² waren, ist davon auszugehen, dass das „castrum“ mit der Johanniskirche Sitz der Evensteiner und damit Zentrum des deutschen Burgortes Plauen war. Am Fuße der Burg entwickelte sich dann zwischen Burg und slawischer Siedlung ein suburbium. Archäologische Grabungen bestätigen die im späten 12. Jahrhundert angelegte Burg auf dem westlichen Bergsporn, das Suburbium bzw. Handwerkerviertel am Fuß der Burg sowie ein weiteres Handwerkerviertel in der Syraaue, das ins späte 12. und frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist.¹⁷³ Seit 1214 hat der Deutsche Orden in Plauen eine Niederlassung.

3.2.2.4.2

Um 1240 gründeten dann Heinrich IV. von Gera und Plauen (1209 – 1249) oder sein Sohn Heinrich I. von Plauen (1236 – 1303) auf dem Sporn zwischen Elster und Syra die Stadt Plauen. In die Stadt wurden Burg, Johanniskirche und die auf gleicher Höhe gelegenen Gebäude (Abb. 14) einbezogen.¹⁷⁴ Dort wo sich die Straßberger Straße und die von Schleiz-Neundorf kommende Straße trafen, wurde ein viereckiger Markt (26) angelegt, um den in Anlehnung an die vorhandenen Straßenzüge regelmäßige viereckige Häuserblöcke errichtet wurden.¹⁷⁵ Diese geschützte Lage auf dem Sporn charakterisiert die Altstadt (I) mit ihrer, im 13. Jahrhundert angelegten Stadtbefestigung, als Gründungsstadt; als „Verkehrssiedlung“ wäre am Elsterübergang entstanden.¹⁷⁶

¹⁷⁰ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6)

¹⁷¹ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 34/35

¹⁷² Gerhard BILLIG – Heinz MÜLEER, Burgen Zeigen sächsischer Geschichte, Verlag Degner & Co., Neustadt an der Aisch 1998, S. 9

¹⁷³ Hauke KENZLER (Anm. 96), S. 170

¹⁷⁴ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 50

¹⁷⁵ ebenda, S. 39/40

¹⁷⁶ ebenda, S. 42

Abb. 15 – Plan der Stadt Plauen ¹⁷⁷

1244 erwirbt Heinrich I. von Plauen (1236 – 1303) für die geplante Vergrößerung seiner *civitas*, d.h. der „Altstadt“, vom Deutschen Orden ein Gebiet, auf dem sich später einen Teil der Neustadt befindet. In dieser Kaufurkunde ist auch eine steinerne Brücke über die Elster (Abb. 15) benannt, dies unterstreicht die besondere Bedeutung dieses Flussüberganges.¹⁷⁸ Die Erweiterung der Stadt um die Neustadt (II) muss bereits 1263 abgeschlossen sein, denn 1263 verzichtet Heinrich I. (1236 – 1303) zu Gunsten des Deutschen Ordens auf seinen Anteil an der Mühle „*pro allodio eorum in nova civitate*“.¹⁷⁹ Die Vögte von Plauen erbauten sich dann oberhalb der Neustadt ein Schloss als sichtbares Herrschaftssymbol ihrer eigenständigen Landesherrschaft. Die in der Altstadt gelegene Burg, der Sitz der Vertreter des Grafen von Everstein, des ehemaligen Landesherrn, wird dann 1468 erstmals als „alte(s) Schloss zu Plauen“ bezeichnet. Die Neustadt und der Schlossneubau wurden durch einen Mauerring mit der Altstadt verbunden, die Mauer zwischen Altstadt und Neustadt überließ man dem Verfall.¹⁸⁰ Erst mit „... dieser Erweiterung war die Stadt aus ihrer reinen Schutzlage, einer typischen Spornanlage, in die Verkehrslage übergegangen...“¹⁸¹, denn nun wurden die von Süden nach Norden verlaufenden Verbindungen von Eger nach Pausa, sowie von und nach Jösnitz und Elsterberg in und durch die Stadt geführt. Die von Hof kommende Straße findet kurz vor der Stadt Anschluss an die Verbindung Eger – Pausa, zweigt dann vor der Elsterbrücke davon wieder ab und führt parallel zur Elster an der Stadt vorbei. Seit 1279 verfügten die Vögte über eine eigene Münze in Plauen, die sie 1306 an die „Kaufleute von Plauen“ verkauften. Die Münze ging jedoch zu Beginn des 14. Jahrhunderts wieder ein.¹⁸² Ab 1361 wurde die Stadt Plauen königlich-böhmische Stadt.



Abb. 16 – Elsterbrücke in Plauen

¹⁷⁷ Ernst PIETSCH (Anm. 68), Anhang

¹⁷⁸ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 195

¹⁷⁹ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 46

¹⁸⁰ ebenda, S. 46

¹⁸¹ ebenda, S. 48

¹⁸² ebenda, S. 49

3.2.2.4.3

Die Namen der Tore einer Stadt geben nach Blaschke geben Hinweise auf die Einbindung der Stadt in das regionale bzw. überregionale Straßennetz.¹⁸³ Die Stadt Plauen hat fünf Stadttore, dabei sind das *Syrator*, das *Straßberger Tor* und das *Neudorfer Tor* (10) nach Orten der Umgebung, das *Hammertor* und das *Brückentor* nach örtlichen Gegebenheiten benannt. Sie geben somit keinerlei Hinweise auf die Einbindung von Plauen in das überregionale Verkehrsnetz, denn sie spiegeln noch die „Schutzlage“ der Altstadt wider. Die Straßen sind sowohl in der Altstadt als auch in der Neustadt nordsüdlich ausgerichtet und korrespondieren damit mit dem Verlauf des alten Nord-Süd-Steiges und der Syra. Die von Hof kommende West-Ost-Verbindung wird nicht durch die Stadt geführt. 1996 wurden bei Grabungen auf dem Altmarkt von Plauen „Brakteaten, das sind einseitige geprägte Pfennige mit regional beschränkter Umlauffähigkeit, von Frankfurt am Main, Regensburg, Pegau, Stolberg, Meißen, Böhmen und Mähren sowie aus dem mainfränkischen, hessischen und ostthüringischen Raum“¹⁸⁴ geborgen. Dieser Fund, der in die Zeit zwischen ca. 1253 und 1305 datiert werden konnte, belegt, dass die Stadt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein bedeutender Handelsplatz war und Anschluss an das Fernstraßennetz gefunden hatte.¹⁸⁵

3.2.2.4.4

In den Akten der Kirchenvisitation im Rahmen der Reformation fand sich eine *Niclaskapelle* am Nikolsberg vor Plauen.¹⁸⁶ Ihr Patrozinium und die Lage an der Straße in Richtung Zwickau lassen vermuten, dass ein direkter Bezug zum mittelalterlichen Fernhandel besteht. Nach den Visitationsprotokollen der Ämter Vogtsberg und Plauen von 1529 und 1533¹⁸⁷, muss sie an der zum Flusslauf der Elster hin steil anfallenden Hangkante im Bereich des alten *Aussätzigenhospitals*, dem späteren Johannishospital gestanden haben. Zudem weisen mehrere Indizien daraufhin, dass zwischen *Plauen* und *Chrieschwitz* eine eigenständige genossenschaftlich organisierte Kaufmannsiedlung gelegen hat. Diese Annahme wird zum einen durch die Überlieferung der Gründung eines Hospitals durch eine Nürnberger Kaufmannschaft und zum anderen durch die Jahrhunderte später noch bestehende Eigenverwaltung des Geländes auf der rechten Elsterseite von Plauen gestützt. Bei Vermessungsarbeiten im Jahre 1987 in der ehemaligen Plauener Likörfabrik „Ludwig Gräf“ stieß man auf umfangreiche mittelalterliche Bausubstanz. Diese Funde sind, wie Untersuchungen ergaben, der gesuchten *Niclaskapelle* und dem alten *Aussätzigenhospital* zuzuordnen. Die *Niclaskapelle* muss bereits vor der Stadterweiterung, also in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Nach der Erweiterung der Stadt wurde vermutlich der alte Rastplatz von den Kaufleuten zu Gunsten einer Umsiedlung in den Schutz der Stadt aufgegeben. Einen ähnlichen Vorgang hat Blaschke auch für Colditz nachgewiesen. Die Nikolaikapelle behielt jedoch noch bis zur Reformationszeit ihre Aufgabe als Wegekapelle für die Reisenden.¹⁸⁸

3.2.2.5 Oelsnitz

3.2.2.5.1

Die Herren von Strassberg, Reichsministerialen des Egerlandes, sind seit 1194 nachweisbar und waren anfänglich Vögte des Klosters Waldsassen. Sie gründeten die Herrschaft Voigtsberg. 1249 teilten die Brüder den Besitz derer von Strassberg; die beiden älteren erhielten Strassberg, der jüngere die Herrschaft Voigtsberg, nach der sich diese Linie dann auch benannte.¹⁸⁹

Keimzelle der späteren Stadt *Oelsnitz* war das Dorf „*Oelsnitz*“, dessen slawischer Name soviel wie „*Ansiedlung am bzw. im Erlenbusch*“ bedeutet. Das rund angelegte Dorf lag am linken Ufer des Gerberbaches dicht am Rand der Auen der Elster und des Baches. Auf einem Talsporn zwischen dem linken Ufer des Baches und dem rechten der Elster wurde dann eine Kirche (5) errichtet. 1225 ist erstmals urkundlich ein „*Heinricus plebanus des Olsniz*“ belegt. Die Herren von Strassberg errichteten zwischen 1232 und 1248 auf einem Hügel am rechten Ufer des Gerberbaches eine Burg (11), den Sitz der Herren von Voigtsberg. Unterhalb der Burg entstand dann ein *suburbium*, das spätere Amtsdorf Voigtsberg (13), das der Burg Frondienste leisten musste.¹⁹⁰

¹⁸³ Karlheinz BLASCHKE, Die Entstehung der Stadt, in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005, S. 90

¹⁸⁴ Paul ARNOLD, Die Brakteatenfunde von Plauen/Altmarkt und Bad Lausick, in: Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen – 4/1996, Dresden 1997, S. 131

¹⁸⁵ Uta BÖDDIGER, Markus REICHEL, Stadtkernarchäologie in Plauen – Ein Überblick über die Ausgrabungen 1993-1997, in: Sächsische Heimatblätter – Zeitschrift für sächsische Geschichte, Denkmalpflege, Natur um Umwelt – 43. Jhg. – 4 / 1997 – S. 206

¹⁸⁶ Roland BEST, Die St. Niclaskapelle in Plauen, in: „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde“ – 13. Jahreschrift – 2007, S. 76 - 104

¹⁸⁷ „Das einkomen der capeln zu Chrieschwitz auf dem rechten Ufer der Elster bei XX fl. under den pauern steend, soll in gemeynen Kasten geschlaen werden.“ Zitiert nach: Roland BEST (Anm. 186), S. 82

¹⁸⁸ Roland BEST (Anm. 186), S. 104

¹⁸⁹ Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 172), S. 138

¹⁹⁰ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 71



Abb. 17 – Plan der Stadt Oelsnitz¹⁹¹

3.2.2.5.2

1327 erhielt Vogt Heinrich III. von Plauen (1302 – 1347) das Schloss der Herren von Voigtsberg und den umliegenden Besitz als böhmisches Lehen und gründete 1328 die Stadt *Oelsnitz*, um seinen neuen Herrschaftsbereich und seinen Einfluss zu sichern.¹⁹² Die Stadt wurde neben der alten Dorfsiedlung und dem Schloss um den Kreuzungspunkt der bestehenden Straßen als „*Verkehrssiedlung*“ angelegt. Danach führte die Straße von Eger/Adorf durch das Egerer Tor (2) über den Viehmarkt (7), die Tuchmachergasse (8) und weiter durch das Obere Tor (3) nach *Oberlosa* und *Plauen*. Außerhalb des Oberen Tores zweigte dann davon die Straße nach *Theuma* – *Zwickau* ab. Die Straße von Hof durchquerte nun die Altstadt (1), führte durch das Untere Tor (4) in die Stadt an der Kirche vorbei und traf im oberen Teil des *rechteckigen* Marktplatzes (6) mit der Egerer Straße zusammen. Nach Blaschke weist damit lediglich das Eger Tor (2) auf eine alte Fernverbindung hin, das Obere und Untere Tor belegen lediglich das Durchführen einer Straße durch die Stadt.

In Folge des vogtländischen Krieges verloren die Vögte von Plauen 1357 die Stadt, die Burg und die Herrschaft Voigtsberg an die Wettiner.¹⁹³ Sie wurde landesherrliche Stadt, noch im selben Jahr bezeichnet Balthasar, Landgraf von Thüringen (1336 – 1406) sie als „*unsir stat zu Ölsnicz*“.¹⁹⁴ Die Wettiner schufen das Amt Voigtsberg, das seinen Sitz auf der Burg hatte. Die sächsischen Kurfürsten förderten nun zum Nachteil Plauens die wirtschaftlichen Situation der Stadt und ihres Umlandes, errichteten eine Münze ein, die durch eine Rechnung aus den Jahren 1395 – 97 erstmals belegt ist¹⁹⁵ und privilegierten die über *Oelsnitz* nach *Hof* führende Straße zu Lasten der Stadt Plauen,.

3.2.2.6

Entwicklung der Frankenstraße durch das Land der Vögte

Aufgrund der vorgetragenen Fakten ergibt sich für die Entwicklung der Frankenstraße zwischen Saale und Elster zusammenfassend folgendes Bild:

1. Bereits seit dem Frühmittelalter verbindet ein von Nürnberg über Bayreuth kommender Steig, der bei Rekkenze die Saale furtet, das Obermaingebiet mit dem Thüringer Becken.¹⁹⁶ Steige zwischen „*Rekkinz*“ und dem „*pagus dozna*“, sind ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in zwei Führungen belegt.¹⁹⁷ Einer dieser Steige verläuft von *Hof* über *Haidt*, *Ullitz* und *Wiedersberg*, der andere, der so genannte „*Butterweg*“, von *Hof* über *Schwand* und *Strassberg*. Beide finden über das *Elstertal* Anschluss an das Egergebiet und an die Zentren „*von denen die feudale Herrschaft über das Vogtland ausging*“.¹⁹⁸ Ein jüngerer Steig verlief von *Hof* nördlich an *Leimitz* vorbei nach *Oelsnitz*.¹⁹⁹ Im Rahmen der planmäßigen deutschen Besiedlung des Dobnagaus wurden dann diese Steige zu Siedlungsbahnen.

¹⁹¹ Ernst PIETSCH (Anm. 68), Anhang

¹⁹² Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 172), S. 138

¹⁹³ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 70

¹⁹⁴ ebenda, S. 72 – 74

¹⁹⁵ ebenda, S. 74

¹⁹⁶ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), Seite 23

¹⁹⁷ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 190

¹⁹⁸ ebenda, S. 190

¹⁹⁹ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), S. 134

2. Die Siedlung *Rekkense* an der Saalefurt ist die Keimzelle von Hof. In unmittelbarer Nähe entstand im 11. Jahrhundert um die Lorenzkirche die „*Lorenzsiedlung*“, die religiöses und politisches Zentrum der „*terra Reccenz*“ wird. Die sich anschließende „*Altstadt*“ ist ein *Straßenmarkt*, d.h. ein Abschnitt der Handelsstraße, die das Obermaingebiet mit dem Thüringer Becken und den Raum zwischen Saale und Elster verbindet. 1109 ist die Altstadt urkundlich als „*Forum*“ belegt. Auch die um 1230 von den Vögten von Weida gegründete „*Neustadt*“ hat einen ausgeprägten *Straßenmarkt* (*Oberer, Mittlerer und Unterer Markt*) über den die von der Altstadt kommenden Verkehrsverbindungen geführt werden. Die Neustadt erhielt zwischen 1230 und 1248 Marktrecht. Märkte sind der Laurentiusmarkt der „*Lorenzsiedlung*“ und der Michaelimarkt der Neustadt. Zudem deutet die seit 1257 urkundlich belegte Nikolaikirche auf eine Ansiedlung von Fernhändlern hin.
3. Am linken Ufer der Elster und der Syra entstand die erstmals 1122 urkundlich genannte slawische Siedlung „*vicus Plawe*“; sie ist die Keimzelle von *Plauen*. Um die 1122 geweihte Johanniskirche und die Burg („*castrum*“), dem Sitz der Evensteiner, entstand der deutsche Burgort Plauen. Die Vögte von Plauen gründeten um 1240 auf dem Sporn zwischen Elster und Syra in geschützter Lage eine Stadt mit einem *rechteckigen Marktplatz* im Zentrum. Als die Stadt vor 1263 um die „*Neustadt*“ erweitert wird, werden die Verbindungen von Eger nach Pausa sowie von und nach Jösnitz und Elsterberg in und durch die Stadt geführt, damit ging Plauen „*von der Schutzlage in die Verkehrslage*“²⁰⁰ über. Die von Hof kommende West-Ost-Verbindung führt parallel zur Elster in Richtung Osten, über die Elsterbrücke ist jedoch ein Zugang zur Stadt möglich. Die Niclaskapelle bei *Chrieschwitz* östlich von Plauen und die genossenschaftlich organisierte Kaufmannsiedlung belegen, dass die von Hof kommende Straße weiter in Richtung Osten führte. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war die Stadt, wie der Brakteatenfund von 1996 belegt, ein bedeutender Handelsplatz und in das Netz von Fernverbindungen eingebunden.
4. Für Hof ist seit dem beginnenden 12. Jahrhunderts mit der „*Altstadt*“ ein Straßenmarkt mit Fernhändlern belegt. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist zusätzlich für die Hofer Neustadt ein weiterer Straßenmarkt sowie für die „*Altstadt*“ von Plauen ein viereckiger Marktplatz nachgewiesen. Zudem sind gegen Ende des 12. Jahrhunderts sowohl das Regnitzland als auch der Dobnagau im Rahmen des planmäßigen deutschen Landausbaus voll erschlossen und besiedelt. Damit waren die Voraussetzungen dafür gegeben, dass sich der Steig von Hof über Ullitz ins Elstertal ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur hochmittelalterlichen Fernhandelsstraße entwickeln und Teil der von Nürnberg kommenden frühmittelalterlichen Fernverbindung werden konnte. Sie findet im Elstertal Anschluss an die Verbindung von und nach Eger sowie an die Stadt Plauen. Die bereits weit vor 1240 bestehende Niclaskapelle und die Fernhändlersiedlung bei *Chrieschwitz* stützen diese Annahme, sie lassen zudem vermuten, dass diese Verbindung weiter in Richtung Osten führte. Diese letzte Aussage muss jedoch noch abschließend in den Ausführungen über das Pleißenland verifiziert werden. Der Butterweg blieb trotz seiner Vorzüge überraschenderweise Steig.²⁰¹ Damit ist die Verbindung „*Hof - Haidt - Ullitz - Wiedersberg - Elstertal*“ das älteste Teilstück der sich entwickelnden Frankenstraße.
5. Als in Folge des vogtländischen Krieges das Schloss Voigtsberg und Oelsnitz 1356 an die Wettiner fielen, *suchen* diese, um das Gebiet der Plauener Vögte zu umgehen, eine neue Verbindung nach Hof. So entwickelte sich nach 1356 eine weitere Fernverbindung nach Hof, die von Zwickau über Oelsnitz, Bobenneukirchen nach Wiedersberg führt und dort Anschluss an „*Frankenstraße*“ findet.

²⁰⁰ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 48

²⁰¹ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 202

3.2.3 Reichterritorium Pleißenland

3.2.3.1 **Gau Plisna**

Der von den Slawen bewohnte Gaus *Plisna* war im Westen durch die *Elster*, im Norden durch die *Schnauder*, im Osten durch die *Pleiße* und im Süden durch den *Gerstenbach*, der südlich von Altenburg in die Pleiße mündet, begrenzt.²⁰² Nach der Eroberung der Slawengebiete durch König Heinrich I. (912 - 936) gehörte der Gau zur *sächsischen Ostmark* und nach deren Teilung 965 zur Mark und zum Bistum Zeitz. Unter Otto I. (936 - 973) wurde der Gau auch in die neue politische Landesorganisation einbezogen, wie u.a. die Burgwarde in *Altenburg* und *Groitzsch* belegen, die dann in der Folge Burgorte und Herrschaftsmittelpunkte blieben. Der Gau *Plisna* wird erstmals 976 urkundlich erwähnt, in diesem Jahr schenkt Kaiser Otto II. (973 - 983) der Zeitzer Kirche neben den Burgen *Altenburg* und *Zeitz* auch neun Dörfer *>in pago Plisnia<*.²⁰³ Bereits seit dem 10. Jahrhundert führte durch den Gau der von Halle kommen Steig, der über Altenberg, Zwickau den mitteldeutschen Raum mit dem Böhmisches Becken verband.

Für die Burg *Altenburg* und den Raum um Altenburg bestanden seit der Eroberung der Slawengebiete durch König Heinrich I. (912 - 936) königliche Herrschaftsrechte. Der um Altenburg gelegene „*Siedlungshorst*“²⁰⁴ wird erstmals in der erwähnten Schenkungsurkunde des Jahres 976 genannt, weitere Nachrichten für dieses Gebiet finden sich leider nicht. Der Burgort Altenburg rückt erst wieder unter Kaiser Lothar III. (1133 - 1137), der die Kaiserpfalz Altenburg nutzte, in den Blickpunkt königlicher Aufmerksamkeit.

Burggraf Wiprecht (1050 - 1124) tauschte 1070 seine ererbte Herrschaft *Balsamgau* mit Udo III. von Stade (1020/30 - 1082)²⁰⁵ gegen die Burg *Groitzsch*. Er konnte sich zunächst in *Groitzsch* nicht durchsetzen und ging daher an den Hof des böhmischen Herzogs Vratislav II. (1035-1092). Im Jahre 1080 kehrte er auf die Burg *Groitzsch* zurück und konnte in den Folgejahren seinen Herrschafts- und Einflussbereich über den Gau hinaus erweitern. So erhielt er 1084 durch die Heirat mit der Tochter Herzog Vratislav II. als Mitgift Gebiete im *Gau Nisani* und um *Bautzen*. Kurz vor dieser Hochzeit hatte ihm Heinrich IV. (1084 -1106) bereits die Burgen *Leisnig* und *Colditz*²⁰⁶ übertragen. Nach dem Tod des letzten Markgrafen von Zeitz, Graf Udo III. von Stade 1106, beanspruchte *Wiprecht* zudem die Mark Zeitz. Da er sich gegen Kaiser Heinrich V. (1111 - 1125) verbündet hatte, wurde er 1113 zum Tode verurteilt und seine Besitzungen eingezogen. Die Todesstrafe wurde dann in eine Kerkerhaft umgewandelt. 1118 erhielt er seine Freiheit und seine Besitzungen zurück, ausgenommen die Mark Zeitz, die an das Reich gefallen war. Ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist dann die *Grafschaft Groitzsch* mit der *Wiprechtsburg* als Zentrum die Herrschaft der Familie Wiprecht von Groitzsch. Als „*Hauskloster*“ hat er bereits 1091 das Kloster St. Jacob zu Pegau gegründet und mit Mönchen aus Münsterschwarzach besetzt. 1123 übertrug Kaiser Heinrich V. (1111 - 1125) seinem Gefolgsmann Wiprecht von Groitzsch die frei gewordene Markgrafschaft Meißen, doch Wiprecht wurde von den sächsischen Adeligen unter Führung des Sachsenherzogs Lothar von Supplinburg (1106 - 1137) vertrieben. Bereits ein Jahr später 1124 stirbt Wiprecht von Groitzsch. Statt seiner belehnte dann 1125 Kaiser Heinrich V. (1111 - 1125) Konrad von Wettin (1123 - 1157) mit der Markgrafschaft Meißen.²⁰⁷ Als im Jahre 1135 mit dem Tod seines Sohnes Heinrich von Groitzsch (1090 - 1135) die Familie im Mannesstamm ausstirbt, gelangt die *Grafschaft* in weiblicher Erbfolge an *Dedo von Wettin*. Die Eigengüter *Leisnig* und *Colditz* und vermutlich auch den *Kleingau Zwiccow* erhält 1143 *Rapoto von Abenberg* durch seine zweite Ehefrau *Bertha von Groitzsch*.

3.2.3.2 **Kleingau Zwiccow**

Der Kleingau *Zwiccowe*, eine schmale langgestreckte slawische Siedlungsinsel entlang der Mulde, durch den der vom Gau *Plisna* kommende und ins Böhmisches Becken führende Steig verlief, liegt außerhalb des geschlossenen slawischen Siedlungsgebietes. Diesen Kleingau erhielt 1092 Gräfin Berta, die Schwiegertochter Wiprechts von Goitzsch (1050 - 1124) als Heiratsgut. Sie war eine eifrige Verfechterin des Christentums und bat daher 1112 Bischof Dietrich von Naumburg, ihr die Stiftung einer Kirche für den Gau zu erlauben. Die Kirche wurde dann in „*osterwen*“ erbaut und 1118 zu *Ehren des seligen Jungfrau Maria* als Sprengel- und Taufkirche für die „*in territorio eius Zwicaw*“ lebenden

²⁰² Carl Christian von LEUTSCH, Markgraf Gero: Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Reichsgeschichte, Leipzig 1828, S. 206

²⁰³ André THIEME, Die Burggrafschaft Altenburg – Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum später Mittelalter – Leipzig 2001 – S. 95

²⁰⁴ André THIEME (Anm. 203), S. 95

²⁰⁵ Otto POSSE, Die Markgrafen von Meißen, 1881, S. 156

²⁰⁶ Gerhard BILLIG-Heinz MÜLLER (Anm. 172), S. 99

²⁰⁷ Annales Pegaviensis 1859, in der von Dr. R. Michel 1899 besorgten Übersetzung

Sorben geweiht. Sie bildete den Mittelpunkt des Gaus „Zwickaw“.²⁰⁸ Die Weiheurkunde von 1118 beschreibt die Grenzen der Pfarrkirche und des Gaus.²⁰⁹ Die Betreuung der Kirche übertrug Bischof Dietrich dem Benediktinerkloster Bosau bei Zeitz, das sechs Mönche zum Dienst in der Pfarrei entsandte. Als Gegenleistung übertrug *Berta von Groitzsch* dem Kloster zwei Hufen und den böhmischen Zoll von jährlich 15 Pfund Silber,²¹⁰ „damit eben dort in ununterbrochener Zeit für ihr, unser und unserer Nachfolger Gedenken von sechs Brüdern Gottesdienste abgehalten werden.“²¹¹ Der böhmische Zoll wurde jeweils beim ersten bewohnten Ort vor beziehungsweise nach der Durchquerung des Erzgebirgswaldes erhoben.²¹² Die Höhe des Zolls belegt die starke Frequentierung und enorme Bedeutung des durch den Gau verlaufenden Steiges. Der Überlieferung nach soll die Zollstätte in der Nähe der Furt durch die Mulde im Bereich der Dörfer *Schedewitz* und *Bockwa*²¹³ südlich der Stadt Zwickau gelegen haben.²¹⁴ Der tatsächliche Standort der Zollstätte konnte jedoch bis heute nicht geklärt werden.

3.2.3.3

Entwicklung des Reichsterritoriums

3.2.3.3.1

Seit dem 12. Jahrhundert begannen die deutschen Könige, eine eigene „Hausmacht“ aufzubauen, in dem sie Kloster und Städte gründeten, Marktprivilegien verliehen und Burgen bauten.²¹⁵ So wollte erstmals 1132 und 1134 König Lothar III. (1133 – 1137) zu Hoftagen in Altenburg.²¹⁶ Dabei wandelte er das für das Reich gewonnene *Groitzscher Hauskloster Pegau* in eine Reichsabtei um und errichtete um 1136 das Kloster Chemnitz im Erzgebirgsvorland, das er mit Mönchen aus Pegau besetzte. Sein Nachfolger der Staufer Konrad III. (1138 – 1152) gründete 1143 das Nonnenkloster *Remse* im Muldental und begründete die mitteldeutschen Burggrafschaften, u.a. 1150 in *Altenburg* und 1158 in *Leisnig*,²¹⁷ denen er militärische, richterliche sowie politische Aufgaben übertrug, denn sie sollten als neue Landesverfassung die Königsmacht vor Ort stärken.²¹⁸ Sein Neffe Herzog Friedrich III. von Schwaben, der spätere Kaiser Barbarossa (1152 – 1190), erwarb nach 1147 von *Rapoto von Abenberg* im Tausch mit staufischen Haus- und Reichsgut die *Groitzscher Eigengüter Leisnig* sowie *Colditz* und vermutlich auch den *Kleingau Zwickow*. Die formelle Errichtung des *Reichslandes Pleißen* mit Altenburg als Zentrum erfolgte wahrscheinlich 1165, denn in diesem Jahr kam Barbarossa erstmals nach Altenburg, gründete mit dem *Bergerkloster* den geistlichen Mittelpunkt für Stadt sowie das Reichsland und verlieh der *Altenberger Bartholomäussiedlung* das Stadtrecht.

3.2.3.3.2

In den Folgejahren ging Friedrich Barbarossa (1152 – 1190) daran, das *Reichsland Pleißen* als Brücke zwischen Nürnberg und dem Harz planmäßig auszubauen. Er vereinigte die Kernlandschaft Altenburg mit dem durch Tausch erworbenen Eigengütern *Leisnig* sowie *Colditz* und ordnete die herrschaftliche Verwaltung neu, indem er das Amt des Landrichters und das Landgericht schuf. Erster Landrichter wurde Hugo von Wartha, der bereits 1165 mit der Erbauung seiner Burg begann.²¹⁹ Das Amt des Altenburger Reichsburggrafen blieb bestehen, wurde aber auf militärische Aufgaben beschränkt. Als dann 1143 das nunmehr wettinisch gewordene *Rochlitz* die beiden Kernlandschaften trennte, plante Barbarossa mit Hilfe einer Verbindung über Chemnitz in Richtung Erzgebirge eine Landbrücke zwischen beiden Kernlandschaften.²²⁰ Um 1165 startete er, gestützt auf die Reichsministerialen und die Reichsklöster, eine weit ausgreifende Rodung zwischen Elster, Pleiße und Mulde hinauf bis zu den Kammlagen des Erzgebirges. Dafür wurden gezielt Siedler aus Franken und Thüringen angeworben.²²¹ So entstanden zwischen 1160 und 1200 mehr als 180 zumeist große Waldhufendörfer, die typisch sind für die hochmittelalterlich-deutsch geprägte Besiedlung. Das Reichsland Pleißen vergrößerte sich dadurch auf das Drei- bis Vierfache seiner ursprünglichen Fläche.²²²

²⁰⁸ Leo BÖHNHOFF, Der Gau Zwickau, seine Besitzer und seine Weiterentwicklung. Neues Archiv sächsische Geschichte 40, 1919, S. 41 ff.

²⁰⁹ F. ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Magdeburg 1925, Nr. 116

²¹⁰ Jens BEUTMANN, Untersuchungen zu Topographie und Sachkultur des mittelalterlichen Zwickau, Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum der Vorgeschichte, Dresden 2007, S. 8

²¹¹ F. ROSENFELD (Anm. 209), Nr. 116

²¹² Hauke KENZLER (Anm. 96), S. 47

²¹³ sie wurde nachweislich noch im 16./17. Jahrhundert von den Fuhrwerken nach Schneeberg überquert; Norbert OELSNER, Zur Frühgeschichte der ehemaligen Reichsstadt Zwickau; in: „Die Frühgeschichte Freiberg im überregionalen Vergleich“ – Mitteldeutscher Verlag, Halle 2013, S. 99 – Fußnote 1

²¹⁴ Silvia TEICHERT, Die Entstehung der Stadt Zwickau im Spiel jüngster Ausgrabungsergebnisse in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Stadtarchiv Chemnitz – 2002, S. 130

²¹⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 143

²¹⁶ André THIEME (Anm. 203), S. 150

²¹⁷ Gerhard BILLIG (Anm. 60), S. 6

²¹⁸ André THIEME (Anm. 203), S. 159

²¹⁹ ebenda, S. 170

²²⁰ ebenda, S. 171

²²¹ Frauke FASSBINDER, Archäologische Untersuchungen zur Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Die Grabungen 1994 – 1995 / Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum zur Vorgeschichte, Dresden, 2006, S. 76

²²² André THIEME (Anm. 203), S. 172

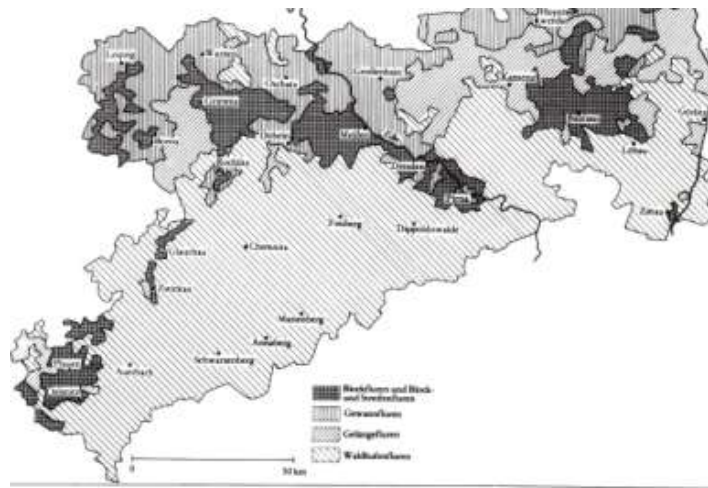


Abb. 18 - Die Flurformen beim Abschluss der mittelalterlichen Besiedlung im 13. Jahrhundert ²²³

Ab 1170 beginnt die zweite Entwicklungsphase des *Pleißenlandes*. So verleiht Barbarossa nach 1170 Stadtrechtsprivilegien an die nunmehrigen Reichsstädte Zwickau und Chemnitz, um „den neu entstandenen Raum wirtschaftlich zu durchdringen ... Zentralfunktionen an eigene pleißennerische Mittelpunkte zu delegieren und ... ein räumlich ausgewogenes städtisches Grundgerüst als Achsen des Pleißenlandes zu installieren.“²²⁴ Bei seinem zweiten Aufenthalt 1180 in Altenburg erweitert er die Stadt und stattet sie mit ausgedehnten Privilegien aus. Auch in den Folgejahren 1181, 1183 und 1188 hält Barbarossa Hof in Altenburg und unterstreicht damit seinen Anspruch auf das Reichsterritorium. Auch seine Nachfolger nutzten Altenburg wiederholt als Residenz. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts war dann das Reichsterritorium ein bedeutender Machtfaktor im mitteldeutschen Osten geworden.



Abb. 19 – Reichsterritorium Pleißenland um 1200 ²²⁵

Sein Nachfolger Kaiser Heinrich VI. (1191–1197) zog, als Markgraf Albrecht der Stolze (1190–1195) ohne männliche Erben starb, die Markgrafschaft Meißen als erledigtes Reichslehen ein, um sie mit den Reichsterritorien Vogtland, Egerland und Pleißenland zu einem großen Reichsland zu vereinigen. Sein früher Tod vereitelte jedoch die Umsetzung dieses Vorhabens. Friedrich II. (1211–1250), der 1215, 1216, 1217 in Altenburg Hof hielt, errichtete in Altenburg ein Deutschherrenhaus. Bei der Verlobung seiner Tochter Margarete 1243/44 mit Albrecht dem Sohn des Markgrafen Heinrich des Erlauchten (1221 – 1247) wurden 10.000 Silbermark als Mitgift vereinbart. Da er diese Summe nicht aufbringen konnte, verpfändete er das *Pleißenland* an den Wettiner. Als dann Albrecht 1261 volljährig wurde, nahm er das Pleißenland in Pfandbesitz, eigentliche Herrschaftsträgerin blieb jedoch seine Frau Margarete. Erst nach ihrer Flucht und ihrem frühen Tod im Jahre 1270 gebot Albrecht der Entartete (1288 -1307) dann allein darüber.²²⁶

²²³ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 83

²²⁴ André THIEME (Anm. 203), S. 172

²²⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 140

²²⁶ André THIEME (Anm. 203), S. 192 - 194

3.2.3.3.3

König *Rudolf von Habsburg* (1273 – 1291) ging nach dem Interregnum daran königliche Positionen im Pleißenland wieder zurückzuholen. Er belehnte 1289 „den edilen manne *Dittriche burgrenven von Aldenburg*“²²⁷ neu mit der Altenburger Reichsburggrafschaft und bestätigte dessen Rechte neu. Er löste das Pfand aus, setzte wieder den Landrichter sowie das Landgericht ein und holte die Herrschaft über die Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau zurück. Mit dem von ihm 1290/1291 initiierten Städtebund zwischen den drei Städten fügte er der Verfassung ein weiteres Element hinzu.²²⁸ Als Markgraf *Friedrich Tuta* (1269 – 1291) ohne männlichen Erben starb, zog sein Nachfolger König *Adolf von Nassau* (1292 – 1308) die Markgrafschaft Meißen erneut als erledigtes Reichslehen ein. *Heinrich VII.* (1308 – 1313) verfolgte jedoch die Ansprüche seines Vorgängers nicht, sondern belehnte 1310 die Wettiner mit Meißen und Thüringen, die damit Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen wurden. 1329 erhielt Markgraf *Friedrich II. der Ernsthafte* (1323 – 1349) durch seine Heirat mit der Tochter des deutschen Kaisers *Ludwig von Bayern* (1328 – 1347) in aller Form die Herrschaft über das ganze Reichsterritorium Pleißen mit den drei Reichsstädten, das damit fester Bestandteil des wettinischen Besitzes wurde.²²⁹

3.2.3.4

Zwickau

3.2.3.4.1

Präurbane Keimzelle Zwickaus ist die Siedlung „*Osterwen*“ (1212/1219)²³⁰ mit der 1118 geweihten Gaupfarrkirche.²³¹ Nach 1150 verlagert sich der Siedlungsschwerpunkt in Richtung des heutigen Stadtgebietes. So entstand in der Nähe der Stelle, an welcher der vom Gau *Plisna* kommende und weiter in das Böhmisches Becken führende Fernhandelsweg die Mulde furtete,²³² eine lockere Ansiedlung von *Fernhändlern* (B) mit einem Straßenmarkt (I). Dieser sogenannte Böhmisches Steig ist archäologisch belegt, zum einen durch Münzen aus der Zeit etwa bis 1225, die 1876 in der Nähe dieses Weges zwischen Osterwein und der mittelalterlichen Stadt gefunden wurden,²³³ zum anderen durch eine südlich des heutigen Schlossgrabens verlaufende unbefestigte Hohlgrasse mit dem typischen Profil eines *Gleises einer Altstraße* sowie parallel daneben verlaufenden Ausweichspuren.²³⁴ Der Annahme von *Silvia Teichert*, dass diese Ansiedlung von Kaufleuten vor allem durch „*die Lage an zwei sich kreuzenden Verkehrswegen – der >Salzstrasse< von Halle – Leipzig über den >böhmischen Steig< in südliche Richtung nach Prag und dem >Polnischen Gleis< von Krakau nach Süddeutschland*“ begünstigt wurde, kann ich nicht zustimmen,²³⁵ da eine ostwestverlaufende Fernstraße „*erst mit der Besiedlung des Erzgebirges entstanden sein kann. Auch ihr steigungsreicher Verlauf quer durch den „Urwald“ machte keinen Sinn, solange sie durch siedlungsarmes Gebiet geführt hätte, weil unweit der nördlich deutlich flacheres Gelände ein deutlich einfacheres Reisen ermöglichte*“.²³⁶ Möglicherweise existierte zu diesem Zeitpunkt mit dem *>Frühbusser Steig<* noch eine zweite Fernverbindung aus dem Zwickauer Raum nach Böhmen.²³⁷ Die Kaufmannssiedlung, die für die Zeit um 1172 urkundlich belegt ist,²³⁸ dehnte sich dann nach Westen und Norden hin aus. Ihren Mittelpunkt bildete die im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts als romanische Saalkirche erbaute Nikolaikirche, die 1348 im Zwickauer Stadtrechtsbuch genannt wird. Da sie nachweislich keinen Friedhof besaß, kann ihr nicht die Funktion einer Stadtkirche zukommen.²³⁹ Die Nikolaikirche wurde im Zuge der Reformation geschlossen und 1682 endgültig abgerissen.²⁴⁰ Etwa zwischen 1168 und 1172, also zur Zeit des Baus der Nikolaikirche, wurden im Bereich des späteren Kornmarktes am südlichen Ufer eines hier durchlaufenden Baches, wie archäologische Funde belegen, handwerkliche Tätigkeiten ausgeführt. Möglicherweise existierte hier auch kurzzeitig eine Handwerkersiedlung.²⁴¹ In welcher Beziehung diese zur Kaufmannssiedlung stand, ist offen.

²²⁷ André THIEME (Anm. 203), S. 230

²²⁸ ebenda, S. 233/234

²²⁹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 272

²³⁰ Osterweih = Osterwen von slawisch Ostrovno, das heißt Ort mit wasserumflossener Erhöhung

²³¹ Jens BEUTMANN (Anm. 210), S. 205

²³² Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 99 – Fußnote 1

²³³ ebenda, S. 111

²³⁴ Jens BEUTMANN, Hauke KENZLER und Annette ZEISCHKA, Die Entwicklung der Stadt Zwickau im Mittelalter, S. 295

²³⁵ Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 130

²³⁶ Jens BEUTMANN (Anm. 210), S. 203

²³⁷ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 101

²³⁸ Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 130

²³⁹ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 103

²⁴⁰ ebenda, S. 102

²⁴¹ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 103

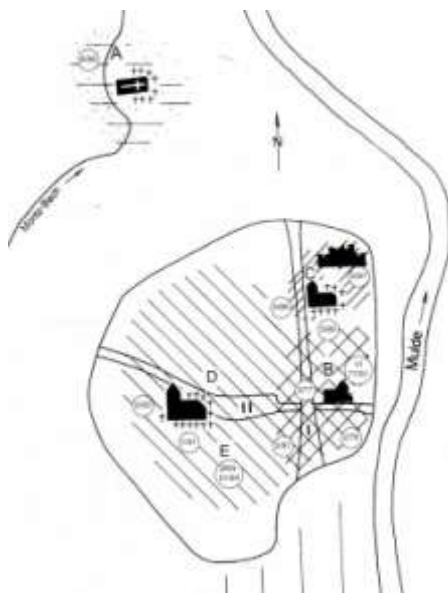


Abb. 20 - Entwicklungsschema der Stadt Zwickau nach historischen und archäologischen Quellen²⁴²

3.2.3.4.2

Im Zuge des Ausbaus des Reichsterritoriums Pleißenland unter Barbarossa entstand dann nach 1170 die Rechtsstadt „Zwickau“, deren Marktrecht zwischen 1192 und 1212 belegt ist. Die Marienkirche (D), das Zentrum dieser Siedlung, wurde um 1180 westlich der Kaufmannssiedlung auf einer Anhöhe auf bisher unbesiedeltem Gelände als romanische Saalkirche mit beachtlichen Ausmaßen erbaut, so betragen die Saallänge etwa 38 m, die Saalbreite 14,5 m und die Turmbreite 18 m. Sie war von Anfang an von einem großen Friedhofsbezirk umgeben und ist für das Jahr 1192 als „*ecclesia in Zwikowe*“ urkundlich belegt.²⁴³ Die zunehmende Besiedlung erfasste dann bereits 1181 den Nordteil des heutigen Kornmarktes, wie das bei Grabungen entdeckte Teilstück eines Wasserkanals, dessen Hölzer 1175d gefällt wurden, belegt und überschritt diesen zu Beginn des 13. Jahrhunderts.²⁴⁴ Die entstehende Rechtsstadt wurde aus der ursprünglichen Gaupfarrei herausgelöst, lediglich die bereits vor der Stadtentstehung südlich existierenden Dörfer *Bockwa*, *Schedewitz* und (*Ober*)*hohnsdorf* blieben weiterhin dorthin eingepfarrt.²⁴⁵

Weiter entstand auf dem Gebiet des späteren Schlosses Osterstein ein „*eigenständiger herrschaftlich bestimmter Rechtsbezirk in der dafür typischen Randlage*“.²⁴⁶ Eine Bebauung dieses Gebietes erfolgte, wie archäologische Grabungen der Jahre 1985 bis 2008 belegen, erst in der Zeit um 1200.²⁴⁷ Im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts wurde ein *Vogtshof* mit einem entsprechenden *Suburbium* sowie die Katharinenkirche als romanische Saalkirche im Burglehngelände errichtet.²⁴⁸ Die Chroniken nennen erstmals für 1219 einen markgräflichen Vogt für Zwickau.²⁴⁹ Um 1218 ließ dann Markgraf Dietrich der Bedrängte (1197 – 1221) als Stadtherr eine Burg errichten, die 1292 als „*castrum Czwickaw*“ erstmals belegt ist.²⁵⁰ Der Ausbau der gotischen Burg begann 1383, in diesem Jahr ließ Markgraf Wilhelm I. (1343 – 1407) einen mächtigen Burgturm mit einer Grundfläche von 13,5 m x 12,5 m als sichtbares Herrschaftssymbol errichten.²⁵¹

3.2.3.4.4

Unter Markgraf Dietrich den Bedrängten (1197 – 1221), der seit 1206/1210 Stadtherr von Zwickau war und in seinem gesamten Herrschaftsbereich städtisches Leben förderte, „*setzte die kontinuierliche Zusammenführung der drei Siedlungsschwerpunkte innerhalb der Innenstadt ein*“.²⁵² Dabei wurden die Kaufmannssiedlung sowie der Burgbereich, der jedoch eigenständiger Rechtsbereich blieb, in die neu zu gründende Stadt einbezogen und ein neuer repräsentativer Markt in *rechteckiger Form* (II) geschaffen. Zudem erwarb Markgraf Dietrich der Bedrängte 1212 das Patronat der Kirchen Zwickaus vom Kloster Bosau zurück.²⁵³ Vor 1217 hatte sich bereits die Funktion des

²⁴² Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 131

²⁴³ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 103/104

²⁴⁴ ebenda, S. 103/104

²⁴⁵ ebenda, S. 113

²⁴⁶ ebenda, S. 107

²⁴⁷ ebenda, S. 106/107

²⁴⁸ Martin KROKER, Holger TRIMPERT und Thomas WALTHER, Vom Dorf zur Stadt – Ausgrabungen im Zwickauer Stadtgebiet, in: *Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen* – 4/1996, Dresden 1997, S. 162

²⁴⁹ Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 133

²⁵⁰ Jens BEUTMANN, Hauke KENZLER und Annette ZEISCHKA (Anm. 234), S. 295

²⁵¹ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 107

²⁵² Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 134

²⁵³ Jens BEUTMANN, Hauke KENZLER und Annette ZEISCHKA (Anm. 234), S. 295

„Kornmarktes“ geändert, so wurde die Handwerkerkernutzung aufgegeben und eine Fläche von der Größe des heutigen Platzes vermutlich als Markt für Holz und Getreide gepflastert.²⁵⁴ Der Kornmarkt wird erstmals 1348 im „Codex statutorum Zviccavienium“ erwähnt. Er war später mit einem Stapelrecht verbunden, d. h. das herangefahrene Getreide musste 3 Tage in Zwickau angeboten werden.²⁵⁵ Da in den umliegenden Bezirken kein Getreidemarkt errichtet werden durfte, war er konkurrenzlos und blieb noch bis weit ins 19. Jahrhundert zentraler Umschlagplatz für Getreidelieferungen ins Erzgebirge.²⁵⁶ Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurde dann die gesamte Fläche der Stadt besiedelt. Da damit anscheinend in zentraler Lage kein Bauland mehr vorhanden war, musste das 1231 erbaute Franziskanerkloster im Südwesten an das Stadtgebiet angefügt werden. Im 13. Jahrhundert wird noch westlich des Kornmarktes ein Stadthof des Klosters Grünau errichtet.²⁵⁷ Die Stadt wird 1212 erstmals als *oppidum* (=Stadt) und 1258 als *civitas* bezeichnet.²⁵⁸ Seit 1273 wird in den Quellen ein Rat genannt, der aus 12 Mitgliedern besteht.²⁵⁹ Zwickau konnte sich dann um 1290 wieder von seinem Landesherren, Albrecht den Entarteten (1240 – 1314) loskaufen und erneut Reichsstadt werden, doch diese Reichsfreiheit endete 1362 endgültig.²⁶⁰ Die „Jüdengasse“ mit der dort 1308 bestehenden Synagoge belegt eine jüdische Gemeinde. Seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte dann die Stadt zudem pachtweise die Hohe und Niedrige Gerichtsbarkeit inne.²⁶¹

Zwei große Stadtbrände in den Jahren 1328 und 1463 zerstörten große Teile der vorwiegend aus Holzhäusern bestehenden Stadt. Als 1470 das Schneeberger Silbervorkommen entdeckt wird, wird es vor allem pachtweise durch reiche Zwickauer Bürger ausgebeutet. Daher wird 1475 die Zwickauer Münze neu gegründet. Das mittelalterliche Zwickau war nach Fläche und Bevölkerungszahl die größte der drei Reichsstädte im Pleißenland und die dritte nach Freiburg und Leipzig unter den wettinischen Städten. Nach der dynastischen Aufspaltung der Wettiner 1485 in die Linien der *Albertiner* und *Ernestiner* fiel Zwickau an die *ernestinischen* Kurfürsten.



Abb. 21 – Grundriss der befestigten Stadt Zwickau²⁶²

3.2.3.4.5

Die Stadt war seit 1295 von einem Stadtgraben umgeben, eine Stadtmauer ist für 1327 bezeugt. Da das Niedrige Tor als „Ostirweyner Tor“ erst für das Jahr 1305 belegt ist, ist anzunehmen, dass die Stadtmauer, die dann auch das Franziskanerkloster einschloss, um 1300 errichtet wurde und der Stadt die typische Birnenform gab.²⁶³ Der umschließende Wassergraben betrug ca. zwei Kilometer und schloss eine Fläche von 46 Hektar ein. Die Stadtmauer verfügte über vier Stadttore, im Norden das „Niedere Tor“ (1305), im Süden das „Obere Tor“ (seit 1307), im Westen das „Tränkter“ (ab 1361) und im Osten das „Frauentor“ (ab 1330).²⁶⁴ Die beiden älteren, das „Niedere“ und das „Obere Tor“ sind aufeinander bezogen sind und spiegeln die Nord-Süd-Ausrichtung der Stadt wider, so verläuft auch die Mehrzahl der Straßen in nordsüdlicher Richtung, Ausnahmen bilden lediglich die kurze Keplerstraße und die innere Plauer und Dresdner Straße. Diese Ausrichtung nimmt die

²⁵⁴ Jens BEUTMANN, Hauke KENZLER und Annette ZEISCHKA (Anm. 234), S. 296

²⁵⁵ Helmut BRÄUNIG, Chemnitz zwischen 1450 und 1650 – Menschen in ihren Kontexten – Aus dem Stadtarchiv, Heft 8 – 2005, S. 119/120

²⁵⁶ Hauke KENZLER (Anm. 98), S. 203

²⁵⁷ Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 134

²⁵⁸ Jens BEUTMANN (Anm. 210), S. 8/9

²⁵⁹ Silvia TEICHERT (Anm. 214), S. 134

²⁶⁰ Jens BEUTMANN (Anm. 210), S. 19

²⁶¹ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 119

²⁶² Heinz MÜLLER, Burg und herrschaftsabhängiger Bereich in befestigten Städten Sachsens, in: Burgenforschung aus Sachsen, 17/2 (2004), S. 70

²⁶³ Jens BEUTMANN, Hauke KENZLER und Annette ZEISCHKA (Anm. 234), S. 296

²⁶⁴ M. LÖFFLER/N. PESCHK (Anm. 264), S. 20

Verlaufsrichtung des böhmischen Steiges auf. Die später in Ost-West-Richtung erbauten Tore, das Tränk- und Frauentor sind nach regionalen Begebenheiten benannt und ergeben nach Blaschke keine Hinweise geben auf die Lage der Stadt im regionalen Straßennetz.²⁶⁵ Weiter fällt auf, dass keine der Straße direkt zwei der in vier Himmelsrichtungen führenden Stadttore verbindet. Die hölzerne mit einem Mittelpfeiler versehene Tränkbrücke, die spätere Paradiesbrücke stand erst seit dem Jahr 1334 als Hauptübergang über die Mulde zur Verfügung.²⁶⁶ Wäre die Stadt, wie Silvia Teichert annimmt, an sich kreuzenden Fernstraßen entstanden, hätte dies sicher ein anderes Straßenbild zur Folge.

3.2.3.4

Chemnitz

3.2.3.4.1

Das Gebiet um das spätere Chemnitz war unbesiedelt, die „... nächstgelegene slawische Siedlungskammer bildete die Offenlandschaft an der Zwickauer Mulde um Rochlitz, welche ... im 7. Jahrhundert von der Landnahme einwandernder Slawen erfasst wurde und bereits im 8. Jahrhundert relativ dicht besiedelt war.“²⁶⁷ 1136 stiftete König Lothar III. (1133 – 1137) auf einer Anhöhe abseits der Steige >Leipzig – Rochlitz– Rübenau< sowie >Altenburg – Penig – Chemnitz< das Benediktinerkloster St. Marien, besetzte es mit Mönchen aus dem Reichskloster Pegau und stattete es mit Land im Umkreis von zwei Meilen (ca. 15 km) aus. Diese pauschale Landzuweisung belegt, dass das umgebende Land noch unbesiedelt war. Konrad III. (1138 – 1152) bestätigte 1143 die Stiftung des Klosters und verlieh ihm das Recht eines Fernmarktes (*forum publicum*).²⁶⁸ Ob dieser Fernmarkt auch wirklich wirksam wurde, ist umstritten.²⁶⁹ Wenn ja, wäre er auf Klostergelände unterhalb des Kapellenberges an der Chemnitzfurt zu suchen. 1226 bestätigt Kaiser Friedrich II. (1215 – 1250) dem Kloster alle bisherigen Zuwendungen und verleiht ihm das „*Bergwerksregal*“ zwischen Zschopau, Würschnitz, Mulde und Lozhaha.²⁷⁰ Dem Kloster gelang es in kurzer Zeit den Landausbau voranzutreiben, so nennt um 1200 ein Zinsregister des Klosters bereits acht zinspflichtige Dörfer *Capella, villa abbatis* (?), *Claffinbach, Adorf, Aldendorf, Antiqua Kemniz, Gabilencia, Stelcindorf* sowie „de civitate“ (= aus der Stadt) einige zinspflichtige Bürger.²⁷¹

3.2.3.4.2

Die Entstehung von „Chemnitz“ ist eng mit dem Ausbau des Reichslandes Pleißen unter Kaiser Friedrich Barbarossa (1147 – 1190) verknüpft.²⁷² Dabei entstanden neue Verbindungen über die südlichen Muldenübergänge in *Remse* und *Waldenburg*, um das seit 1143 wettinische Rochlitz zu umgehen.²⁷³ Eine dieser Verbindungen führte von *Altenburg* über *Remse/Waldenburg, Rabenstein* zur *Chemnitzfurt* und fand über die *Gablenzfurt* weiter östlich Anschluss an den Steig >Leipzig – Rochlitz – Rübenau<. An der Chemnitzfurt entstand nach 1150 auf Klostergrund eine Kaufmanns- und Marktsiedlung mit einer hölzernen Nikolaikirche. Die in Stein errichtete Nikolaikirche wurde erst im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts als dörfliche Gemeindekirche von Kappel erbaut.²⁷⁴ Um 1170 übersiedelte auf Initiative Kaiser Friedrich Barbarossa ein erheblicher Teil dieser unter Kaufmannsrecht lebenden Bewohner auf das hochwassersichere Gelände um die spätere Johanniskirche, dass an dem von der Chemnitzfurt kommenden und über die Gablenzfurt weiterführenden Steiges lag. Den Mittelpunkt der Siedlung bildete die auf der Anhöhe als Königskirche errichtete Johanniskirche²⁷⁵, die erstmals 1254 urkundlich belegt ist und deren Patronat bis 1264 Margarete die Tochter Kaiser Friedrich II. (1215 – 1250) inne hatte.²⁷⁶ Dort existierte auch mit dem später als „*Sitzeplan*“ bezeichnetem Gelände ein Marktplatz, denn der Topos „*Plan*“ bezeichnet Orte frühen Marktgeschehens. Diese Siedlung, die an einer Fernstraße lag, einen Marktplatz und eine Pfarrkirche hatte, kann als *unbefestigte staufische Frühstadt* angesehen werden, denn diese drei Wesensmerkmale sind „*konkret fassbare Kennzeichen einer unbefestigten staufischen Frühstadt, für die ein geringes Raumbedürfnis typisch war.*“²⁷⁷

²⁶⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183) S. 90

²⁶⁶ M. LÖFFLER/N. PESCHK (Anm. 264) S. 20

²⁶⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 108

²⁶⁸ Hubert ERMISCH (Anm. 93), Nr. 302

²⁶⁹ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 120

²⁷⁰ Hubert ERMISCH (Anm. 93), Nr. 307

²⁷¹ ebenda, Nr. 303

²⁷² Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 145

²⁷³ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 116

²⁷⁴ Gabriele VIERTTEL, Zum Anliegen des Kolloquiums; in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Aus dem Stadtarchiv Chemnitz – 6, Stollberg Druckwerkstätten, 2002, S. 9

²⁷⁵ Manfred KOBUCH, Noch einmal: Die Anfänge der Stadt Chemnitz; in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 6, 2002, S. 29

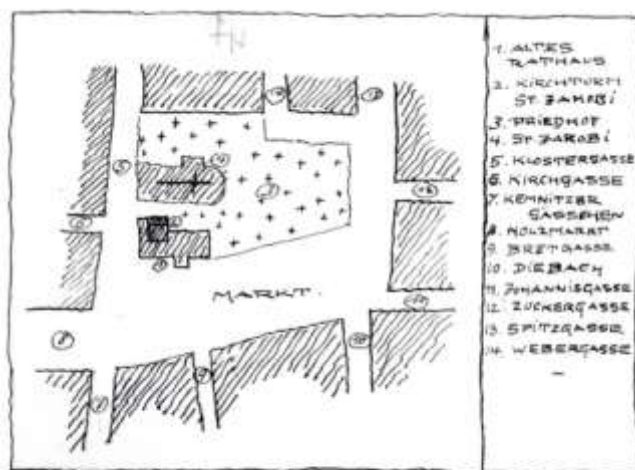
²⁷⁶ Hubert ERMISCH, (Anm. 93), Nr. 2

²⁷⁷ Manfred KOBUCH (Anm. 275), S. 29

3.2.3.4.3

Als die Fläche für die Siedlung um die Johanniskirche nicht mehr ausreichte, wurde sie im Auengelände zwischen *Chemnitzfluss* und *Gablenzbach* neu gegründet. Der Zeitpunkt dieser „vollkommene(n) Siedlungsverlegung“²⁷⁸ lässt sich über zwei dendrodatierte Holzbauten etwa in die Zeit um 1180 datieren. Daher ist es möglich, dass Friedrich Barbarossa (1147 – 1190) Initiator der Neugründung war,²⁷⁹ zumal Stadtgründungen für ihn Maßnahmen zur Sicherung und Erschließung des *Pleißlandes* waren. Gleichzeitig mit dieser Verlegung wurde Chemnitz zur Rechtsstadt erhoben und mit vollem Stadtrecht ausgestattet, so wird sie bereits um 1200 in einem Zinsregister des Klosters als „*civitas*“²⁸⁰ bezeichnet. Pfarrkirche der Stadt war die Jakobikirche, die als romanische Saalkirche gegen Ende des 12. Jahrhunderts mit einer Gesamtlänge von 38,5 m, einer Breite des Saales von 14 m und einer Breite des Westturms von 16,5 m erbaut wurde. Diese Abmessungen sind nahezu identisch mit der etwa zeitgleich erbauten Zwickauer Marienkirche. Die Jakobikirche wird 1254 in einer Bulle von Papst Innozenz IV. als „*ecclesia forensis*“ (=Marktkirche) bezeichnet.²⁸¹ Mit ihr war ein Jakobimarkt verbunden, er am 25. Juli, dem Fest des Hl. Jakobus, begann und drei Tage dauerte.²⁸²

Der „*Rote Turm*“ im Osten der Aue stammt aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass die Stadtmauer, die archäologische Untersuchungen in diesem Bereich in die Zeit um 1220/1130 datieren, beiderseits stumpf an den Roten Turm anschließt. Der „*Rote Turm*“ weist die typischen Merkmale eines Bergfriedes auf und ist Teil einer ummauerten Hofanlage von etwa 27 m Länge und 23 m Breite. In seiner typischen Randlage ist er als der „*im mittelalterlichen Siedlungsraum von Chemnitz sonst fehlende(n) stadtherrliche(n) Rechtsbezirk anzusehen*.“²⁸³ Gerichtsherren in Chemnitz waren zunächst der König und später die Wettiner. Als königliche Richter fungierten bis 1375 die Reichsministerialen von Waldenburg.²⁸⁴



Mutmaßliche Lage des Marktes, der abgehenden Gassen und des Jakobifriedhofes um 1498. Federzeichnung wahrscheinlich von Kammerer.

Abb. 22 – Lage der Jakobikirche sowie des Marktes um 1498

3.2.3.4.4

Die Stadt in der Talaue wurde bis zum großen Stadtbrand im Jahre 1333 Zug um Zug erbaut. Ausgangspunkt der Besiedlung war der zunächst rechteckige und später dreieckige Markt mit der Stadt- und Marktkirche, denn im Bereich des Marktplatzes liegen die frühesten Parzellen, dort siedelten sich die Handwerker an. Die weitere Bebauung erfolgte nach und nach zur Mauer hin. Eine Stadtmauer mit umgebenden Wassergraben ist indirekt etwa ab 1220 belegt, urkundlich bestätigt wird sie erst 1264.²⁸⁵ Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren große Bereiche der äußeren Bezirke innerhalb der ummauerten Stadt nicht trockengelegt, denn mit der weiteren Trockenlegung begann man offensichtlich immer erst dann, wenn Bauland benötigt wurde.²⁸⁶ Auch die Straßen wurden, wie archäologische Befunde belegen, nicht gleichzeitig angelegt, sie existieren teilweise erst seitdem 14. Jahrhundert. Diese Fakten widerlegen die Annahme, dass wir es mit „*einer kompletten, alle Teile der Stadt umfassenden Plananlage des ausgehenden 12./frühen 13. Jahrhundert und der Zuweisung zu einem vordefinierten Meridiantyp*“²⁸⁷ zu tun haben. Im Zuge der Besiedlung der Stadt

²⁷⁸ Manfred KOBUCH (Anm. 275), S. 30

²⁷⁹ Frauke FASSBINDER (Anm. 221), S. 72

²⁸⁰ Hubert ERMISCH (Anm. 93), Nr. 303

²⁸¹ ebenda, Nr. 1

²⁸² Gabriele VIERTEL (Anm. 274), S. 9

²⁸³ Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 127

²⁸⁴ ebenda, S. 128

²⁸⁵ Hubert ERMISCH (Anm. 93), Nr. 303

²⁸⁶ Frauke FASSBINDER (Anm. 221), S. 72

²⁸⁷ Klaus WIRTH, Die Altstadt von Chemnitz im Hochmittelalter: Darstellung der Stadtentwicklung anhand archäologischer Befunde; in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Stadtarchiv Chemnitz – 2002, S. 105

verlagerte sich auch die restliche Kaufmannssiedlung in das sichere Stadtgebiet, die Siedlung um die Johanniskirche dagegen blieb Vorstadt. 1290/1291 bezeichnet eine Urkunde Chemnitz als „*civitas imperio attinens*“ (= Reichsstadt), und erwähnt erstmals Richter und Räte, ein Hinweis auf eine bestehende Ratsverfassung.²⁸⁸ Eine weitere Urkunde des Jahres 1298 belegt die unmittelbare Unterstellung der Stadt unter das Reich.²⁸⁹ Auch das Stadtwappen weist die Stadt als Reichsstadt aus. Während das erste Stadtwappen noch keine Symbole eines Stadtherrn aufweist, zeigt das zweite, wohl um 1328 angefertigte Wappen, zwei Adlerschilde als Symbol für die kaiserliche Gewalt.

3.2.3.4.5

1307 gelangte die Stadt als Pfandobjekt an die Wettiner. Diese stärkten als neue Stadtherren die Stadt wirtschaftlich und verliehen Privilegien, so 1334 die Bannmeile²⁹⁰ und 1357 die Einrichtung einer Bleiche für die Markgrafschaft Meißen. In den Jahren 1379, 1389 und 1395 suchten große Brände die Stadt heim, daher erhielt die Stadt 1393 als weiteres Privileg das Salzhandelsrecht verbunden mit der Auflage, einen Teil der Einnahmen für den Wiederaufbau nach dem Brand zu verwenden.²⁹¹ Im dritten Stadtwappen, das kurz nach 1400 bis etwa 1480 verwendet wurde, verweist der meißnerische Löwe auf die Wettiner als Stadtherren, jedoch steht diesem interessanterweise noch immer der Adler als Zeichen des Reichs gegenüber.²⁹² Da die Stadt ringsum durch das Klostergebiet begrenzt und eingeschränkt war, kaufte der Rat 1402 vom Benediktinerkloster die Dörfer *Borssendorf* und *Streitdorf* sowie angrenzendes Gelände der Dörfer *Gablenz*, *Bernsdorf* und *Kappel*, insgesamt eine Fläche von 713 ha. Damit vergrößerte sich das Stadtgebiet um das Dreifache. 1412 verleiht Markgraf Friedrich IV. (1381 -1425) der Stadt zusätzlich zum Jakobimarkt einen zweiten Jahrmarkt den Allerheiligenmarkt (1. November).²⁹³ 1423 erlangt die Stadt durch Kauf von Herzog Friedrich IV. (1381-1425) die hohe und niedrige Gerichtsbarkeit sowie der Zoll und wird damit eigener Gerichtsherr.

Am Aufschwung des Bergbaus im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts beteiligten sich auch mehrere wohlhabende Chemnitzer Familien, damit begann die Metallverarbeitung in Chemnitz. So ließ um 1470 *Nickel Tyle* am Chemnitzfluss eine *Saigerhütte* errichten, weiter betrieb *Ulrich Schütz*, der *Fugger von Chemnitz*, seit 1477 einen Kupferhammer an der Pforte, ein weiterer Kupferhammer stand seit 1466 nördlich der Stadt.²⁹⁴ Im Sommer 1481 wurde an der Stadtmauer nahe der Pforte mit dem Bau des Franziskanerklosters begonnen, dessen Stiftung Papst Innozenz VIII. genehmigt hatte. Im September 1485, zogen dann sechzehn Mönche ein.²⁹⁵ Im Jahre 1466 hatte die Stadt 3.455 Einwohner.²⁹⁶ Die Vermögensübersicht von 1530 weist 53,3 % der Steuerzahler als Vermögensarme/Vermögenslose (Dienstboten, Gesinde, Gesellen, Hausgenossen) und 1 - 2 % der Steuerzahler als Oberschicht aus.²⁹⁷

3.2.3.4.6

Die neugegründete Stadt in der Aue hatte innerhalb der Stadtmauer eine Fläche von ca. 20 ha und einem Durchmesser von kaum 500 m. Die ummauerte Stadt von 1264 hatte drei Stadttore: das „*Klostertor*“ im Norden, das „*Johannistor*“ im Osten und das „*Nikolaitor*“ im Westen. Diese Namen weisen auf das Kloster, die Nikolaisiedlung bzw. die Siedlung um die Johanniskirche hin und geben damit keinen Hinweis auf die Einbindung der Stadt in das überregionale Verkehrsnetz.²⁹⁸ Die drei Stadttore sind zudem nicht aufeinander bezogen und durch keine Straße direkt verbunden. Die vom Benediktinerkloster durch das „*Klostertor*“ kommende „*Klostergasse*“ steuert direkt auf den Markt zu und findet dort über die „*Johannissgasse*“ Anschluss in Richtung Johannistor. Die durch das „*Johannistor*“ führende „*Johannissgasse*“ führt zum Markt und endet auf dem „*Holzmarkt*“. Die nach dem „*Nikolaitor*“ beginnende „*Lange Gasse*“, die als einzige den gesamten Stadtgrundriss quert, endet paradoxer Weise stumpf an der Stadtmauer. Zum Markt führt ein nach dem Nikolaitor beginnender Weg, der im Zickzack über den Ross- und Holzmarkt verläuft. Es ist davon auszugehen, dass die „*Lange Gasse*“ die Trasse des von der Chemnitzfurt kommenden und über die Gablenzfurt weiterführenden Steiges aufnimmt, der zudem die Siedlungskerne um St. Nikolai im Westen und St. Johannis im Osten verband.²⁹⁹ Mit dem Bau der Stadtmauer wurde diese durchgehende Führung abgeschnitten, die „*Lange Gasse*“ endete in einer Sackgasse. Diese Straßenführungen machen deutlich, dass die Stadt, trotz des alten Steiges nicht als Verkehrssiedlung an sich kreuzenden Verkehrstrassen entstanden ist. Die Ost- und West-Verbindung, die Frankenstraße, erreichte die Stadt erst um 1220.³⁰⁰

²⁸⁸ Hubert ERMISCH (Anm. 93), Nr. 3

²⁸⁹ ebenda, Nr. 7

²⁹⁰ Bannmeile, Umkreis von einer Meile um die Stadt. in der kein Fremder Handel oder ein Gewerbe treiben durfte.

²⁹¹ Helmut BRÄUNIG (Anm. 255), S. 122/123

²⁹² Norbert OELSNER (Anm. 213), S. 118

²⁹³ ebenda, S. 82

²⁹⁴ Gabriele VIERTTEL; Zur Geschichte der Stadt Chemnitz – Eine Stadtchronik, Stadt Chemnitz, ohne Datum, S. 4

²⁹⁵ Helmut BRÄUNIG (Anm. 255), S. 321

²⁹⁶ ebenda, S. 138

²⁹⁷ ebenda, S. 138

²⁹⁸ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183) S. 90

²⁹⁹ Klaus WIRTH (Anm. 287), S. 95/96

³⁰⁰ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 119



Abb.: Topographie der Chemnitzer Altstadt im Mittelalter (nach K. Blaschke, ergänzt)

Abb. 23 – Grundriss der Stadt Chemnitz im Mittelalter³⁰¹

Erst als sich in der aufstrebenden Stadt ein Markt- und Handelsgeschehen entwickelte, wirkte dies „...für die vorbeiziehenden Trassen wie ein Magnet ...“³⁰² und so wurden die zunächst vorbeiziehenden Verkehrsverbindungen in die Stadt einbezogen. Von der Verbindung >Leipzig - Rochlitz - Rübenau< führte nun von *Clausnitz* aus ein Abzweig nach Chemnitz, der durch das *Klostertor* in die Stadt geführt wurde. Die über Penig kommende Verbindung änderte ihre Richtung und gelangte über Borna sowie das Schlossteiggelände ebenfalls zum *Klostertor*.³⁰³ Die Verbindung von *Altenburg* über *Remse/Waldenburg* führte bereits seit der Stadtgründung in die Stadt. Alle drei Verbindungen verließen gemeinsam über das *Johannistor* die Stadt, das für den Fernverkehr nach Böhmen eine entscheidende Rolle spielte. Der Anschluss an die alte Verkehrsführung >Leipzig - Rochlitz - Rübenau< erfolgte jedoch erst wieder in Zschopau.³⁰⁴ Das „Chemnitzer“ Tor, benannt nach dem Dorf Chemnitz, heute Altchemnitz, entstand erst später und hatte keinen Einfluss auf die Führung der Fernstraßen durch die Stadt.

3.2.3.5

Entstehung der Frankenstraße von Plauen nach Chemnitz

Aufgrund der vorgetragenen Fakten ergibt sich für die Entwicklung der Frankenstraße zwischen Plauen und Chemnitz zusammenfassend folgendes Bild:

1. Keimzelle der im slawisch besiedelten Kleingau *Zwiccowe* entstehenden Stadt Zwickau war die dörfliche Siedlung *Osterwein* mit der 1118 geweihten Gaupfarrkirche. Um 1150 entstand weiter südlich dort, wo der bedeutende Böhmisches Steig die Mulde furtet, eine Ansiedlung von *Fernhändlern* mit der Nikolaikirche und einem *Straßenmarkt*, die bereits 1172 urkundlich belegt ist. Unter Barbarossa wird dann um die königliche Marienkirche, die Rechtsstadt „Zwickau“ errichtet, die zwischen 1192 und 1212 das *Marktrecht* erhielt. Markgraf Dietrich der Bedrängte (1197 – 1221), seit 1206/1210 Stadtherr von Zwickau, führte diese Siedlungsschwerpunkte zusammen und läßt einen neuen *repräsentativen Markt* anlegen. Zwickau wird 1212 *oppidum* (=Stadt) und 1258 *civitas* genannt. Die Stadt entwickelte sich zu einem bedeutenden Handelsplatz zwischen dem Altsiedelgebiet und Böhmen. So war u.a. der seit 1348 urkundlich belegte Kornmarkt konkurrenzlos, denn in keinem der umliegenden Bezirke durfte ein Getreidemarkt errichtet werden. Er blieb daher bis ins 19. Jahrhundert zentraler Umschlagplatz für Getreide ins Erzgebirge.

³⁰¹ Manfred KOBUCH (Anm. 275), S. 30

³⁰² Renate WISSUWA (Anm. 13), S. 75

³⁰³ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 118/119

³⁰⁴ Renate WISSUWA (Anm. 13), S. 75

2. Die erste Ansiedlung im Chemnitzer Raum war das 1136 von König Lothar III. (1133 – 1137) abseits der Steige >Rochlitz – Rübenau < und >Altenburg – Penig – Chemnitz< gegründete Benediktinerkloster. Nachdem 1143 Rochlitz wettinisch geworden war, entstand eine neue Verbindung von Altenburg über Remse/Waldenburg zur Chemnitzfurt, die weiter östlich Anschluss an den Steig nach Böhmen fand. An der Chemnitzfurt entstand nach 1150 eine Kaufmanns- und Marktsiedlung mit einer Nikolaikirche. Bereits um 1170 übersiedelte ein Teil der dort unter Kaufmannsrecht lebenden Bewohner auf das hochwassersichere Gelände um die Johanniskirche. Die dort entstandene staufische Frühstadt mit einem Markt wurde um 1180 unter Kaiser Barbarossa verlegt und in die Talaue zwischen Chemnitz und Gablenzbach neu gegründet. Sie wurde ausgehend vom Marktplatz mit der Jakobikirche, der „ecclesia forensis“, Zug und Zug erbaut. Nachdem sich in der aufstrebenden Stadt ein Markt- und Handelsgeschehen entwickelte, wurden die bisher vorbeiziehenden Trassen der böhmischen Steige in und durch die Stadt geführt. Die Wettiner, seit 1307 Stadtherren von Chemnitz, stärkten die Stadt wirtschaftlich und privilegierten diese u.a. 1357 mit der Einrichtung einer Landesbleiche sowie 1393 mit dem Salzhandelsrecht. 1412 verlieh Herzog Friedrich IV. (1381 – 1425) der Stadt zusätzlich zum seit der Gründung bestehenden dreitägigen Jakobimarkt noch einen weiteren Jahrmarkt zu Allerheiligen.
3. Während des großen Landausbaus wurde in der Zeit von etwa 1100 bis 1150 das Gebiet zwischen Elster und Mulde vollständig besiedelt. So sind zwischen 1118 und 1212 die Orte an der sich dann entwickelnden Verbindung >Plauen – Zwickau< entlang einer durchgehenden Straße als Waldhufendörfer entstanden, ausgenommen Voigtsgrün als Platzdorf.³⁰⁵ Lediglich im Dobnagau und im Gau Zwiccowe finden sich noch slawische Blockfluren und zum Teil Block- und Streifenfluren, die auf eine durch deutsche Siedler überformte sorbische Bewirtschaftung hindeuten.³⁰⁶ Im Rahmen der 1165 von Barbarossa initiierten weit ausgreifenden, sich bis zu den Kammlagen des Erzgebirges erstreckenden Rodung, wurde dann bis 1200 auch das Erzgebirgsvorland vollständig besiedelt. Dabei entstanden mehr als 180 zumeist große Waldhufendörfer.
4. Für Zwickau ist um 1150 eine Ansiedlung von Fernhändlern mit einem Straßenmarkt und nach 1206 ein zentraler Markt in der durch die Zusammenführung der Siedlungsschwerpunkte entstandenen Innenstadt belegt. Für Chemnitz ist nach 1150 eine Kaufmanns- und Marktsiedlung an der Chemnitzfurt, ab 1170 eine staufische Frühstadt um die Johanniskirche mit einem Marktplatz sowie ab 1200 die Stadt in der Talaue mit einem Marktplatz, Stadt- und Marktkirche und dem Jakobimarkt belegt. Für beide Städte, die entlang eines Steiges entstanden sind, sind somit ab dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts grundsätzlich die Voraussetzungen, nämlich Fernhändler und Marktbetrieb, für die Entwicklung der jeweiligen Steige zu hochmittelalterlichen Fernverbindungen gegeben.
5. Ohne vollständige Erschließung und Besiedlung des gesamten Erzgebirgsvorlandes ist eine ostwestverlaufende Verbindung unwahrscheinlich, denn der steigungsreiche Verlauf durch den „Urwald“ quer zu den Flusstälern macht keinen Sinn, solange diese durch siedlungsarmes Gebiet geführt hätte. Als dann das Gebiet zwischen Elster und Mulde sowie das Erzgebirgsland gegen Ende des 12. Jahrhunderts vollständig erschlossen und besiedelt waren, konnte eine vom Elstertal kommende und den Siedelbahnen folgende Ost-West-Verbindung entstehen. Diese entwickelte sich dann bereits um die Wende zum 13. Jahrhundert zur hochmittelalterlichen Fernstraße und fand über Zwickau Anschluss an den Böhmisches Steig, der eine enorme wirtschaftliche Bedeutung hatte und Verbindungen nach Böhmen und über Altenberg nach Leipzig eröffnete. Diese Entwicklung bestätigt auch die bereits vor der Gründung der Stadt Plauen um 1240 zwischen Plauen und Chrieschwitz existierende Niclaskapelle mit einer Niederlassung von Fernhändlern. Damit entwickelte sich die von Hof kommende Frankenstraße weiter zur hochmittelalterlichen Fernverbindung >Hof – Zwickau< bzw. >Hof – Zwickau – Leipzig<, wie namhafte Altstraßenforscher diese Verbindung nennen. Eine Weiterführung der Frankenstraße nach Chemnitz existierte zunächst nicht, denn sie hat, wie Renate Wissuwa aufgrund ihrer Forschungen ausführt, Chemnitz erst nach 1220 erreicht.³⁰⁷
6. Für Oelsnitz ist im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts neben den dominierenden Straßen nach Südwesten, nach Süden, nach Südosten, nach Norden auch eine Verbindung nach Nordosten von Oelsnitz über Bergen und Lengenfeld nach Zwickau belegt.³⁰⁸ Diese Verbindung >Hof – Oelsnitz – Bergen – Lengenfeld – Zwickau< wurde die verbindliche Führung der Frankenstraße nachdem 1356 Oelsnitz wettinisch geworden war, damit wurde das vogtländische Plauen umgangen.

³⁰⁵ Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV), Digitales historisches Ortsverzeichnis von Sachsen (HOV)

³⁰⁶ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 92 – 94

³⁰⁷ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 119

³⁰⁸ ebenda, S. 196

3.2.4 Mark Meißen

3.2.4.1 Entwicklung der Markgrafschaft Meißen

3.2.4.1.1

Seit 968 sind für Merseburg, Zeitz und Meißen Markgrafen belegt, doch lediglich Meißen blieb dauerhaft Mittelpunkt einer Markgrafschaft,³⁰⁹ die 1046 als „*marchia Misnensis*“ urkundlich belegt ist.³¹⁰ 1089 belehnte Kaiser Heinrich IV. (1084 – 1106) Heinrich von Eilenburg aus dem Hause Wettin mit der Mark Meißen. Dieser begründete als Markgraf Heinrich I. (1089 – 1193) die Herrschaft des Hauses Wettin im meißnerisch-sächsischen Land. Als sein Sohn Heinrich II. (1103 – 1123) kinderlos starb, übertrug König Heinrich V. (1111 – 1125) die Mark an Wiprecht von Groitzsch (1050 – 1124), seinen Gefolgsmann, doch dieser wurde von den sächsischen Adeligen unter Führung des Sachsenherzogs Lothar von Supplinburg (1106 – 1137) vertrieben. Kaiser Heinrich V. (1111 – 1125) belehnte dann statt seiner 1125 Konrad von Wettin (1123 – 1157) mit der Markgrafschaft.

Da die Markgrafschaft anfangs lediglich das *Altsiedelland der Burggrafschaft Meißen* umfasste, waren die Markgrafen von Anfang an bestrebt, ihr Territorium und ihrem Einflussbereich zu vergrößern. So ließ Markgraf Otto (1156 – 1190) ausgehend vom Burgward *Mochau*, den er vom Kaiser zu Lehen hatte, zwischen 1156 und 1162 das Waldgebiet auf dem Südufer der östlichen Mulde zwischen dem Gau *Dalemince* und *Böhmen* roden und besiedeln.³¹¹ 1162 stiftete er das Zisterzienserklster Altzelle als Tochtergründung aus dem Kloster Pforte, der Einzug der Mönche erfolgte jedoch erst 1175.³¹² Auf sein Ersuchen hin übertrug Kaiser Barbarossa (1152 – 1190) dem Kloster 800 Hufen bereits *gerodetes* Land. Doch die Kolonisation dieses Gebietes setzte erst nach der Klostergründung ein und konkurrierte mit der Rodung durch das Pleißenland, wie die Dörfer des Reichsministerialen Eckehard auf dem östlichen Ufer der *Großen Striegis* belegen. Als dann die markgräfliche Kolonisation um das Jahr 1168 die Fluren von *Tuttendorf*, *Christiansdorf* und *Berthelsdorf* erreichte,³¹³ wurden in der Nähe von *Christiansdorf*, also auf Klostergrund, Silbererze entdeckt. Daher bemühte sich der Markgraf als Inhaber des Bergreals³¹⁴ sofort um einen Rückerwerb der drei Dörfer vom Kloster, der dann 1185 im Wege eines Tausches erfolgte.³¹⁵ Der beginnende Silberbergbau und der damit verbundene lebhafteste Zustrom von Siedlern lösten in diesem Gebiet, das zunächst weitab der wichtigen Verkehrswege lag,³¹⁶ eine rasante Entwicklung aus.

Markgraf Heinrich der Erlauchte (1221 – 1247), der durch das Silber reich geworden war, wurde 1247 auch mit dem thüringischen Teil der Landgrafschaft Thüringen und dem Rang eines Landgrafen belehnt. Als sich nach seinem Tod 1288 seine Erben zerstritten, eigneten sich die deutschen Könige die Mark Meißen erneut an, um ein für sie gefährliches Machtzentrum auszuschalten. Doch der unerwartete Sieg der wettinischen Fürsten über das königliche Heer bei Lucka 1307 brachte den Wettinern ihre Herrschaft zurück, zusätzlich erhielten sie noch das Pleißenland mit den Reichstädten Altenburg, Chemnitz und Zwickau.

3.2.4.1.2

Der Gau *Nisan*, der von der Mündung der *Wilden Sau* in die Elbe im Norden bis zum Urwald im Süden reichte, war seit 600 slawisch besiedelt. Der Name „*Nisan*“ (= niedrig liegendes Land) taucht erstmals 971 auf.³¹⁷ Bis zum 12. Jahrhundert wurde nahezu das gesamte Elbtal zwischen Meißen und Pirna slawisch besiedelt, wie die slawischen Ortsnamen zeigen; die Siedlungsschwerpunkte lagen auf den linkselbischen Lößhängen. Durch den Gau führte seit dem 11. Jahrhundert ein Steig, der von Meißen kommend über *Wilsdruff*, *Löbtau*, *Leubitz*, *Lockwitz*, *Dohna* und Kulm/Nollendorf nach Böhmen führte³¹⁸ und sich im Laufe des 12. Jahrhunderts zu einem wichtigen Fernhandelsweg entwickelte. In unmittelbarer Nähe des *Burgwards Briesnitz* zweigte von diesem Steig eine Verbindung ab, der die Elbe an der Mündung des Brombaches furtete³¹⁹ und über Königsbrück die *via regia* erreichte.

³⁰⁹ Karlheinz Blaschke (Anm. 12), S. 58 -59

³¹⁰ ebenda, S. 68

³¹¹ Maren RÖSSIGER, Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte der Freiberg/Sachsen im 16. Jahrhundert – Technische Universität Bergakademie Freiberg 2009 – S. 15

³¹² André THIEME, Zur Frühgeschichte von Altzella und Freiberg – Bemerkungen zu neueren Forschungen, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte- 74./75. Band 2003/2004 – S. 384

³¹³ ebenda, S. 385

³¹⁴ ebenda, S. 384/385

³¹⁵ Hubert ERMISCH (Anm. 94), CDS I – 2, 510

³¹⁶ Maren RÖSSIGER (Anm. 311), S. 13

³¹⁷ Heinz JACOB, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Dresdner Landschaft bis zur Stadtwerdung – Ein siedlungsgeographisch-archäologischer Überblick; in: „Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Stuttgart 2005, S. 23

³¹⁸ Rainer AURIG (Anm. 7), S. 282

³¹⁹ Burgwardmittelpunkt und Kirche in Dresden-Briesnitz; in: in „Frühe Kirchen in Sachsen – Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen“ – Stuttgart 1994, S. 200



Abb. 24 – Verkehrsverbindungen seit dem 12. Jahrhundert im Gau Nisan³²⁰

Der Gau Nisan gehörte seit der Eroberung durch König Heinrich I. (912 - 936) zur Ostmark und gelangte um 965 an die Mark Meißen. Mit der Gründung des Bistums Meißen 968 wird der Gau Nisan in die Kirchenorganisation einbezogen, erste Kirchsprengel waren *Briesnitz* und *Dohna* sowie die spätere Frauenkirche. Unter seinem Sohn Otto I. (936 - 973) entstanden im Gau u.a. die Burgwarde *Woz/Gvosdez* (Niederwartha), *Buistrizi* (Weißeritzburgward), *Bresnice* (Bresnitz) und *Dohna*. Im Jahre 1075 übertrug Heinrich IV. (1053 - 1106) den Gau Nisan als Reichslehen an den böhmischen Herzog Vratislav. Der Gau gelangte dann als Mitgift der böhmischen Herzogstochter Judith 1084 an ihrem Gemahl Wiprecht von Groitzsch (1050 - 1124), der die Einwanderung deutscher Bauern förderte. Daher finden sich im Gau neben Blockfluren, die für eine sorbische Bewirtschaftung typisch sind, auch Block- und Streifenfluren, die auf eine von „deutschen Siedlern überformte sorbische(r) Bewirtschaftung“ hinweisen.³²¹ 1112 musste Wiprecht für die Freilassung seines Sohnes seine Rechte im Elbtalgau als Lösegeld an Kaiser Heinrich V. (1111-1125) abtreten.³²² Als er 1113, er hatte sich gegen Kaiser Heinrich V. (1111 - 1125) verbündet, selbst in Gefangenschaft kam, verlor er seine gesamten Besitzungen im Gau Nisan, erhielt sie jedoch nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft im Jahr 1117 zurück. Nach seinem Tod im Jahre 1124 konnte zunächst sein Sohn Heinrich von Goitzsch die Besitzungen im Gau Nisan gegen Markgraf Konrad (1125-1156) verteidigen. Als dieser dann 1135 ohne männlichen Erben starb, fiel der Gau an Herzog Soběslav. Schließlich brachte der Staufer Konrad III. (1138 - 1152) den Gau wieder ans Reich und übertrug diesen um 1143 dem wettinischen Markgrafen Konrad (1125-1156) als Lehen.³²³



Abb. 25 – Das wettinische Territorium im Jahre 1375

³²⁰ Rochus SCHRAMMEK, Zur Entstehung der Stadt Dresden – Bemerkungen zu einer neuen Interpretation; in: Sächsische Heimatblätter 02/07, S. 146

³²¹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 92 - 94

³²² André THIEME/Manfred KOBUCH, Die Landschaft Nisan vom 10. bis 12. Jahrhundert – Siedlung, Herrschaft, Kirche; in: „Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Stuttgart 2005, S. 77

³²³ ebenda, S. 78

Um ein politisches Gegengewicht im Gau Nisan zu schaffen, verlieh Konrad III. (1138 – 1152) im Jahr 1145 die Reichsburggrafschaft *Dohna* mit den Hochgerichtsrechten über die bäuerliche Bevölkerung des gesamten Gaues und den umfangreichen Wachkorneinnahmen als Reichslehen an den Adeligen *Heinricus de Rodewa*, dem damit über die Burggrafschaft hinaus Rechte und Einkommen im gesamten Gau zustanden. *Heinricus de Rodewa* begründete das edelfreie Adelsgeschlecht der *Donins*, das in der Folge maßgeblich an der Besiedlung des Osterzgebirges beteiligt war.³²⁴ Das im Tafelgüterverzeichnis von 1174 genannte „*Nisana*“ interpretiert Kobuch als *Dohna*, das als Reichsburggrafschaft ja Reichsgut war.³²⁵ Damit standen sich seit dem 12. Jahrhundert im Gau die wettinischen Markgrafen, der Bischof von Meißen und die Reichsburggrafen von Dohna als entscheidende und zum Teil widerstreitende politische Kräfte gegenüber, wobei die Reichsburggrafen von Dohna an der Süd-Ost-Pforte des Gaues die wichtige Verkehrsverbindung von Meißen nach Böhmen kontrollierten.³²⁶ Eine Situation, die mehrfach zu Konflikten führte, wie zum Beispiel der Schiedsspruch des Meißner Markgrafen Dietrich (1197 – 1221) vom 31. März 1206 belegt. Dieser legte einen Grenzstreit zwischen dem Meißner Bischof und dem Burggrafen von Dohna bei und verfügte die Schleifung der vom Burggrafen errichteten *Burg Thorun* (=Burgwardsberg Pesterwitz) auf dem vom Bischof beanspruchten Gebiet.³²⁷ Mit Beginn des 13. Jahrhunderts konnten sich die Wettiner als Herren im Gau Nisan durchsetzen und die Burggrafen von Dohna auf den Süden des Gebiets zurückdrängen. Die Burg *Dohna* blieb noch bis 1402 Mittelpunkt der reichsunmittelbaren Herrschaft *Dohna*. Sie wurde dann von Herzog Friedrich IV. (1381 – 1425) im Jahre 1402 erobert und zerstört.

3.2.4.2 Freiberg

3.2.4.2.1

„*Bergbau und Hüttenwesen und der damit verbundene Zuzug von Menschen sowie die Anhäufung von Kapital*“³²⁸ waren entscheidende Impulse für die rasante Entwicklung. So entstanden bereits kurz nach der Entdeckung der Silbererze 1168/1170 drei Siedlungskomplexe auf und neben der Christiansdorfer Flur. Christiansdorf dagegen blieb mit der *Donatskirche* als Dorfkirche weiterhin eine eigenständige bäuerliche Siedlung, die dann später im Zuge der Ausdehnung der Stadt wüst fiel.³²⁹



Abb. 26 – Darstellung der Stadtentwicklungen von Freiberg auf der Grundlage des Vermessungsplanes³³⁰

Den ersten Siedlungskomplex bildete die seit 1170 um die *Jakobikirche* angelegte Bergmannssiedlung, die von Anfang an städtischen Charakter hatte. Mit der Jakobikirche war auch ein seit 1263 urkundlich belegter Jahrmarkt verbunden, der am Tag des Heiligen Jakobus des Älteren begann und 14 Tage dauerte.³³¹ Die Jakobikirche war zunächst „*das einzige Gotteshaus und der religiös-kommunikative Mittelpunkt der sich entwickelnden Bergstadt*“.³³² Diese Siedlung, das so genannte *Jakobiviertel*, wird 1241 in einer Urkunde >*civitas saxonum*< („*Sächsstadt*“)³³³ genannt, vermutlich weil zahlreiche niedersächsische Bergleute aus dem Harzer Bergbaugebiet um Goslar zugezogen waren.³³⁴

³²⁴ André THIEME/Manfred KOBUCH (Anm. 322), S. 84

³²⁵ Gertraud Eva SCHRAGE, Die Oberlausitz bis zum Jahr 1346“, in: Joachim BALKE, Die Oberlausitz – Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Leipziger Universitätsverlag 2001, S. 64

³²⁶ Rainer AURIG (Anm. 7), S. 282

³²⁷ Heinz JACOB (Anm. 317), S. 62

³²⁸ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER, Entstehung und Blüte der Stadt Freiberg, Halle 2012, S. 113

³²⁹ André THIEME (Anm. 312), S. 389

³³⁰ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 113

³³¹ Hubert ERMISCH (Anm. 94), CDS 12, Nr. 24

³³² Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 114

³³³ Hubert ERMISCH (Anm. 94), CDS 12, Nr. 14

³³⁴ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 114

Seit den 70-er Jahren des 12. Jahrhunderts entstand um die *Nikolaikirche*, deren Baubeginn dendrochronologisch in das Jahr 1186 datiert werden konnte,³³⁵ die städtische Siedlung der Kaufleute, Handwerker und anderer Stadtbürger, das so genannte *Nikolaiviertel*, das bereits einen regelmäßigen Grundriss aufweist.³³⁶ Um 1170/75 errichtete Markgraf Otto (1156–1190) zum Schutz der Bergwerke sowie als Sitz des markgräflichen Vogtes auf einem Bergsporn über dem Saubachtal die Burg >Freistein<, die 1244 auch Sitz der Münze wurde.³³⁷ Zwischen der Burg und der großen Basilika >Unser Lieben Frauen<, entstand nahezu gleichzeitig ein weiterer Siedlungskomplex, das so genannte *Marienviertel* mit dem Burglehen, dem Wohnbereich der markgräflichen Ministerialen, das bis ins 15./16. Jahrhundert ein Sonderrechtsbereich blieb und nicht zur Stadtgemeinde gehörte.³³⁸ Unweit der Burg lag der Untermarkt, der älteste Marktplatz der Stadt, der auch archäologisch nachgewiesen werden konnte.³³⁹ Jeder dieser drei Siedlungskomplexe war auch ein eigener Pfarrbereich und von der Größe her durchaus mit einer mittelgroßen Stadt vergleichbar, so umfasste das *Jakobiviertel* ca. 7,5 ha, das *Nikolaiviertel* ca. 8,3 ha und das *Marienviertel* ca. 16,5 ha.

Bereits ab 1183 wurde, wie die in die Jahre 1183, 1185 und 1189 dendrochronologisch datierten Holzstraßenabschnitte belegen, mit der planmäßigen Anlage der Oberstadt, dem *Petriviertel* mit der *Petrikerche* und dem rechteckigen Obermarkt begonnen, der 1259 als neues Zentrum der Stadt urkundlich belegt ist.³⁴⁰ Die Oberstadt wurde dann im Laufe 13. Jahrhunderts voll erschlossen und umfasste eine Fläche von etwa 9 ha. Am Obermarkt lebten vorrangig Angehörige der städtischen Oberschicht und noch im 16. Jahrhundert zählte dieses Quartier zu den vornehmeren Wohnvierteln Freibergs.³⁴¹ Mit der Anlage der Oberstadt war die Entwicklung Freibergs zur hochmittelalterlichen Stadt abgeschlossen. Sie umfasste nun eine Gesamtfläche von etwa 46,4 ha und hatte eine maximale Ausdehnung von etwa 950 m und 700 m.³⁴² Um 1500 lebten in der Stadt etwa 5000 Menschen.



Abb. 27 – Befestigte Stadt Freiberg ³⁴³

Die Verleihung des Stadtrechts durch Markgraf Otto den Reichen (1156 – 1190) fand vermutlich um 1185 im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Rücktausch der drei Dörfer und der Anlage der Oberstadt statt.³⁴⁴ Der Name „Freiberg“ findet sich erstmals zwischen 1180 und 1203.³⁴⁵ Eine Stadtmauer ist erst für das Jahr 1233 belegt,³⁴⁶ doch ihr Bau wurde bereits unter Markgraf Otto (1125-1190) begonnen, denn bereits 1227 weist das Siegel der Stadt mit Mauer, Tor und Türmen die Symbole einer Stadt auf.³⁴⁷ Die Burg, die durch Graben und Mauer von der Stadt abgegrenzt war, wurde jedoch in die Stadtbefestigung einbezogen.³⁴⁸ Die Stadt hatte fünf Tore, das „Meißner Tor“ (1382 - Ersterwähnung)³⁴⁹, das „Donattor“ (1382)³⁵⁰, das „Erbische Tor“ (1380/1382)³⁵¹, das „Peters Tor“ (1343)³⁵² und das „Roßweiner- später Kreuztor“ (1282).³⁵³

³³⁵ Alexander NIEDERFEILNER, Die Ausgrabungen Freiberg „Theaterquartier“; in: Arbeits- Und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege – Bd. 47 – 2005, S. 148

³³⁶ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 115

³³⁷ Maren RÖSSIGER (Anm. 311), S. 18

³³⁸ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 116

³³⁹ ebenda, S. 117

³⁴⁰ ebenda, S. 119

³⁴¹ Angela SALMEN/Susanne SCHÖNE, Von Bergleuten, Braumeistern und Badstübnern, Neue Erkenntnisse zur Entwicklung der Grundstücke Fischerstraße 17 – 21 in Freiberg ; in: Ausgrabungen in Sachsen – 4, Landesamt für Archäologie 2014, S. 337

³⁴² Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 195

³⁴³ Heinz MÜLLER (Anm. 262), S. 66

³⁴⁴ André THIEME (Anm. 312), S. 389

³⁴⁵ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 124

³⁴⁶ Urkundenbuch der Stadt Freiberg (Anm. 94), CDS 13, Nr. 15

³⁴⁷ ebenda, CDS 14, Nr. 18

³⁴⁸ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 117/118

³⁴⁹ Urkundenbuch der Stadt Freiberg (Anm. 94), CDS 12, Nr. 27

3.2.4.2.2

Da das Gebiet ja zunächst weitab der wichtigen Verkehrswege lag, waren für eine wirtschaftliche Entwicklung der Stadt zwingend Verkehrsanbindungen sowohl an das Herrschaftszentrum Meißen als auch an die Handels- und Wirtschaftszentren in und außerhalb der Markgrafschaft erforderlich. Die Entstehungszeit der Verbindung >Meißen – Freiberg< ist nicht gesichert, sie muss jedoch kurz nach dem Beginn des Bergbaus entstanden sein, denn bis zum Jahr 1244 musste ein Teil des abgebauten Silbers nach Meißen zur Münze gebracht werden.³⁵⁴ Die im Nordwesten auf *Rosswein* zielende Straße, die parallel zum Böhmischem Steig von *Hainichen* nach *Oederan* verlief, wurde auf die aufstrebende Stadt Freiberg ausgerichtet, so ist 1291³⁵⁵ ein Zollhaus vor dem „*Roßweiner Tor*“ belegt. Auch im Zolltarif von 1336³⁵⁶ wird ein Straßenzug von *Magdeburg* über *Leipzig*, *Grimma*, *Rosswein* nach *Freiberg* genannt. Die im Zolltarif ebenfalls erwähnte Verbindung über *Lommatzsch* betrifft die Straße nach *Nossen*.³⁵⁷ Ende des 12. Jahrhunderts bildete sich dann die Verbindung nach Böhmen heraus, die bei der Einfuhr von Lebensmitteln eine bedeutende Rolle spielte. Sie führte von *Freiberg* über *Erbisdorf* nach *Sayda* und fand dort Anschluss an den für 1185 urkundlich belegten „*antiquam Bohemis semitam*“ von *Hainichen* über *Oederan* nach Böhmen.³⁵⁸ Diese so gewachsene Einbindung der Stadt in das regionale bzw. überregionale Straßennetz belegen auch die Namen der drei Stadttore: „*Roßweiner*“, „*Meißner Tor*“ und „*Erbischer Tor*“.³⁵⁹

Der Steig von *Hof* über *Ullitz* ins *Elstertal* hatte sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur hochmittelalterlichen Fernhandelsstraße entwickelt, die dann gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch *Zwickau* erreichte, das damit Anschluss an die Handelszentren *Nürnberg*, *Augsburg* und *Regensburg* fand. Eine Weiterführung nach *Chemnitz* erfolgte, wie *Renate Wissuwa* belegt, erst nach 1220. Die geographische Besonderheit des Gebietes zwischen *Chemnitz* und *Freiburg* weist enorme natürliche Hemmnisse auf, die sich zunächst einer Verlängerung über *Chemnitz* hinaus entgegen stellten. Wann die >*Frankenstraße*< dann *Freiberg* erreichte ist noch zu untersuchen. Als sie dann *Freiburg* erreichte, wurde sie von Süden kommend durch das „*Erbischer Tor*“ in die Stadt geführt, querte den Oberen Markt und verließ die Stadt über das „*Donattor*“ in Richtung *Dresden*.³⁶⁰

3.2.4.2.3

Nachdem 1195 Markgraf Albert von Meißen (1190-1195) auf dem Rückweg von Freiberg nach Meißen gestorben war, zog Kaiser Heinrich VI. (1191-1197) die Markgrafschaft als erledigtes Reichlehen ein und Freiberg wurde bis 1197 Reichsstadt unter der Verwaltung eines Reichsministerialen. Danach waren die Wettiner bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts wieder Stadtherren von Freiberg.³⁶¹ Sie förderten die Stadt nach Kräften, dies belegen u.a. das 1263 verliehene Recht jeweils am Tage nach St. Jacobi einen vierzehntägigen Jahrmarkt abzuhalten³⁶², die Zoll- und Geleitsbefreiung von 1291³⁶³ sowie die Bestätigung des Stapelrechts von 1318³⁶⁴. Weiter bestimmte der Markgraf, dass alle Wagen nach Böhmen über Freiberg zu fahren haben.³⁶⁵ So entwickelten sich Handelsbeziehungen nach Böhmen, von wo man Getreide bezog, nach *Goslar* und *Polen*, aus denen *Blei* importiert wurde, und zu den süddeutschen Städten *Regensburg* und *Nürnberg*. Freiberg exportierte in erster Linie *Silber* sowie Erzeugnisse des Berg- und Hüttenwesens und führte dafür unter anderen *Luxusgüter* wie *flandrische Tuche* ein. Der Brief des italienischen Kaufmanns *Andrea Tolomei* aus *Troyes* des Jahres 1265 ist das früheste Zeugnis für die Freiburger Fernhandelsbeziehungen.³⁶⁶

Die Markgrafen siedelten um die Mitte des 13. Jahrhunderts im *Burglehen* ein Dominikanerkloster und Franziskanerkloster an. Ein Nonnenkloster des Ordens der Hl. *Magdalena* von der Buße, 1248 urkundlich belegt, entstand bereits früher im *Jakobiviertel*, wobei die *Jakobikirche* zugleich das Gotteshaus der Nonnen war. Kurz vor 1224 existierte dann vor der Altstadt das Hospital St. *Johannis* zur Versorgung von Kranken, Alten, Armen und Fremden,³⁶⁷ dem 1226 *Heinrich*, *Vogt* von Freiberg, seine Einkünfte aus dem Schrotamt zur Versorgung von fünf Armen vermachte.³⁶⁸

³⁵⁰ Urkundenbuch der Stadt Freiberg (Anm. 94), CDS 14, Nr. 12

³⁵¹ ebenda, CDS 14, Nr. 32 und Nr. 12

³⁵² ebenda, CDS 12, Nr. 4

³⁵³ ebenda, CDS 12, Nr. 36

³⁵⁴ Rainer AURIG (Anm. 5), S. 87/88

³⁵⁵ Urkundenbuch der Stadt Freiberg (Anm. 94), CDS 12, Nr. 46

³⁵⁶ ebenda, CDS 14, S. 154/156

³⁵⁷ Rainer AURIG (Anm. 5), S. 87

³⁵⁸ ebenda, S. 88

³⁵⁹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 90

³⁶⁰ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 126 - 128

³⁶¹ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 126

³⁶² Urkundenbuch der Stadt Freiberg (Anm. 94), CDS 12, Nr. 24

³⁶³ ebenda, CDS 12, Nr. 43 und Nr. 44

³⁶⁴ ebenda, CDS 12, Nr. 66

³⁶⁵ Rainer AURIG (Anm. 5), S. 87

³⁶⁶ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 139/140

³⁶⁷ ebenda, S. 136

³⁶⁸ Urkunden der Stadt Freiberg (Anm. 94), CDS 12, Nr. 9

3.2.4.2.4

Freiberg erlebte um 1300 den Höhepunkt seiner Entwicklung, sie war zu diesem Zeitpunkt die politisch und ökonomisch bedeutsamste Stadt der Markgrafschaft Meißen und machte den Markgrafen zu einem der reichsten Fürsten seiner Zeit.³⁶⁹ Dies weckte natürlich Begehrlichkeiten und so wurde Freiberg immer wieder vom Machtkampf zwischen Königtum und Markgrafen betroffen. Als König Adolf von Nassau (1292-1298) die Mark Meißen als erledigtes Reichlehen einzog, fiel mit einem Heer in die Mark Meißen ein und belagerte dabei auch die Stadt Freiberg, die sich nach hartnäckiger Verteidigung ergeben musste. In den Folgejahren wechselte die Stadtherrschaft innerhalb weniger Jahre mehrmals.³⁷⁰ Erst nach dem Sieg der wettinischen Fürsten in der Schlacht bei Lucka im Jahre 1307 wurde Freiberg wieder wettinisch und blieb es bis 1918.³⁷¹

Zwischen 1296 und 1305, in der Phase des Machtvakuum bedingt durch den Machtkampf zwischen Königtum und Markgrafen, schuf der Rat der Stadt das *Freiberger Stadtrechtsbuch*, das dann Markgraf Friedrich I. (1307-1323) als neuer Stadtherr der Stadtgemeinde mit allen dort verankerten Rechten und Privilegien bestätigte.³⁷² In den Jahren 1375, 1386, 1471 und 1484 suchten große Brände die Stadt heim. Der Brand von 1471 traf die Stadt in einer großen Krise, denn der Bergbau hatte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts seinen Tiefpunkt erreicht. Deshalb hatte die Stadt nicht die Kraft alles in Kürze wieder aufzubauen.

3.2.4.4

Dresden

3.2.4.4.1

Sehr früh gab es an der Elbe, auf der nachweislich seit dem 10. Jahrhundert Schiffsverkehr stattfand, ein Hafen.³⁷³ Er war dort entstanden, wo ein wasserführender Altwasserarm in den Hauptstrom mündete und so einen natürlichen Flusshafen bildete. Da dieser Bereich mit den Renaissancefestungen, dem Zeughaus/Albertinum und der Kunstakademie überbaut wurde, war es nicht mehr möglich diesen archäologisch zu belegen. Doch bei Schachtarbeiten im Jahre 1988 wurde die steinerne Uferbefestigung der Hafeneinfahrt angeschnitten und so nachträglich seine Existenz bestätigt.³⁷⁴ Am Hafen stand der *Neidhardt*, ein „wehrhaftes Steingebäude“, das Landgraf Heinrich (1247–1288) im Jahre 1285 in ein Hospital umwidmete. Unterhalb der Hafeneinfahrt gab es eine Fährverbindung, worauf die Ausrichtung der „Münzgasse“ am linken und des „Wiesentorweges“ am rechten Elbufer hindeutet.³⁷⁵ Auf der rechten Elbseite existierte zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert um den heutigen Kohlmarkt eine Straßenmarktsiedlung (11). Eine ähnliche Straßenmarktsiedlung (12) ist aufgrund der topographischen Situation auch an der „Wiesentorstraße“ denkbar.³⁷⁶ Auf dem rechten Elbufer entwickelte sich dann das Dorf „Altendresden“, das rasch den Status eines reinen Dorfes verlor. So verließ 1403 Markgraf Wilhelm I. (1383 - 1407) dem Ort das Bürgerrecht und erhob es zu einem „Weichbild“, womit städtische Rechte und Besitzformen verbunden waren. Für 1421 ist dann erstmals urkundlich eine eigene Pfarrkirche mit dem Patrozinium der Hl. Drei Könige belegt.³⁷⁷

3.2.4.4.2

Eine erste Keimzelle der späteren Stadt bildet die gegen Ende des 10. Jahrhunderts vom Bischof von Meißen³⁷⁸ auf einem Geländerrücken über der Elbe erbaute Kirche St. Marien. Sie wurde als Sprengel- und Missionskirche für über slawische 30 Dörfer im Dresdner Talkessel errichtet, die dazu aus den älteren Kirchsprengeln *Leubnitz* und *Briesnitz* ausgegliedert wurden.³⁷⁹ Als Ausstattung erhielt die Kirche als „Dos“ das Dorf *Poppitz* samt seinen slawischen Bewohnern.³⁸⁰ Bei der Kirche ist seit dem späten 11. Jahrhundert auch ein Friedhof mit christlichen Bestattungen belegt. In der Nähe der Frauenkirche bildete sich ein Verkehrsknotenpunkt heraus. So führte von hier ein Weg über *Plauen* und *Coschütz* durch den *Weißeritzburg* ins Freitaler Becken, von dem an der heutigen Annenkirche der Fernweg über *Löbtau* in Richtung *Wilsdruff* und *Meißen* abzweigte. Weitere Wege führten von hier aus südöstlich nach *Dohna* und *Pirna* sowie nach Osten zu den Dörfern des linkselbischen Einzugsbereichs der Frauenkirche. Nordwärts erreichte man die Fähr über die Elbe.³⁸¹

³⁶⁹ Maren RÖSSIGER (Anm. 311), S. 17/18

³⁷⁰ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 126

³⁷¹ ebenda, S. 126

³⁷² ebenda, S. 134

³⁷³ Karlheinz BLASCHKE, Wirtschaft und Verkehr; in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 205, S. 162

³⁷⁴ Reinhard SPEHR, Archäologische Befunde und ihre historische Interpretation zur Entstehungsgeschichte Dresdens; in: Yves Hoffmann/Uwe Richter (Hrsg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich, Mitteldeutscher Verlag Halle, 2013 S. 78

³⁷⁵ Reinhard SPEHR (Anm. 374), S. 84

³⁷⁶ Heinz JACOB (Anm. 317), S. 56

³⁷⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 373), S. 158

³⁷⁸ André THIEME und Manfred KOBUCH (Anm. 322), S. 59

³⁷⁹ Reinhard SPEHR (Anm. 374), S. 211

³⁸⁰ André THIEME und Manfred KOBUCH (Anm. 322), S. 59

³⁸¹ ebenda, S. 58



Abb. 28 – Die Herausbildung der Stadt Dresden³⁸²

Eine weitere präubane Keimzelle bildete eine Straßenmarktsiedlung (15) bzw. Kaufmannssiedlung, die Forscher an dem von Wilsdruff kommenden Straßenzug vermuten, der über das Gelände des späteren Postplatzes, die große Brüdergasse, die Große und Kleine Frauengasse verlief und südlich der Frauenkirche über die Elbe in Richtung *via regia* führte.³⁸³ Belege dafür sind die Lage an der Fernstraße, die erkennbare marktartige Verbreiterung der Frauengasse, das namentliche Auftreten zweier Niklasgassen in diesem Bereich und die Nähe zur Frauenkirche.³⁸⁴ Archäologisch können diese Annahmen nicht mehr überprüft werden, da beim Bau des Kulturpalastes dieser Bereich völlig zerstört wurde. Für diese Siedlung nimmt Blaschke, in Analogie zu Kaufmannssiedlungen in Görlitz und Colditz, zwischen 30 und 50 Häuser an.³⁸⁵ Um 1170 wurde auf dem späteren Altmarkt, einem hochwassersicheren Plateau, eine Kirche errichtet, die dem Heiligen Nikolaus geweiht wurde.³⁸⁶ Da mit der älteren Frauenkirche bereits eine Pfarrkirche existierte, ist für Blaschke die Nikolaikirche auch aufgrund ihres Namens die Kirche dieser Kaufmannssiedlung. Die deutliche Entfernung zwischen der Marktsiedlung und der Nikolaikirche, ist nicht ungewöhnlich, denn auch in Görlitz betrug der Abstand zwischen Siedlung und Kirche 120 m und in Colditz 100 m, da man in beiden Fällen für die Kirche einen höher gelegenen Bauplatz suchte.³⁸⁷ Im 14. Jahrhundert wurde die Nikolaikirche in Kreuzkirche umbenannt. Rochus Schramm widerspricht diesen Annahmen, für ihn ist die Nikolaikirche gleichzeitig mit der markgräflichen Stadt entstanden.³⁸⁸

3.2.4.4.3

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren die Burggrafen von Dohna Territorialherren im Dresdner Gebiet, sie waren daher die ursprünglichen Initiatoren der Gründung der Stadt Dresden zwischen 1170 und 1180³⁸⁹ auf weitgehend siedlungsfreiem Gelände. Nachdem der Gau Nisan wieder an die Wettiner gefallen war, bauten diese die Stadt nach und nach zu einem Zentralort ihrer Herrschaft aus. Bereits unter Markgraf Dietrich (1197-1221) war Dresden 1206 Ort eines Schiedsgerichts („*acta sunt hec dresdene*“), 1216 bezeichnet Markgraf Dietrich dann Dresden bereits ausdrücklich als unsere Stadt („*...in civitate nostra Dresdene*“).³⁹⁰

Den Grundriss der neuen Stadt bildet ein regelmäßiges Raster von Straßen und Parzellen, die Hauptachse ist auf den Elbübergang und den Altmarkt ausgerichtet. Dieses Raster wird so konsequent umgesetzt, dass das südliche Ende der Hauptachse im freien Feld ohne Anbindung an eine Fernstraße und die Querachse am östlichen Ende an der Stadtmauer endet. Die von *Meißen* über *Wilsdruff* kommende Verbindung wird dabei durch das „*Wilsche Tor*“ in die Stadt geführt, verläuft aber dort weiterhin über die Frauengasse in Richtung Frauenkirche, die außerhalb der Stadt bleibt, obwohl sie bis zur Reformation Hauptpfarrkirche der Stadt ist.³⁹¹ Damit gab es für die West-Ost-Durchfahrt keine

³⁸² André THIEME und Manfred KOBUCH (Anm. 322), S. 57

³⁸³ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 90

³⁸⁴ Heinz JACOB (Anm. 317), S. 59

³⁸⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 91

³⁸⁶ ebenda, S. 91

³⁸⁷ ebenda, S. 93

³⁸⁸ Rochus SCHRAMMEK (Anm. 320), S. 144 - 147

³⁸⁹ Reinhard SPEHR (Anm. 374), S. 81

³⁹⁰ Urkunden der Markgrafen von Meißen, CDS I A 3, Nr. 217

³⁹¹ Jens BEUTMANN, Die Ausgrabungen auf dem Dresdner Neumarkt - Befunde zur Stadtbefestigung, Vorstadtbebauung und Friedhof; in: Arbeits- und Forschungsberichte der sächsischen Bodendenkmalpflege - Bd. 48/49 - 2006/2007, S. 155

gradlinige direkte Verbindung. Für Blaschke bestätigt dies die Lage der alten Kaufmannssiedlung, denn nur ihr Abriss hätte eine durchgehende Führung ermöglicht.³⁹² Die Errichtung der Stadt war von Anfang an eng mit dem Bau einer Elbbrücke verbunden.³⁹³ So wurde mit dem Bau der Brücke bereits um 1180 begonnen, wie die archäologische Untersuchungen am vollständig erhalten gebliebenen ersten Brückenpfeiler bestätigen. Die aus Sandstein errichtete Brücke mit ihren 24 Bögen und einer Länge von 560 m sowie einer Breite von 8,50 m³⁹⁴ machte die Stadt zu einem zentralen Verkehrsknotenpunkt im Elbtal zwischen *Meißen* und *Pirna*.³⁹⁵ Die Brücke und die Nikolai-/Kreuzkirche waren dabei eng verbunden,³⁹⁶ so verwaltete noch das spätere „*Brückenamt*“ das gemeinsame Vermögen von Brücke und Kreuzkirche³⁹⁷ als „*piae causae*“.³⁹⁸ Für Karlheinz Blaschke ist dies Indiz dafür, dass die Fernhändler, die sicher großes Interesse an einer ganzjährig nutzbaren Anbindung an die *via regia* hatten, die Brücke erbaut haben und nicht die spätere Stadtgemeinde.³⁹⁹

Die planmäßige Bautätigkeit auf dem zuvor siedlungsfreien Gelände begann bereits im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts.⁴⁰⁰ Da es im Umfeld und teilweise auch in Bereichen der künftigen Stadt zahlreiche Wasserläufe und Feuchtzonen gab – hochwassersicher waren nur das Plateau am Altmarkt, ein Geländerücken an der Frauenkirche und der Taschenberg – mussten diese mit Hilfe von Erddämmen überbrückt werden, um eine angemessene Größe des Stadtgebiets und eine möglichst runde Mauerführung zu erreichen (Abb. 28).⁴⁰¹ Die Bebauung weist rund 600 überwiegend schmale Parzellen (ca. 60 – 120 qm) auf, lediglich um den Altmarkt finden sich zwei Dutzend auffällig große Parzellen (ca. 300 qm). Dort wurden auch bereits zwischen 1250 und 1300 die ersten Steingebäude mit tonnengewölbten Kellern errichtet. „Die *Aufsiedlung der Stadt scheint im Verlauf des 13. Jahrhunderts im Vergleich zu anderen Städten wie z.B. Zwickau oder Freiberg eher langsam vor sich gegangen zu sein*“,⁴⁰² zumal bereits um 1250 ein erster Stadtbrand wütete. Handwerkliche Tätigkeiten sind dann verstärkt für das 14. Jahrhundert archäologisch belegt.⁴⁰³



Abb. 29 – Die Gründungsstadt Dresden mit umgebenden Seen ⁴⁰⁴

³⁹² Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 91

³⁹³ Reinhard SPEHR (Anm. 374), S. 84

³⁹⁴ ebenda, S. 82

³⁹⁵ ebenda, S. 95

³⁹⁶ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 92

³⁹⁷ Alexandra-Kathrin STANISLAW-KEMENAH, Das Dresdner Brückenamt im Mittelalter; in: Dresdner Hefte, 26. Jhr., Heft 94, 2/2008, S. 18/19

³⁹⁸ Brücken wurden als „*piae causae*“ deklariert, damit gehörten zu ihrem Eigentum z.B. Erbzinsen aus Dörfern, Stiftungen, Spenden zur Erlangung von Ablässen, Brückenzölle.

³⁹⁹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 91/92

⁴⁰⁰ Heinz JACOB (Anm. 317), S. 61

⁴⁰¹ ebenda, S. 82

⁴⁰² Judith OEXLE; Die Stadtwerdung Dresdens aus der Sicht der Archäologie; in: Dresdner Hefte, 19. Jhr. Heft 65, 01/2001, S. 20

⁴⁰³ Judith OEXLE (Hrsg.), Dresden 8000 – eine archäologische Zeitreise, Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden, 2006, S. 112/113

⁴⁰⁴ Reinhard SPEHR, Grabungen in der Frauenkirche von Nisan/Dresden; in: Frühe Kirchen in Sachsen, Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen – LA für Archäologie Dresden, Stuttgart 1994, S. 209

Vor 1265 siedelte sich der Bettelorden der Franziskaner im heutigen Bereich der kleinen Brüderstraße an, das Kloster wird erstmals urkundlich 1772 erwähnt.⁴⁰⁵ Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebten Juden in der Stadt, deren Lebensmittelpunkt war der „Jüdenhof“ am Rand der Altstadt in der Nähe des Frauentors, der neben Synagoge und Schule auch ein Brauhaus, Waren- und Kornspeicher umfasste. 1348/50 kam es zu ersten Pogromen und Vertreibungen, da man die Juden für den Ausbruch der Pest um die Mitte des 14. Jahrhundert verantwortlich machte.⁴⁰⁶ In der Stadt gab es drei Spitäler, die alle vor der Stadt lagen, das *Maternispital* (erstmals erwähnt 1286) für die Armen, Schwachen und Kranken in der Nähe der Frauenkirche,⁴⁰⁷ das Bartolomäispital für Aussätzige⁴⁰⁸ und das Jakobsspital (1455) mit einer Kapelle als Pilger- und Elendenherberge vor dem Wilsdrufer Tor.⁴⁰⁹

3.2.4.4.4

Auf der Fläche, die zunächst am künftigen Brückenkopf für den herrschaftlichen Rechtsbezirk freigehalten worden war, wurde um 1170/80, wie archäologische Befunde belegen, „eine Gruppe von einfachen, zum Teil unterkellerten Holzgebäuden“ errichtet.⁴¹⁰ Dabei handelte es sich wahrscheinlich um den Wohnplatz und die Werksiedlung (16) der für die am Brückenbau tätigen Bauleute.⁴¹¹ Um 1230 wurde dann am Brückenkopf eine kastellartige, nur leicht befestigte „Curia“ errichtet, die dem Burggrafen von Dohna zugeschrieben wird, der bis 1379 Hochrichter der Stadt war und dem deshalb von den Gerichtsbußen der „dritte Pfennig“ zustand.⁴¹² Markgraf Heinrich der Erlauchte (1221 – 1288) ließ um 1263/68 auf dem Areal am Taschenberg einen markgräflichen Wohn- und Verwaltungssitz errichten, der mit einer Länge von über 30 m und einer Breite von 15,5 m beachtliche Ausmaße hatte.⁴¹³ Mit Markgraf Wilhelm I. (1383 – 1407), der nach der Chemnitzer Teilung von 1381 Verwalter des meißnerischen Landesteils wurde, begann die Arbeit am Vorgängerbau des Dresdner Schlosses, das jedoch „nicht aus dem mächtigen Gebäudekomplex am Taschenberg, sondern aus dem kastellartigen Hof am Brückenkopf“ erwachsen ist.⁴¹⁴

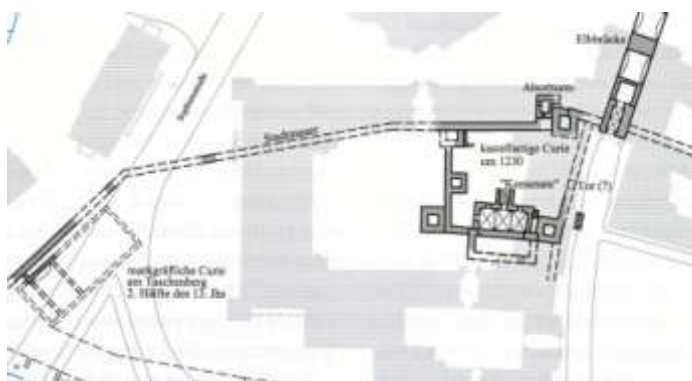


Abb. 30 – Dresdner Schlossareal des 13. Jahrhunderts⁴¹⁵

3.2.4.4.5

Eine Stadtmauer wurde in der Zeit von 1180 bis 1200 errichtet und hatte eine Gesamtlänge von 1850 Metern und eine Breite von 2,2 m.⁴¹⁶ Sie wird 1299 erstmals urkundlich genannt. Im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert entstand dann auch der Stadtgraben, der aus den umliegenden Seen gespeist wurde. Die Fläche der Stadt betrug im 13. Jahrhundert innerhalb der Stadtmauer 26 ha.⁴¹⁷ Die Stadtmauer hatte vier Tore: das „Elbtor“ im Norden (1407 erstmals erwähnt)⁴¹⁸, das „Seetor“ im Süden (1403)⁴¹⁹, das „Wilsche Tor“ im Westen (1391)⁴²⁰ und das „Frauentor“ im Osten (1297)⁴²¹. Das „Elbtor“ und das „Seetor“ sind nach örtlichen Begebenheiten benannt, das „Wilsche Tor“ und das „Frauentor“ belegen die Einordnung der Stadt in das überregionale Verkehrsgefüge, denn über das „Wilsche Tor“ wurde die von Meißen über Wilsdruff kommende Straße auf einem Damm in

⁴⁰⁵ Judith OEXLE (Anm. 403), S. 146

⁴⁰⁶ Alexandra-Kathrin STANISLAW-KEMENAH (Anm. 374), S. 241 - 243

⁴⁰⁷ ebenda, S. 208

⁴⁰⁸ ebenda, S. 211

⁴⁰⁹ ebenda, S. 213

⁴¹⁰ Norbert OELSNER, Die Dresdner Burg im Mittelalter; in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005, S. 121

⁴¹¹ ebenda, S. 121

⁴¹² Reinhard SPEHR (Anm. 374), S. 214

⁴¹³ ebenda, S. 214/215

⁴¹⁴ Norbert OELSNER (Anm. 410), S. 135

⁴¹⁵ ebenda, S. 131

⁴¹⁶ Reinhard SPEHR (Anm. 374), S. 82

⁴¹⁷ Jörg OBERSTE, Die doppelte Stadtgründung. Die Anfänge Dresdens in der mittelalterlichen Überlieferung und moderner Deutung; in: Neues Archiv für sächsische Geschichte Bd. 81 2010, S. 12

⁴¹⁸ Stadtleikon Dresden, Dresden 1998, S. 121

⁴¹⁹ ebenda, S. 384

⁴²⁰ ebenda, S. 485

⁴²¹ ebenda, S. 139

die Stadt und über das „*Frauentor*“ zum Verkehrsknotenpunkt bei der Frauenkirche geführt. Zeitweise gab es in der Nähe der Kreuzkirche die „*Kreuzpforte*“ (1370),⁴²² die allerdings für den Verkehr ohne Bedeutung war. Als 1353 Markgraf Friedrich III. (1349-1381) die Errichtung neuer Befestigungswerke auf dem ausgetrockneten Seegrund erlaubte, erweiterte der Rat der Stadt, der erstmals 1412 urkundlich belegt ist,⁴²³ das Stadtgebiet hinter der Kreuzkirche um ein weiteres Viertel, das sogenannte „*Loch*“.⁴²⁴ Ein verheerender Stadtbrand vernichtete am 15. Juni 1491 rund die Hälfte der Häuser. Die Frauenkirche wurde erst im 16. Jahrhundert in die Stadt einbezogen, in der Folge wurde die Straße nach Pirna über das neu geschaffene „*Pirnaische Tor*“ aus der Stadt geführt.⁴²⁵ Im Jahr 1489 hatte die Stadt 3743 Einwohner, gehörte jedoch aufgrund ihres wirtschaftlichen Standes nur zur gehobenen Mittelklasse der sächsischen Städte.⁴²⁶



Abb. 31 – Plan der Stadt Dresden um 1500 ⁴²⁷

3.2.4.4.5

Markgraf Heinrich der Erlauchte (1221 – 1288) hielt erstmals 1255 in Dresden Hof, er war dann ab etwa 1274 vorzugsweise in Dresden und stattete die Stadt mit mancherlei Vorrechten aus.⁴²⁸ Ab 1288 hatte die Stadt aufgrund der ständig wechselnden Linien und Vertreter des wettinischen Hauses sowie der Auseinandersetzungen mit den Bischöfen von Meißen und Naumburg, den Markgrafen von Brandenburg, dem böhmischen und den deutschen Kaisers wechselnde Stadtherren, erst ab 1319 wurde Dresden wieder unbestrittener Bestandteil der Markgrafschaft Meißen.⁴²⁹ Im Vergleich zu Freiburg und Chemnitz waren die Wettiner eher zurückhaltend mit der wirtschaftlichen Förderung der Stadt. Erst 1434 bewilligten Kurfürst Friedrich II. (1428 -1464) und sein Bruder Herzog Sigismund der Stadt einen freien Marktes an einem Tag in der Woche sowie am Heiligen Abend.⁴³⁰ 1455 verlieh Kurfürst Friedrich II. (1428 -1464) der Stadt das Niederschlagsrecht. Seitdem mussten alle Waren, die auf der Elbe und der Landstraße nach Böhmen gingen, drei Tage angeboten werden.

Der reisende Hof der Wettiner hielt sich vorrangig in den Residenzschlössern Altenburg, Grimma, Meißen, u.a. auf und kam nur selten und dann nur kurz nach Dresden. Erst ab 1470 wird Dresden zunehmend Hauptstandort des Hofes. Nach der Leipziger Teilung von 1485 wählte Herzog Albrecht (1485 - 1500), der Begründer der Linie der Albertiner, dann das Dresdner Schloss zum bleibenden Wohnsitz. Residenzstadt der albertinischen Wettiner wird Dresden jedoch erst unter Kurfürst Moritz von Sachsen (1547 – 1553).⁴³¹ Ohne die Entwicklung Dresdens zur Residenzstadt wäre, so urteilt Blaschke, „...auf dem Entwicklungsstand von Pirna stehen geblieben.“⁴³²

⁴²² Stadtlexikon Dresden, Dresden 1998, S. 237

⁴²³ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 373), S. 154

⁴²⁴ Eva PAPE, Die Dresdner Stadtbefestigung bis 1500; in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 205, S. 283

⁴²⁵ Stadtlexikon Dresden, Dresden 1998, S. 321

⁴²⁶ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 373), S. 167/168

⁴²⁷ Alexandra-Kathrin STANISLAW-KEMENAH (Anm. 397); S.199

⁴²⁸ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 186

⁴²⁹ ebenda, S. 186

⁴³⁰ Urkundenbuch Dresden, CDS II 5, S. 158

⁴³¹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 183), S. 192

⁴³² Karlheinz BLASCHKE, Dynastie – Regierung – Schloss, in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005, Seite 421

3.2.4.5

Entstehung der Frankenstraße von Chemnitz nach Dresden

Aufgrund der für diesen Abschnitt vorgetragenen Fakten ergibt sich für die Entwicklung der Frankenstraße zwischen Zwickau und Dresden folgendes Bild:

1. Die Entdeckung der Silbererze 1168/1170 und der dadurch ausgelöste Zuzug von Menschen und Kapital waren die entscheidenden Impulse für die Entstehung und rasante Entwicklung der Stadt Freiberg in einem zuvor verkehrsmäßig unberührten Raum. So entstanden seit 1170 die Bergleutesiedlung um die alte Jakobikirche mit einem seit 1263 urkundlich belegten Jahrmarkt, die Siedlung der Kaufleute und Handwerker mit der Nikolaikirche und die Siedlung zwischen Marienkirche und Burg, die Markgraf Otto bereits um 1170/75 auf einem Bergsporn über dem Saubachtal die Burg „Freistein“ als Herrschaftssitz und zur Sicherung der Bergwerke errichtet hatte. Unweit der Burg lag der auch Untermarkt, der älteste Marktplatz der Stadt. Bereits ab 1183 entstand dann die Oberstadt mit Markt und Petrikirche. So hat sich Freiberg in sehr kurzer Zeit zur hochmittelalterlichen Stadt mit einer Gesamtfläche von etwa 46,4 ha und einer maximalen Ausdehnung von etwa 950 m und 700 m entwickelt. Die Markgrafen als Stadtherren förderten Freiberg intensiv, sie verliehen ihr das Stadtrecht (um 1185), das Jahrmarktsprivileg (1263) sowie das Stapelrecht (1318) und befreiten sie vom kleinen Marktzoll (1253). So konnte die Stadt in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Fernhandelsplatz mit Handelsbeziehungen u.a. nach Böhmen, Polen, Regensburg und Nürnberg werden.
2. Das spätere Dresden entstand an der Stelle, wo die Elbtalweitung und die Elbe am leichtesten zu queren waren. Neben einem Hafenplatz an der Elbe waren Keimzellen der Besiedlung die gegen Ende des 10. Jahrhunderts vom Bischof von Meißen erbaute Marienkirche und eine Kaufmannssiedlung mit der um 1170 erbauten Nikolaikirche an der Verbindung, die in Löbau vom Steig „Meißen – Wilsdruff – Dohna“ abzweigte und zur Elbefurt führte. Zwischen 1170 und 1180 gründeten die Burggrafen von Dohna unter Einbeziehung der Kaufmannssiedlung die Stadt, deren Grundriss sie als echte Gründungsstadt ausweist. Die gleichzeitig mit der Stadt errichtete steinerne Elbbrücke machte die Stadt zu einem zentralen Verkehrsknotenpunkt zwischen Meißen und Pirna. Die Wettiner, die nach 1200 Stadtherren von Dresden wurden, verliehen erst 1434 der Stadt das Recht eines freien Marktes an einem Tag in der Woche sowie am Heiligen Abend und 1455 das Niederschlagsrecht. Ab 1470 wurde Dresden dann zunehmend Hauptstandort des Wettiner Hofes und 1485 wählte Herzog Albrecht, der Begründer der Linie der Albertiner, Dresden zum bleibenden Wohnsitz. Residenzstadt wurde sie jedoch erst unter Kurfürst Moritz von Sachsen.
3. Keimzelle der Stadt Chemnitz war, die nach 1150 entstandene Kaufmannssiedlung mit einer Nikolaikirche. Um 1170 entstand auf dem hochwassersicheren Gelände um die Johanniskirche eine staufische Frühstadt mit Markt. Durch ihre Verlegung in der trockengelegten Talaue zwischen Chemnitz und Gablenzbach wurde um 1200 die Stadt Chemnitz gegründet und ausgehend vom Marktplatz und der Jakobikirche, mit der früh ein Jahrmarkt verbunden war, Zug und Zug erbaut. Die Wettiner, die seit 1307 Stadtherren von Chemnitz waren, förderten die Stadt und privilegierten sie u. a. 1357 mit der Einrichtung einer Landesbleiche sowie 1393 mit dem Salzhandelsrecht. 1412 verlieh Herzog Friedrich IV. der Stadt zusätzlich zum Jakobimarkt einen zweiten Markt zu Allerheiligen.
4. Der Raum zwischen Zwickau und Dresden war seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts bis hinauf zu den Kammlagen des Erzgebirges vollständig erschlossen und besiedelt. Während die Fluren zwischen der Chemnitz, der Freiburger Mulde und der Elbe von Waldhufen bestimmt sind, die die hochmittelalterlich-deutsche Besiedlung belegen, finden sich im Gau Nisan typische sorbische Blockfluren, aber auch Block- und Streifenfluren, die auf eine von deutschen Siedlern überformte sorbischer Besiedlung hinweisen. Während bereits seit dem 11. Jahrhundert Steige durch dieses Gebiet nach Böhmen führten, hemmten zunächst geographische Besonderheiten die Entstehung einer Ost-West-Verbindung im Erzgebirgsvorland. So sind die die Zwickauer Mulde, die Flöha, die Zschopau, die Striegis und die Freiburger Mulde sehr steilwandig und führen kurz vor der Einmündung in die Talauen viel Wasser. Zusätzlich sind auf kürzestem Weg enorme Höhenunterschiede zwischen 280 m und 460 m zu überwinden.⁴³³ Diese Hemmnisse waren auch noch im 19. Jahrhundert beim Bau der Eisenbahnlinien wirksam. Während die Eisenbahnstrecken Zwickau – Schwarzenberg und Chemnitz – Annaberg bereits 1858 bzw. 1865 in Betrieb gingen, wurde die direkte Verbindung Chemnitz – Freiberg erst 1869 gebaut. Und noch bis 1868 plante man, um die die Überquerung der Striegis und der Flöha und die enorme Steigung zwischen Flöha und Oederan zu vermeiden, die Strecke nach Freiberg über Hainichen - Frankenberg bzw. Flöha – Hammersleudorf – Gablenz - Brand-Erbisdorf zu führen.

⁴³³ Erich Müller, Die Möglichkeit des Bestehens der Frankenstraße in vorkolonisatorischer Zeit, S. 14/15

5. Für *Chemnitz* ist demnach nach 1150 eine Kaufmanns- und Marktsiedlung an der Chemnitzfurt, ab 1170 eine staufische Frühstadt um die Johanniskirche mit einem *Marktplatz* sowie ab 1200 die Stadt in der Talaue mit Stadt- und Marktkirche und Jakobimarkt belegt. In *Freiberg* waren seit 1170 die Bergleutesiedlung mit dem 1263 urkundlich belegten Jakobimarkt, die Siedlung der Kaufleute und Handwerker sowie die Untermarkt der Mariensiedlung als ältester Markt entstanden. Dazu kam ab 1183 der neue zentrale Obermarkt in der Oberstadt. Keimzellen der Besiedlung der Elbtalweitung waren die gegen Ende des 10. Jahrhunderts die vom Bischof von Meißen errichtete Marienkirche mit einem Verkehrsknoten und eine Kaufmannssiedlung mit der um 1170 erbauten Nikolaikirche. Unter Einbeziehung der Kaufmannssiedlung wurde zwischen 1170 und 1180 die Stadt Dresden zusammen mit der steinerne Elbebrücke errichtet, mit der die Stadt zu einem zentralen Verkehrsknotenpunkt zwischen Meißen und Pirna wurde. Während sich Chemnitz und Dresden an bestehenden Steigen entstanden, entwickelte sich Freiberg in einem zuvor unberührten Raum ohne Verkehrsanbindung. Damit liegen für Chemnitz, Freiberg und Dresden um die Wende zum 13. Jahrhundert grundsätzlich die Voraussetzungen, Fernhändler und Marktbetrieb, zur Entwicklung einer hochmittelalterlichen Fernverbindung vor.
6. Der Impuls für die Entwicklung der Frankenstraße in diesem Raum ging eindeutig von der sich rasant entwickelnden Stadt Freiberg aus, für deren Weiterentwicklung eine rasche Einbindung in das Fernwegenetz existentiell war. So suchte Freiberg bereits gegen Ende des 12. Jahrhundert Anschluss nach Dresden und über die Elbbrücke sowie die *via regia* nach Osten. Die entstehende Anbindung nutzte den Abschnitt *>Gorbitz – Löbtau<* der Fernverbindung von Meißen nach Dohna sowie den Abzweig bei *Löbtau* nach Dresden und verlief dann über *Kesselsdorf – Gorbitz – Löbtau* nach Dresden. Zum anderen entstand gelang trotz der besonderen geographischen Bedingungen zwischen Freiberg und Chemnitz gegen Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts der Anschluss nach Chemnitz und Zwickau, denn nach Renate Wissuwa erreichte die Frankenstraße um 1220 Chemnitz.⁴³⁴ Damit war ab dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts der Anschluss Freibergs sowohl nach Böhmen, nach Polen und an die Handelszentren Nürnberg, Augsburg und Regensburg gesichert. Der Brief des italienischen Kaufmanns *Andrea Tolomei* aus *Troyes* bezeugt für das Jahr 1265 die Freiburger Fernhandelsbeziehungen, somit muss die Frankenstraße spätestens in diesem Jahr durchgehend zwischen Hof und Dresden bestanden haben.⁴³⁵
7. Während die Frankenstraße von Freiberg nach Chemnitz als Höhenstraße den direkten Weg zwischen beiden Städten sucht, die Wegführung zwischen Chemnitz - Zwickau Besonderheiten auf. So folgt diese zunächst von Zwickau aus dem böhmischen Steig in Richtung Kühberg, zweigt davon südlich von Ortmannsdorf in Richtung Heidelberg ab, zieht weiter über *Oelsnitz* in Richtung Chemnitz und mündet dann kurz vor Chemnitz in die Trasse *>Altenberg – Chemnitz<*.⁴³⁶ Diese ungewöhnliche Führung der Frankenstraße kann entweder mit Beginn des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts unter Nutzung des böhmischen Steiges als Höhenstraße neu entstanden sein oder sie stellt die Weiterentwicklung einer zunächst „*regionalen*“ Trasse dar, die in der zweiten Phase der Entwicklung des Reichsterritoriums Pleißenland unter Barbarossa ab 1172 entstand war, als dieser die Städte privilegierte, um „... ein räumlich ausgewogenes städtisches Grundgerüst als Achsen des Pleißenlandes zu installieren“. ⁴³⁷ Da keine dieser Annahmen zu belegen ist, muss die Antwort offen bleiben.

⁴³⁴ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 119

⁴³⁵ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 206

⁴³⁶ ebenda, S. 125 - 126

⁴³⁷ André THIEME (Anm. 312), S. 172

3.2.5

Mark Oberlausitz

Für die Oberlausitz finden sich Bezeichnungen wie *>Milska<*, *>Milzenerland<*, *>pagus Milzani<*, *>das ganze Land Budissin<*, *>die Länder Bautzen und Görlitz<* oder *>Mark<*, denn es existierte lange kein einheitlicher Landschaftsname. Ich habe daher die dem jeweiligen Zeitpunkt entsprechenden Landesbezeichnungen gewählt.

3.2.5.1

Gaue Milska und Besunzane

Um 600 wanderten die *Milzener* und *Besunzaner* in das Gebiet zwischen *Pulsnitz* und *Queis* ein. Während die *Milzener* im fruchtbaren Lößgebiet zwischen Kamenz und Löbau siedelten, ließen sich die *Besunzaner* südlich von Görlitz nieder. Ihr Name verschwindet um 1100, daher ist anzunehmen, dass in den *Milzenern* aufgegangen sind. Der auch vom Bairischen Geographen überlieferte slawische Burgwallbezirk *Budissin*⁴³⁸ entwickelte sich früh zum Stammesmittelpunkt des Milzenerlandes.

932 eroberte König Heinrich I. (912 - 936) das Gebiet der *Milzener* und *Besunzaner*. Sie konnten sich zwar nach seinem Tode für kurze Zeit wieder von der Fremdherrschaft befreien, doch 939 unterwarf Otto I. (936 - 973) sie erneut, gliederte das Gebiet in die Ostmark ein und errichtete Burgwarde u.a. in *Göda*, *Bautzen*, *Doberschau*, *Kittlitz*, *Jauernick* und *Ostritz*. Das Gebiet kam 965 mit der Teilung der Ostmark das Gebiet zur Mark Meißen. In den folgenden Jahren flackerten immer wieder Unruhen auf, erst Markgraf Ekkehard (985-1002) gelang es, das Gebiet 990 endgültig zu unterwerfen.⁴³⁹ Nach der Unterwerfung begann die Christianisierung, als deren Initiator der Meißener Bischof Eid (992-1015) gilt. Zeitgenossen rühmen seinen unermüdlichen Einsatz bei der Ausbreitung des Glaubens, der Gründung neuer Gemeinden und in der Seelsorge.⁴⁴⁰ Er ließ er auch bei der Burg *Budissin*, dem Stammesmittelpunkt der Milzener, eine Kirche zur geistlichen Betreuung der sorbischen Bewohner des Gaues erbauen. Zur Jahrtausendwende gab es dann bereits die vier Urfarreien *Bautzen*, *Göda*, *Kittlitz* und *Jauernick*.⁴⁴¹

Nach der Ermordung des Markgrafen Ekkehard (985-1002) im Jahre 1002 fiel dessen Schwager, der polnische Herzog Boleslaw Chobry (965/967 - 1025) in das *Milzenerland* ein und eroberte die Burg *Budissin*. In den Folgejahren wurden Burg und Milzenerland immer wieder von Polen und Sachsen mit wechselndem Erfolg umkämpft. Erst 1031 kam dann das Land *Milzeni* und die Burg *Budissin* wieder zur Mark Meißen.⁴⁴² Unter König Konrad III. (1138 - 1152) und Barbarossa (1152 - 1190) wird *Budissin* Reichsburggrafschaft und 1156 ist erstmals *Tidricus castellanus de Budesin* als königlicher Amtsträger belegt.⁴⁴³ Danach wechselte die Zugehörigkeit des Milzenerlandes mehrfach, so waren Landesherren die Markgrafen von Meißen, der böhmische Herzog Vratislav, Wilprecht von Groitzsch, die Krone Böhmen unter den Premysliden und die Markgrafen von Brandenburg, die das Gebiet 1268 in ein Land Bautzen und ein Land Görlitz teilten. Das Land Bautzen gelangte 1319 wieder an Böhmen, es wird dabei erstmals als Markgrafschaft bezeichnet. Seit 1396, dem Jahr indem auch das Land Görlitz wieder zu Böhmen kam, sind beide Länder staatsrechtlich eng und dauerhaft mit der Krone Böhmens verbunden.⁴⁴⁴

3.2.5.2

Die Entwicklung des „Milzenerlandes“

3.2.5.2.1

Um 1100 begannen die sorbischen Bauern aus dem Gefildeland zwischen Kamenz und Löbau ihr bisheriges Siedlungsgebiet durch Rodung zu erweitern. Sie vergrößerten bestehende Dörfer und legten im Heideland zwischen der Ober- und Niederlausitz neue Dörfer an.⁴⁴⁵ Nahezu alle Orte um Hoyerswerda, Spremberg und Weißwasser sind dabei entstanden. Damit wurde aus den zunächst eher insolierten Siedlungsgebieten ein weitgehend zusammenhängendes Territorium. Zudem erschlossen die Milzener *Zargost* („*hinter dem Wald*“), eine Siedlungsinsel in der Umgebung von *Zittau*, *Reichenberg* und *Schluckenau*, dies erstmals zwischen 1144 und 1241 erscheint.⁴⁴⁶

⁴³⁸ Peter KUNZE (Anm. 28), S. 268

⁴³⁹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 61

⁴⁴⁰ Karlheinz BLASCHKE, Das Bautzener Kirchenwesen im Mittelalter, in: Von Budissin nach Bautzen – Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag, Bautzen 2002, S. 100

⁴⁴¹ Karlheinz BLASCHKE, Landesgeschichte im Überblick, in: Oberlausitz – Schöne Heimat, Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger 2004, S. 77

⁴⁴² Gertraut Eva SCHRAGE (Anm. 325), S. 57

⁴⁴³ ebenda, S. 65

⁴⁴⁴ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 441), S. 79

⁴⁴⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 86

⁴⁴⁶ Peter KUNZE (Anm. 28), S. 273/274



Abb. 32 - Das sorbische Siedlungsgebiet in der Oberlausitz (Entwurf Blaschke)⁴⁴⁷

Um 1200 erreichte die deutsche Besiedlung die *terra Budissin*. Zusammen mit den Bauern kamen deutsche Adelige, die auf „*verlehnten Krongut*“⁴⁴⁸ Herrensitze wie *Baruth*, *Hoyerswerda*, *Kamenz*, *Königsbrück*, *Kittlitz*, *Muskau* und *Neschwitz* errichteten. Unter ihrer Leitung wurden große Waldgebiete gerodet und neue Dörfer angelegt. Damit vergrößerte sich das bisherige Siedlungsgebiet nach Norden in das Heidegebiet, nach Süden in das Bergland und nach Osten bis über die Neiße. Zwischen 1221 und 1234 entstanden zahlreiche Waldhufendörfer bei *Kamenz*, *Löbau*, *Bernstadt* und *Görlitz*. Das Altsiedlungsgebiet mit seinen geschlossenen sorbischen Siedlungen wurde dagegen von dieser Kolonisation weniger berührt.⁴⁴⁹ Nach Abschluss der Ostkolonisation stellten die Sorben um 1430 mit etwa 70.000 noch die reichliche Hälfte der Bevölkerung der Oberlausitz.⁴⁵⁰

3.2.5.2.2

Bereits unter den *Premysliden* entstanden zwischen 1158 und 1253 die Grundzüge der Struktur, „...die das Bild der hochmittelalterlichen Oberlausitz prägt: adelige Herrschaften und aufstrebende Städte, kleinere adeligen Grundherren (niedriger Adel) und der Besitz der Kirche.“⁴⁵¹ Die größeren Städte erstarkten zunehmend und erreichten die Unabhängigkeit vom landesherrlichen Vogteigericht sowie die Oberlandesgerichtsbarkeit. Die fünf königlichen Städte *Bautzen*, *Görlitz*, *Kamenz*, *Löbau* und *Lauban* gründeten 1346 zusammen mit der damals noch böhmischen Stadt *Zittau* den *Oberlausitzer Sechsstädtebund*, um den Landesfrieden zu sichern, eine Aufgabe, die eigentlich dem Landesherrn zukam. In seiner Regentschaft als böhmischer König verlieh Kaiser Karl IV. (1347 – 1378) 1355 dem Sechsstädtebund sogar das Recht, gegen Friedensbrecher vorzugehen und gegen sie die Reichsacht zu vollstrecken.⁴⁵²

Die Oberlausitz blieb trotz der mehrfach wechselnden Zugehörigkeit immer „... nur ein Nebenland auswärts regierender Fürsten ...“, die es lediglich in „Personalunion“ regierten und nicht in ihr Herrschafts- und Verwaltungsgefüge einbauten.⁴⁵³ Die politische Verfassung der Oberlausitz wird daher nicht durch eine *Landesherrschaft* bestimmt sondern ein *Zwei-Stände-System*. Den ersten Stand bilden die *Herrschaften* *Hoyerswerda*, *Muskau*, *Seidenberg* und *Königsbrück*, die *geistlichen Stifte*, die Klöster der Zisterzienserinnen *Marienthal* und *Marienberg* und das Kloster *Lauban*, sowie die *landsässige Ritterschaft*, den zweiten Stand die *Städte* *Bautzen*, *Görlitz*, *Kamenz*, *Löbau*, *Lauban* und *Zittau*.⁴⁵⁴ Ein in der deutschen Verfassungsgeschichte einmaliger Vorgang belegt die Unabhängigkeit und die Macht dieser Stände. So lösten sich die Oberlausitzer Stände im Jahr 1469 vom böhmischen König Georg Podiebrad (1420 - 1471) und wählten den ungarischen König Matthias Corvinus (1443 - 1490) zu ihrem Landesherrn.⁴⁵⁵ Erst mit dem Prager Frieden von 1635 kam die Oberlausitz zu Sachsen, blieb aber auch weiterhin territorial selbstständig, denn der Kurfürst war lediglich in Personalunion Markgraf der Oberlausitz.⁴⁵⁶

⁴⁴⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 440), S. 68

⁴⁴⁸ Christine KLECKER, Die Oberlausitzer Grenzurkunde – Landausbau im Spannungsfeld von Landschaft und Herrschaftsbildung; in: Rainer AURIG/Steffen HERZOG/Simone LÄSSIG (Hrsg.), Landesgeschichte – Tradition und Innovation, Sächs. Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 1997, S. 38

⁴⁴⁹ Karlheinz BLASCHKE (Abb. 441), Seite 70/71

⁴⁵⁰ Peter KUNZE (Abb. 28), S. 274

⁴⁵¹ Christine KLECKER (Anm. 448), S. 38

⁴⁵² Karlheinz BLASCHKE (Abb. 12), S. 364/265

⁴⁵³ ebenda, S. 302/303

⁴⁵⁴ Norbert KERSKEN, Die Oberlausitz von der Gründung des Sechsstädtebundes bis zum Übergang an das Kurfürstentum Sachsen (1346 – 1635); in: Joachim BÄHLKE, Die Geschichte der Oberlausitz – Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipziger Universitätsverlag 2001, S. 103/104

⁴⁵⁵ Karlheinz BLASCHKE (Abb. 441), S. 84

⁴⁵⁶ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 304



Abb. 33 – Die Oberlausitz im Mittelalter (Entwurf Blaschke)⁴⁵⁷

3.2.5.2.3

Durch das Gebiet zwischen *Pulsnitz* und *Queis* führte die *Neiße Talrandverbindung*, eine frühgeschichtliche Verkehrsbahn, die vom Norden her über Görlitz, Zittau und die Lückendorfer Passverbindung nach Böhmen zog. Sie wurde nördlich von Görlitz von der 1223 als „*antiqua strata*“ urkundlich belegten *via regia* gekreuzt,⁴⁵⁸ die bei Görlitz die Neiße und dann bei Bautzen die Spree, bei Kamenz die Schwarze Elster, bei Königsbrück die Pulsnitz sowie bei Strehla die Elbe querte. Vornehmlich an diesen Furten entstanden Niederlassungen von Fernkaufleuten, so in Bautzen und Görlitz mit je einer Nikolaikirche, die sich dann zu Städten entwickelten.⁴⁵⁹ Im Rahmen der Besiedlung und der neu entstehenden Herrschaften entwickelten sich auch neue regionale Verbindungen. So entstand bereits im 11./12. Jahrhundert, als die Milzener *Zargost* erschlossen, eine Trasse von *Bautzen* über *Schirgiswalde*, *Schland* nach *Schlukenau*.⁴⁶⁰ Die *Neiße Talrandverbindung* wurde im 13./14. Jahrhundert aus wirtschaftlichen und politischen Gründen zur dominierenden Nord-Süd-Verbindung.⁴⁶¹

3.2.5.3

Entwicklung der Besitzungen des Hochstifts Meißen

3.2.5.3.1

Das Hochstift Meißen konnte sich seit dem 11. Jahrhundert in der Oberlausitz umfangreichen Grundbesitz sichern.⁴⁶² Den Grundstock dafür bildeten die drei Kastelle *Godobi* (Göda) *Trebista* (Doberschau) und *Ostrusna* (Dolgowitz), die 1007 König Heinrich II. (1002 – 1024) dem Meißner Erzbischof Eid (Eiko) mit allen Zugehörungen und Nutzungen in den dazu gehörenden Bezirken⁴⁶³ schenkte, um ihn stärker in die Sicherung des *pagus Milzani* einzubinden. Heinrich IV. (1053 – 1106) vermachte 1091 dem Hochstift weitere fünf Siedlungen, davon vier südlich von Göda im Burgward *Seitschen*. Der *>burcardo godiwo<* wird zwar erst 1071 urkundlich erwähnt, er war jedoch sicher bereits 1006/1007 ausgebildet, denn er umfasste in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bereits 29 sorbische Dörfer, die benachbarten Burgward *Seitschen* und *Doberschau* hatten lediglich zwölf bzw. neun.⁴⁶⁴ Zudem verfügte der Burgward neben dem befestigten Mittelpunkt, der Gödaer Schanze, heute noch als „Schanze“ im Südosten des Ortes sichtbar, fünf weitere Wehranlagen in *Spittwitz*, *Dahren*, *Dobranitz* und *Großhänchen*. Der Burgward *Göda* lag in der Südwestecke des Gaues *Milsko* und grenzte an Wildland, daher bot er große Erweiterungsmöglichkeiten nach Westen und Süden. So intensivierte Bischof Bruno III. (1209 – 1228) ausgehend von Göda den bischöflichen Landausbau,⁴⁶⁵ dabei entstand neben zahlreichen Waldhufendörfern auch die Stadt Bischofswerda. Dieser groß angelegte bischöfliche Landausbau hatte zur völligen Auflösung der alten Grensräume geführt, daher ließ König Wenzel von Böhmen (1205 – 1253) die Grenze zwischen dem Besitz des Bischofs von Meißen und dem der böhmischen Herrschaft neu bestimmen und in der so genannten „*Oberlausitzer Grenzurkunde*“ aus dem Jahre 1241 festschreiben.⁴⁶⁶

⁴⁵⁷ Karlheinz BLASCHKE (Abb. 12), S. 303

⁴⁵⁸ Die historische Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen, Sächsisches Landesinstitut für Straßenbau – Fachinformation Nr. 1 /April 97. S. 3

⁴⁵⁹ Karlheinz BLASCHKE (Abb. 441), S. 95/96

⁴⁶⁰ Rainer AURIG (Anm. 7), S. 82

⁴⁶¹ Karlheinz BLASCHKE (Abb. 441), S. 95

⁴⁶² Gerhard Billig und Jurij Knebel, Göda vor tausend Jahren – Betrachtungen zur Frühgeschichte aus Anlass der Tausendjahrfeier, Sächsische Heimatblätter 02/2006 – Seite 167

⁴⁶³ Gerhard Billig und Jurij Knebel (Anm. 462), S. 164

⁴⁶⁴ ebenda, S. 164

⁴⁶⁵ Gertraud Eva SCHRAGE (Abb. 325), S. 70 und 71

⁴⁶⁶ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 79

Göda war zudem Urfparrei mit der nach Bautzen zweitältesten Kirche und maßgebend für die Mission und Kirchenorganisation im Westen des Gaues.⁴⁶⁷ Daher ist zu vermuten, dass Göda als Verwaltungsmittelpunkt für den Ostteil der Diözese Meißen vorgesehen war.⁴⁶⁸ Doch als zwischen 1213 und 1218 Bischof Bruno III. (1209 – 1228) bei der Bautzener Pfarrkirche ein Kollegiatsstift als Zentrum der Seelsorge und der Ausbildung von Geistlichen für die gesamte Oberlausitz gründete, verlagerte sich die Verwaltung für den Ostteil der Diözese nach Bautzen. Im Rahmen des Ausbaus des Kollegstifts wurde 1222 der Erzpriesterstuhl geteilt und das Amt des Dekans eingeführt wurde, der Dekan war zugleich Erzpriester von Bautzen und der Propst Erzpriester von Göda.⁴⁶⁹

3.2.5.3.2

Im Zuge des Landausbaus war auf der weithin sichtbaren 354 m hohen Basalkuppe ein Herrensitz entstanden. Erstmals wird 1222 dann ein *>Moyko de Stulpen<* erwähnt.⁴⁷⁰ Diesen Herrensitz mit zahlreichen sorbischen Dörfern erwarb 1227 Bischof Bruno III. (1209 – 1228).⁴⁷¹ Die Bezeichnung der befestigten Anlage als *>in emptionem castelli castris nostri Stolpe<* deutet darauf hin, dass sie Schlosscharakter hatte.⁴⁷² Der Erwerb der Burg, die zwischen Milska und der Mark Meißen lag, war von enormer strategischer Bedeutung für den Ausbau und die Sicherung des Territoriums des Hochstifts Meißen.⁴⁷³ Im 13. Jahrhundert waren die Bischöfe von Meißen Landesherren im Amt Stolpen mit den Städten Stolpen und Bischofswerda und führten in dieser Funktion seit 1243 sogar den Titel *>Princeps<* (= Reichsfürst). Um diesen Rang auch sichtbar zu machen, baute Bischof Johann von Weißenbach (1476 – 1487) die Burg Stolpen zum Hochschloss aus.⁴⁷⁴ Der Status „Reichsfürst“ war für die Meißen Markgrafen immer ein Dorn im Auge.⁴⁷⁵ So kam es 1252 zum Streit mit dem Markgrafen Heinrich (1247 – 1288) wegen des Zehnten, der Gerichtsbarkeit sowie der Zoll- und Steuerfreiheit, dieser wurde zugunsten des Bischofs und der Domkirche sowie der Geistlichkeit und der Untertanen des Stifts entschieden. 1283 stritten dann Bischof und Markgraf wegen der Gerichtsbarkeit in Stolpen sowie der Jagd, dieser Streit wird dann durch vier Schiedsrichter beigelegt.⁴⁷⁶ Unter dem Markgrafen Friedrich Tuta (1288 – 1291) verlor 1288 Bischof Witicho I. (1266–1293) vorübergehend das Schloss Stolpen, konnte es aber 1305 wieder zurückkaufen. Mit *Johann von Wurgwitz* ist 1335 erstmals ein bischöflicher Hauptmann (*capetaneus castri nostri*) auf Stolpen bezeugt.⁴⁷⁷ Um 1350 zogen sich die Bischöfe aufgrund der ständigen Auseinandersetzungen zunehmend aus Meißen nach Stolpen zurück, das nun bevorzugte Residenz der Bischöfe wurde, wie die Anzahl der dort ausgestellten Urkunden zeigt, 145 in Meißen und 92 in Stolpen.⁴⁷⁸ Mit der Verlagerung der Residenz nach Stolpen gewann die Bischofsstadt Bischofswerda zunehmend an Bedeutung zu Lasten von Göda,⁴⁷⁹ das nur Zentrum der *>Wendischen Pflege<* des Amtes Stolpen mit eigenen Landgericht mit sorbischen Beisitzern, Richtern und sorbischer Verhandlungssprache blieb.⁴⁸⁰

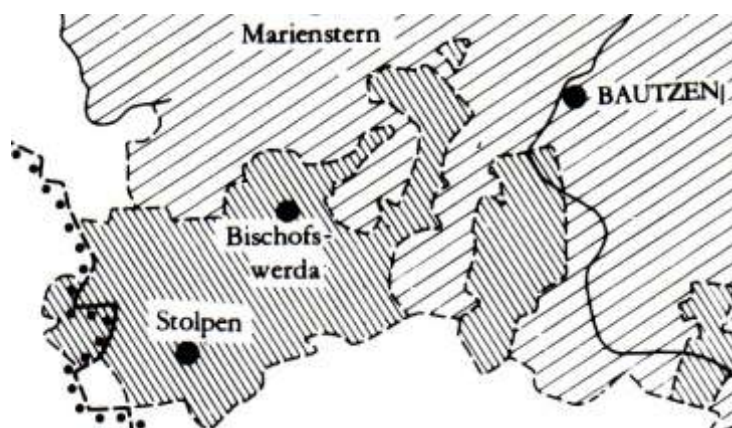


Abb. 34 – Das Territorium der Bischöfe von Meißen in der Oberlausitz im Mittelalter (nach Blaschke)⁴⁸¹

⁴⁶⁷ Gerhard Billig und Jurij Knebel (Anm. 462), S. 165

⁴⁶⁸ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 440), S. 39

⁴⁶⁹ Gerhard Billig und Jurij Knebel (Anm. 462), S. 167

⁴⁷⁰ Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 172), S. 195

⁴⁷¹ Peter KUNZE (Abb. 28), S. 273

⁴⁷² Stadtverwaltung STOLPEN (Hrsg.): Chronik von Burg und Stadt Stolpen, Leipzig 1994, S. 13

⁴⁷³ Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 189), S. 195

⁴⁷⁴ Mathias DONATH, Spätmittelalterliche Bischofsresidenzen in Sachsen; in: Burgenforschung aus Sachsen 20 (2007), S. 9

⁴⁷⁵ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 15

⁴⁷⁶ ebenda, S. 14

⁴⁷⁷ Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 189), S. 195

⁴⁷⁸ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 15

⁴⁷⁹ Peter KUNZE (Abb. 28), S. 273

⁴⁸⁰ Karl PIETSCH, Göda - seine historischen Anfänge bis hin zur Reformation in: Göda – tausendjährig - Festschrift zum Jubiläum herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Göda, Lusatia Verlag Bautzen 2006, S. 39

⁴⁸¹ Karlheinz BLASCHKE (Abb. 12), S. 303

Nachdem Sachsen 1539 evangelisch geworden war, nötigten die Herzöge von Sachsen den Bischöfen von Meißen zunehmend Rechte und Besitzungen ab, so 1545 die zum Stift gehörenden Wälder und die Jagd in der Pflege Stolpen.⁴⁸² Bereits 1539 musste Bischof Johann VIII. von Maltitz (1537-1549) für sich und seine Nachfolger auf die Reichsunmittelbarkeit verzichten. Die Einmischung erstreckte sich dann auch auf kirchliche Angelegenheiten, wie die Form des Abendmahls.⁴⁸³ Schließlich führten Verhandlungen des Kurfürsten August (1553-1586) mit Bischof Johann IX. von Haugwitz (1555-1581) zum Tausch- und Abtretungsvertrag vom 18. Januar 1559, dem auch das Domkapitel zustimmte. Danach wurden das Amt und die Stadt Stolpen sowie Bischofswerda an den Kurfürsten übergeben.⁴⁸⁴

3.2.5.1.3.3

Die Verbindung zwischen der Urfparrei Göda und dem Bischofssitz in Meißen sicherte zunächst die *>semita Pribizlai<*, ein Steig der von Göda über Bautzen in den Bereich um Kamenz (Bischheim) und schließlich über Pulsnitz nach Meißen führte. Dieser Steig ist nach *Pribizlaus* benannt, der 1216 als *>sacerdos de Godowe<*, bezeugt ist.⁴⁸⁵ Nach 1227 entstand dann als Verbindung zwischen der Burg Stolpen und Meißen der sogenannte *>Bischofsweg<*. Die südliche Führung des Weges hatte vor allem wirtschaftliche Bedeutung und wurde intensiv genutzt, wie ausgeprägte Hohlwegreste belegen, denn die Bischöfe nutzten einen Reisewagen mit vier Pferden, das Gefolge dagegen war beritten und führte nur Packpferde mit sich.⁴⁸⁶ Die nordöstliche Führung sicherte als Reitsteig die schnelle Verbindung zwischen den beiden Verwaltungsmittelpunkten.⁴⁸⁷

3.2.5.4 Bautzen

3.2.5.4.1

„Die Spree hat ein scharf eingeschnittenes enges Tal mit etwa 25 m hohen, fast senkrechten Felsen geschaffen, das in seiner S-förmigen Gestalt einen vortrefflichen Platz für eine Burg abgab und für die seit Urzeiten bedeutende Ost-West-Straße aus dem Rhein-Main-Gebiet nach Schlesien und Großpolen einen leichten Übergang bot.“⁴⁸⁸ Dieser Felsensporn war bereits in der Bronzezeit besiedelt und entwickelte sich früh zum Fürstensitz „Budissin“ der Milzener (= die Burg des Budycha/Budysin hród)⁴⁸⁹. Unter König Heinrich I. (912 - 936) wurde *Budissin* deutsche Landesburg und unter Otto I. (936 - 973) Burgward und damit Herrschafts- und Verwaltungszentrum für rund 250 slawische Dörfer mit ca. 6500 Einwohnern. Um 1000 erbaute Bischof Eid von Meißen (992-1015) auf dem höchsten Punkt, 35 m über der Spree, eine freistehende Kirche für den Burgward und die sorbischen Dörfer des Umlandes.⁴⁹⁰ Als 1158 die Oberlausitz als Reichslehen an die Krone Böhmens ging, wird sie als Zubehör des *>castrum Budissin<* bezeichnet, ein eindrücklicher Beweis für die Bedeutung *Budissins*.⁴⁹¹ Bereits vor 1000 zweigte von der *via regia*, die beim Dorf *Seidau* die Spree furtete, eine direkte Verbindung zur Burg ab, die in der kurzen *>Schlossstraße<* endete, die eine auffallende Breite und eine beidseitige Bebauung aufweist. Daher sieht die Forschung in dieser Straße einen „zur *>Vorburg<* gehörigen Handelsplatz (Frenzel), eine ältere Marktsiedlung (Historische Stätten) bzw. einen älteren Handelsplatz (Schütze)“.⁴⁹²



Abb. 35 – Bautzen um 1000 ⁴⁹³

⁴⁸² Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 15

⁴⁸³ ebenda, S. 14

⁴⁸⁴ ebenda, S. 16

⁴⁸⁵ Karl PIETSCH (Anm. 480), S. 38

⁴⁸⁶ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 15

⁴⁸⁷ Rainer AURIG (Anm. 7), S. 100

⁴⁸⁸ Karlheinz BLASCHKE, Die Entstehung der Stadt Bautzen, in: Von Budissin nach Bautzen - Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002, S. 46

⁴⁸⁹ Heinz SCHUSTER-SEWC, Bautzen/Budissin und seine Ortenburg - Eine kurze Namensgeschichte; in: Von Budissin nach Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002, S. 26

⁴⁹⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 441), S. 100

⁴⁹¹ ebenda, S. 205

⁴⁹² Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 48

⁴⁹³ ebenda, S. 49

Vor 1002⁴⁹⁴ entstand auf dem südlich angrenzenden Platz ein *Burglehn*,⁴⁹⁵ denn die direkte Zufahrt zur Burg war bereits durch den Straßenmarkt belegt. Nahezu gleichzeitig entstand unterhalb der Burg an der Spree ein weiteres *Suburbium*, die mit kleinen Häusern besetzte und einheitlich angelegte Gasse >*Unterm Schloss*<.⁴⁹⁶

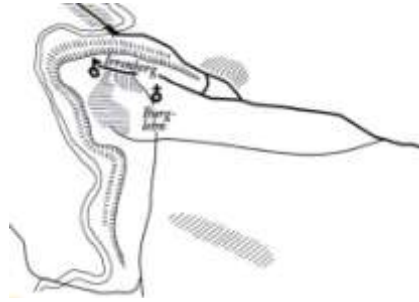


Abb. 36 – Bautzen nach 1000 ⁴⁹⁷

3.2.5.4.2

An der *via regia* entstand, so Blaschke, zwischen dem Dorf *Brodlitz* (Brodicti = die Leute an der Furt)⁴⁹⁸ und der Spree eine Kaufmannsiedlung mit der Nikolaikirche, die in der Nähe an erhöhter Stelle stand. Sie bestand bereits vor dem Bau der Stadtmauer, also in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts⁴⁹⁹, denn der Nikolaiturm sowie die Nikolaipforte sicherten den Kaufleuten einen direkten Zugang zur Stadt. An der *via regia* existierte auch ein Königshof, der durch das Tafelgüterverzeichnis belegt ist: „Iste sunt curiae, que pertinent ad mensam regis romane. ... item Budisin.“⁵⁰⁰

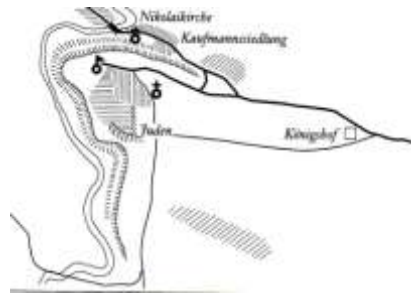


Abb. 37 – Bautzen um 1150 ⁵⁰¹

Im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts⁵⁰² entstand die *Marktstadt Budissin* mit drei Häuserblöcken, die um ein trapezförmiges Mittelfeld mit Kirche, Kirchhof und Marktplatz angelegt wurden. Bereits kurze Zeit später wurde sie um zwei Häuserblöcke nach Osten hin erweitert sowie der Markt in Richtung Süden vergrößert. Damit erhielt die Marktstadt ihre Nord-Süd-Ausrichtung, die eine unmittelbare Anbindung an die seit 1200 besiedelten Waldgebiete im Süden sowie an Böhmen sicherte, zudem Bautzen seit 1158 gehörte.⁵⁰³ Die nahezu ovale Marktstadt wurde neu an die *via regia* angebunden, diese Verbindung mündete in einem leichten Bogen in den Zugang zum Burglehn.

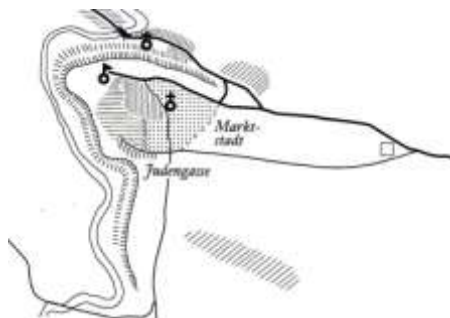


Abb. 38 – Bautzen um 1200 ⁵⁰⁴

⁴⁹⁴ Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 172), S. 205

⁴⁹⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 49

⁴⁹⁶ ebenda, S. 50

⁴⁹⁷ ebenda, S. 49

⁴⁹⁸ ebenda, S. 58

⁴⁹⁹ ebenda, S. 50

⁵⁰⁰ Gertraut Eva SCHRAGE (Anm. 325), S. 64

⁵⁰¹ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 49

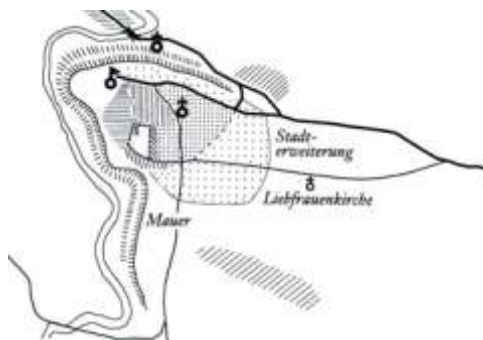
⁵⁰² ebenda, S. 51

⁵⁰³ ebenda, S. 52

⁵⁰⁴ ebenda, S. 49

3.2.5.4.3

Es ist anzunehmen, dass sich die Marktstadt im Zuge der deutschen Kolonisation um die Wende zum 13. Jahrhundert zur *Rechtsstadt Bautzen* entwickelte.⁵⁰⁵ Die dabei nach Osten hin erfolgte Erweiterung mit der *Reichenstraße* als Hauptachse hebt sich auch noch heute im Grundriss der Bautzener Altstadt von den älteren Bereichen ab. König Premysl Ottokar I. (1198 – 1230) erlaubte 1213 der Stadt den Bau eines steinernen Rathauses gegenüber der Kirche. Seit 1262 bzw. 1282 sind eine Stadtmauer, die auch das *Burglehn* einschloss, und zwei Stadttore, das *Reichentor* nach Osten und das *Lauentor* nach Süden belegt.⁵⁰⁶ Das Straßennetz der Stadt ist nach Osten und nach Süden ausgerichtet, die *via regia* wird nicht in die Stadt einbezogen. In der Stadt gab es eine Jüdische Gemeinde, wie die Judengasse, der ursprüngliche Name der heutigen Heringsgasse, und eine Synagoge (1359) belegen.⁵⁰⁷

Abb. 39 – Bautzen um 1200⁵⁰⁸

1282 gewährten die Brandenburger als Landesherren der Stadt die Befreiung vom Marktzoll, ein wichtiger Schritt zur wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeit.⁵⁰⁹ Die um 1235 entstandene *>Ebstorfer Weltkarte<* die *>Budisin ci[vitas] regio<* mit drei von einer Mauer umgebenen Türmen zeigt, unterstreicht eindrucksvoll die Bedeutung der Stadt im frühen 13. Jahrhundert, denn in dieser Karte erscheint Bautzen neben Prag, Meißen, Naumburg, Halle, Quedlinburg, Erfurt und Wien. Der Verfasser der Karte war zudem gut informiert, denn er bezeichnete mit *>civitas<* die Stadt und mit *>regio<* das Land Bautzen.⁵¹⁰ 1319 ließ sich *Budissin* das Recht verbriefen, nur dem jeweiligen Landesherren unterstellt zu sein.⁵¹¹ Während die meisten Grundstücke von *Budissin* der Gerichtsbarkeit des Rates der Stadt unterstanden, übte im Burg- und Burglehnbereich zunächst der Landesherr, später die Landvogtei und zuletzt die Landeshauptmannschaft die Gerichtsbarkeit aus.

3.2.5.2.4

Zwischen 1213 und 1218 hatte das Bistum Meißen bei der um 1000 erbauten Pfarrkirche ein Kollegiatsstift gegründet, denn bereits 1218 werden Mitglieder des Stifts in einer Urkunde des Hochstifts Meißen als Zeugen genannt.⁵¹² Nördlich der Kirche wurde auch ein Hof für den Sitz des Stifts eingerichtet. Da die Mitglieder des Stifts in geistlicher Gemeinschaft nach *>kanonischen<* Regeln lebten und das Chorgebet pflegten, musste die Pfarrkirche um einen hohen Chor erweitert werden; diesen weihte Bischof Bruno II. (1209 – 1228) am 14. Juni 1221 ein.⁵¹³ In einer Urkunde des Jahres 1237 erscheint erstmals neben Johannes dem Täufer auch Petrus als Kirchenpatron, seit 1293 ist Petrus alleiniger Titelheiliger, seitdem trägt die Bautzener Domkirche den Namen „St. Petri“.⁵¹⁴ Da das Bautzener Kollegiatsstift eine Zweigstelle des Meißner Domkapitels war, musste der Propst ein Mitglied des Meissner Domkapitels sein. Der Propst war zugleich *Archidiakon* des Landes Budissin und Inhaber eines Archipresbyterates mit zehn Parochien, damit war auch kirchlicher Mittelpunkt der Oberlausitz.⁵¹⁵ 1248 erfolgt mit päpstlicher Erlaubnis der Bau der Kirche des Franziskanerklosters, das Angehörige des Landadels im Burglehn gestiftet haben.⁵¹⁶ Der Dom, die Gebäude des Domstifts und seit der Reformation das Gelände des ehemaligen Franziskanerklosters unterstanden dem Domkapitel⁵¹⁷ und bildeten den dritten Rechtsbereich der Stadt *Budissin*.

⁵⁰⁵ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 55

⁵⁰⁶ Marion VÖLKER, Die städtische Verfassung von den Anfängen bis zum Pönfall 1547; in: Von Budissin nach Bautzen - Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002, S. 61

⁵⁰⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 52

⁵⁰⁸ ebenda, S. 49

⁵⁰⁹ Marion VÖLKER (Anm. 506), S. 61

⁵¹⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 55

⁵¹¹ Marion VÖLKER (Anm. 506), S. 60

⁵¹² Siegfried SEIFERT, Beziehungen zwischen dem Hochstift Meißen und dem Domkapitel St. Petri in Bautzen; in: Uwe JOHN/Jost Matzerath (Hrsg.), Landesgeschichte als Herausforderung und Programm, Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Stuttgart, Verlag Franz Steiner 1997, S. 337

⁵¹³ ebenda, S. 340

⁵¹⁴ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 440), S. 101

⁵¹⁵ ebenda, S. 101

⁵¹⁶ ebenda, S. 106

⁵¹⁷ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 58

3.2.5.2.5

Nach 1250 entstand eine ausgedehnte Vorstadt, die mit Wall und einfacher Mauer gesichert wurde. Sie unterstand dem Rat der Stadt, behielt aber einen eher ländlichen Charakter. Die *via regia*, die bisher den Durchgangsverkehr in westöstlicher Richtung aufnahm, war durch den Mauerbau abgeschnitten worden und führte weiter an der Stadt vorbei. Daher hat sich die bisherige Verbindung *>via regia – Burglehn<* zur östlichen Hauptzufahrt entwickelt, die durch das Reichentor in die Stadt geführt wurde.⁵¹⁸ An der Stelle wo diese von der *via regia* abzweigte, entstand der Holzmarkt. 1293 wird die außerhalb der Stadtmauer gelegene Liebfrauenkirche am Neumarkt urkundlich als Filialkirche erwähnt. Sie war für die geistliche Betreuung der in der Vorstadt und in den eingepfarrten Dörfern wohnenden Sorben in ihrer Muttersprache bestimmt. Dicht daneben stand schon 1293 das älteste Bautzener Hospital mit der Marien-Marthen-Kirche. Jenseits der Spree wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an der Straße nach Dresden das Heilig-Geist-Spital errichtet.⁵¹⁹ Mit dem Neumarkt (*novum forum*) erhielt die Vorstadt 1374 zudem einen eigenen Marktplatz, den späteren Kornmarkt.

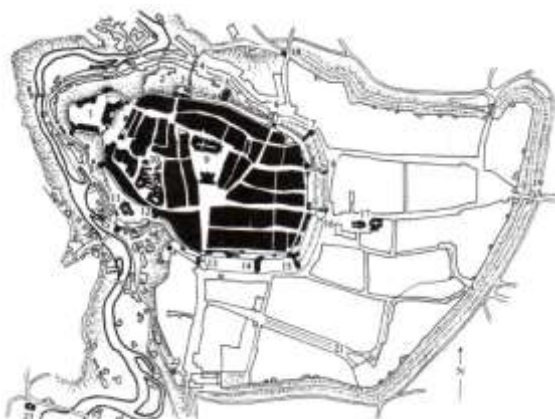


Abb. 40 – Entwicklung der Stadt Bautzen nach 1250 ⁵²⁰

Als 1346 auf Initiative von Bautzen die unabhängigen königlichen Städten Bautzen, Görlitz, Kamenz, Löbau, Lauban und Zittau den *Oberlausitzer Sechsstädtebund* gründeten, fiel die politische Repräsentation der Sechsstädte und damit des Landes Bautzen zu, das für den Bund schrift- und siegelführend war.⁵²¹ Das Haus für die Landstände entstand im Gebiet der Schlossstraße.⁵²²

Nach den Geschossbüchern von Bautzen lebten um 1400 in der Innenstadt 2035 und in der Vorstadt 3300 Personen, damit war Bautzen zu jener Zeit eine der größten Städte im ostmitteldeutschen Raum.⁵²³ Bautzen war als eine Stadt deutscher Bürger nach deutschem Recht gegründet worden, doch da sie ringsum von einem rein sorbisch bevölkerten Lande umgeben war, kamen immer wieder Sorben aus den umliegenden Dörfern in die Stadt und wurden hier sesshaft. So betrug dann um das Jahr 1400 der sorbische Anteil der Bevölkerung nahezu 40 %.⁵²⁴

3.2.5.3 Göda

3.2.5.3.1

Eine Gruppe der um 600 eingewanderten *Milzener* ließ sich im Gebiet um *Göda* nieder, das bereits in der mittleren Steinzeit und in der Bronzezeit Siedelplatz war. Heinrichs II. (1002 – 1024) schenkte dieses Gebiet 1007 den Bischöfen von Meißen.⁵²⁵ Der Ort Göda, erstmals 1071 urkundlich erwähnt,⁵²⁶ entstand an den Flanken einer flachen Senke, die vom Bachlauf des *Langen Wassers* durchzogen wird. Das *sorbische Dorf* entstand südlich der heutigen Kirche und wuchs vom Bach her den Hang hinauf bis zu einer Höhe von 205 m.⁵²⁷ Die Kuppe des Hügels wurde erst mit der Ankunft der Deutschen und der Errichtung der Kirche besiedelt. Bei Ausgrabungen um 1843 fand man im Nordwestteil des Innenraums der „Gödaer Schanze“ Fundamente eines Sakralbaus sowie ein Körpergräberfeld. Die

⁵¹⁸ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 58

⁵¹⁹ ebenda, S. 58

⁵²⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 12), S. 112

⁵²¹ Norbert KERSKEN (Anm. 454), S. 103/104

⁵²² Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER (Anm. 172), S. 205

⁵²³ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 59

⁵²⁴ ebenda, S. 58

⁵²⁵ Stadt Bischofswerda (Hrsg.), Stadtgeschichte Bischofswerda 1227 – 1997, 1997, S. 7

⁵²⁶ Karl PIETSCH (Anm. 480), S. 37

⁵²⁷ Friedrich SCHUSTER, Von reicher Gefildelandschaft umgeben; in: Göda – tausendjährig - Festschrift zum Jubiläum herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Göda, Lusatia Verlag Bautzen 2006, S. 14

„gestreckte Lage der Toten, die Reihung der Gräber und räumliche Verbindung mit einem Kirchenbau zeigen eindeutig den christlichen Charakter der Bestattungen.“⁵²⁸ Nach der Überlieferung hat Bischof Benno (1066 – 1106) in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts diese Kirche als bischöfliche Eigenkirche errichtet. Sie war nach Bautzen die zweitälteste Kirche in der Oberlausitz, ihr Patrozinium >Petrus und Paulus< weist sie als Missionskirche für die umliegenden sorbischen Dörfer aus. Von dieser Kirche fehlen heute jegliche Spuren, doch noch im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden Steine von hier als Baumaterial abgefahren.⁵²⁹ Die Verbindung der Urfparrei Göda zum Bischofssitz in Meißen sicherte lange die >semita Pribizlai<, ein Fuß- oder Laufweg, der von Göda über Bautzen in den Bereich um Kamenz (Bischheim) ging und über Pulsnitz schließlich nach Meißen führte.⁵³⁰ Nach dem großen Landausbau und der deutschen Besiedlung gehörten zum Pfarrei Göda 100 bis 120 Dörfer, darunter die später ausgegliederten Pfarreien *Schmölln*, *Pohla*, *Uhyst* und *Crostwitz*⁵³¹ sowie die ausgegründeten Filialkirchen von *Gaußig* und *Neschwitz*. Vermutlich um 1220, also in der Zeit der Romanik, wurde eine größere Kirche errichtet, denn der Unterbau des heutigen Turms, der Taufstein und die vor 180 Jahren im Chorraum der Kirche gefundenen Säulenstücke und Konsolen sind der Romanik zuzuordnen.⁵³² Bereits für das Jahr 1216 ist mit *Pribizlaus* >sacerdos de Godowe< auch ein Pfarrer in Göda belegt.⁵³³ Seit 1222 ist der Propst des Kollegiatstiftes Bautzen zugleich Archipresbyter in Göda.

3.2.5.3.2

Teile des Dorfes Göda wurden spätestens zu Anfang des 13. Jahrhunderts vom Bistum Meißen an Ministeriale als Lehen vergeben, die >obere Gerichtsbarkeit< blieb aber weiterhin beim Bischof. Mit dem Erwerb der Burg Stolpen im Jahre 1227 und der Gründung der Stadt Bischofswerda verlagerten sich die Herrschaftsmittelpunkte der Bischöfe von Meißen. So entstand in Göda keine bischöfliche Burg, lediglich in der Nähe zur neuen Kirche wurde ein großer Wirtschaftshof als Herrngut gebaut, der gelegentlich auch bischöfliche Sommerresidenz war.⁵³⁴ Göda blieb Zentrum der >Wendischen Pflege< des Amtes Stolpen mit eigenen Landgericht mit sorbischen Beisitzern, Richtern und sorbischer Verhandlungssprache.⁵³⁵ Der Wirtschaftshof in Göda wurde später Sitz der Gödaer Ministerialenfamilie, die sich nach dem Ort „von Godow(e)“ nannte. Angehörige dieses Geschlechts standen vielfach im bischöflichen Dienst, so 1222 als Zeugen in bischöflichen Urkunden, 1228 als Grenzkommissare im Rahmen der „Oberlausitzer Grenzurkunde“, 1311 als Kämmerer Bischofs Heinrichs, 1367 als Pfarrer in Göda und später als Domkapitular in Bautzen und 1465 als Magister und Canonicus in Bautzen.⁵³⁶ Im 14. Jahrhundert gingen mehrere Bauernhöfe aus dem bischöflichen Besitz in und um Göda in >Allod und Erbe<, also in frei verfügbares Eigentum über, sodass der Ort nur noch zum Teil dem Bistum unterstand. Eine Zehnttabelle von 1377 nennt 16 Orte als bischöfliches Eigentum und fünf Allodialgüter in Göda sowie das Pfarrallodial.⁵³⁷ Trotz seiner langen und engen Verbindung mit dem Bistum Meißen, blieb Göda letztendlich Landgemeinde.

3.2.5.4

Stadt Bischofswerda

3.2.5.4.1

Das Gebiet um das spätere Bischofswerda war seit der Schenkung Heinrich II. (1002 – 1024) im Jahre 1007 im Besitz der Bischöfe von Meißen.⁵³⁸ Der Ort entstand dann am Rand des Mittellausitzer Berglandes in einer sumpfigen Talweitung des Flusses *Wesenitz*. Er wurde auf einem Hügel, d.h. einem vom Wasser umgebenen Land, mittelhochdeutsch >werd, wert, werdes, werder< erbaut, den 18 – 20 Seen umgaben.⁵³⁹ Bischof Benno von Waldenburg (1066–1106) errichtete nach der Überlieferung um 1076 eine Kirche und baute als Stadtherr den Ort planmäßig zu einer Stadt aus. Eine Pfarrkirche ist jedoch erst seit 1229 belegt. In den folgenden Jahren förderten die Bischöfe auch in eigenen Interesse den Wohlstand der Stadt.⁵⁴⁰ Die anlässlich der Lossprechung des Ritters Matthäus von Cannewitz vom Banne durch Bischof Bruno III. von Meißen (1209 – 1228) im Jahre 1227 ausgestellte Urkunde nennt erstmals >Bischofswerde< erwähnt.⁵⁴¹ Der Name *Bischofswerda* nimmt Bezug auf den Standort der Stadt, Land oder Insel im Wasser und auf die Bischöfe als Stadtherren ab. Das erste Stadtwappen > *Bischofsstab und zwei Sternen*< von 1392 unterstreicht dies.

⁵²⁸ Gerhard Billig und Jurij Knebel (Anm. 462), S. 165

⁵²⁹ ebenda, S. 165

⁵³⁰ ebenda, S. 38

⁵³¹ André BOCKHOLT, Die Ausdehnung der Pfarrei Göda im Mittelalter; in: „Die Oberlausitz und Sachsen in Mitteleuropa“ – Festschrift für Prof. Dr. Karlheinz Blaschke – Verlag Gunter Oettel, Görlitz – Zittau, 2003, S.64

⁵³² Karl PIETSCH (Anm. 480), S. 39

⁵³³ André BOCKHOLT (Anm. 531), S. 64

⁵³⁴ Peter KUNZE (Abb. 28), S. 273

⁵³⁵ Karl PIETSCH (Anm. 480), S. 39

⁵³⁶ André BOCKHOLT (Anm. 531), S. 39

⁵³⁷ ebenda, S. 40

⁵³⁸ Stadt Bischofswerda (Hrsg.) (Anm. 525), S. 7

⁵³⁹ ebenda, S. 7

⁵⁴⁰ ebenda, S. 6

⁵⁴¹ ebenda, S. 6

3.2.5.4.2

Unter Bischof Witicho I. von Kamenz (1266 – 1293) wurde 1286 die Ringmauer mit Graben und Wall errichtet ebenso das *Dresdner und Bautzener Tor*, der Stadtturm (Fronfeste) sowie das Rathaus mitten auf dem Marktplatz. Das *Bader-* und *Neutor* kommen erst später dazu. Damit waren die Voraussetzungen für das Stadtrecht gegeben, seit 1361 ist dann Bischofswerde auch urkundlich als Stadt belegt. Seit 1361 findet jeweils montags und freitags einen Wochenmarkt statt, weiter gab es >*Broadbänke*<.⁵⁴² Bischofswerde entwickelte sich zu einem Handwerker- und Handelsstädtchen sowie zum Wallfahrtsort, denn die damalige Hauptkirche besaß neun Stiftungsaläre zu den Wallfahrten stattfanden, die einen bedeutenden wirtschaftlichen Faktor darstellten. Seit 1406 gab es den Trinitatismarkt für Tuche, Leinwand, Spezereien und Vieh und ab 1486 zusätzlich den Garn-, des Ross- und Schafmarkt. 1494 wird dann der 22 ha große Bischofsteich angelegt.⁵⁴³ Der im Dresdner Stadtarchiv entdeckte Grundriss der Stadt von 1783 zeigt, dass sich die Häuser kreisförmig um einen quadratischen Marktplatz anordnen und die Kirche mit dem vorgelagerten Kirchplatz und den umliegenden Friedhof auf der höchsten Erhebung stand. Das alte Rathaus befand sich bis 1813 in der Mitte des Marktplatzes.⁵⁴⁴ Die Stadt blieb bis 1539 ununterbrochen im Besitz des Bistums Meißen, danach wurde sie dem sächsischen Kurfürst übergeben.⁵⁴⁵



Abb. 41 - Grundriss der Stadt Bischofswerda von 1783⁵⁴⁶

3.2.5.4.3

Bischofswerde entwickelte sich auch dank seiner Stellung als Bischofsstadt zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Die unterstreichen das *Dresdner* und das *Bautzener Tor*, die beide die Einordnung der Stadt in das überregionale Verkehrsnetz belegen. So treffen etwa seit 1250 kurz vor der Stadt aus westlicher Richtung der Bischofsweg von Stolpen und die Straße von Dresden aufeinander. Sie werden gemeinsam durch das Dresdner Tor in die Stadt geführt und verlassen diese dann über das Bautzener Tor in Richtung Bautzen. Das *Bader-* und das *Neutor* haben lediglich einen örtlichen Bezug, durch sie werden die in der Stadt abzweigenden Straßen nach Kamenz und in das Oberland geführt.⁵⁴⁷

3.2.5.5

Stadt Stolpen

3.2.5.5.1

Um 1200 erreichte die deutsche Ostbewegung das Gebiet um Stolpen. Die von den fränkischen Siedlern gegründeten Dörfer wurden in der Regel nach dem jeweiligen Lokator benannt. Der Name des Dorfes *Jockgrim*, erstmals 1276 urkundlich belegt, konnte bisher noch nicht schlüssig erklärt werden. Auch fehlen zum Dorf *Jockgrim* gesicherte Nachrichten.⁵⁴⁸ Um 1200 entstand unterhalb der Burg Stolpen ein *Suburbium*. Die davon ausgehenden wirtschaftlichen Impulse, die erstarkende Macht der Meißner Bischöfe sowie das Sicherheitsbedürfnis der Einwohner scheinen Familien aus dem Dorf veranlasst zu haben, in die Nähe der Burg umzuziehen. Diese teilweise >*Siedlungsverlagerung*< muss vor dem Jahre 1357 erfolgt sein, denn in diesem Jahre verfügte Bischof Johannes I., Graf von Eisenberg (1342-1370) über die Kornzinsen >*zu der nydern mul an der Wesnicz by der Aldin stat*<. Das Dorf *Jockgrim* trug danach den Namen >*Altstadt*<, im Gegensatz zur >*neuen*< Stadt, die um das

⁵⁴² Stadt Bischofswerda (Hrsg.) (Anm. 525), S. 11

⁵⁴³ ebenda, S. 12

⁵⁴⁴ ebenda, S. 9

⁵⁴⁵ Frank NÜRNBERGER, Bischofswerda; in: Oberlausitz – Schöne Heimat, Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger 2004, S. 185

⁵⁴⁶ ebenda, S. 8

⁵⁴⁷ Frank NÜRNBERGER (Anm. 545), S. 186

⁵⁴⁸ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 22

Suburbium entstanden war. 1388 hieß es „*czu Jokgrim in der Aldinstat*“, 1413 „*in der Alden stad unter dem Stolpen*“ und 1475 „*antigua civitate prope Juckerim*“.⁵⁴⁹ Die Altstadt war ein Gassengruppendorf mit mehreren Dorfgassen und Waldhufenflur.⁵⁵⁰ Ein Rathaus in der Altstadt existierte bereits 1411.⁵⁵¹ Die Kirche des Dorfes *Jockgrim* war dem heiligen Laurentius geweiht. Bauteile im romanischen Stil deuten auf eine Entstehung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hin. In einer Urkunde des Jahres 1276 wird ein *>Theodoricus, plebanus des Jochgrim<* genannt. Die Kirche ist für 1407 urkundlich belegt, in diesem Jahr stiftete Nicolaus Schönebier, Pfarrer zu Kamenz, eine ewige Messe in der Pfarrkirche zu Jockgrim.⁵⁵² Bis zum Einfall der Hussiten 1429 bildeten die Kirche und Erzpriesterstelle, die 1203 geschaffen worden war, das gemeinsame geistliche Zentrum für die Altstadt/Jockgrim und die Neustadt unter der Burg.⁵⁵³



Abb. 42 - Schloss und Stadt Stolpen⁵⁵⁴

3.2.5.5.2

Stolpen wurde nach dem Einfall der Hussiten 1429 an der Nordseite des Burgberges durch Bischof Johannes IV. (1427 – 1451) mit ihrem heute noch erhaltenen Grundriss neu gegründet. Sie übernahm zunächst den Namen *Jochgrim*, der Name des Schlosses ging später erst allmählich auf die Stadt über. Nach der Gründung der Stadt bestand die Altstadt als Dorf weiter, wurde jedoch von der Stadt verwaltet und versorgt.⁵⁵⁵ Die Meißner Bischöfe unterstützten und förderten intensiv die Entwicklung der Stadt, so veranlasste Bischof Dietrich von Schönberg (1463 – 1476) den Bau der Stadtmauer mit Ober- und Niedertor. Dies belegt die einstige Torbogenkrönung des Oberen Tores (Zittauer Tores) mit dem Wappen derer von Schönberg (Löwe). Die reliefartige Steinplatte mit der Darstellung Jesus am Kreuz, Maria und Johannes trägt die Umschrift *>HOC OPVS FECIT FIERI REVERENDVS IN CHRISTO PATER ET DOMINVS THEODORICVS: EPISCVPUS MISNENSIS<*.⁵⁵⁶ 1462 bestätigte Bischof Caspar von Schönberg (1451-1463) das Handwerk der Schuhmacher zu *>Juchgrim<*.⁵⁵⁷ Die Stadtmauer wurde unter Bischof Johannes VI. von Salhausen (1487 – 1518) *>von Grund auf<* neuerbaut und mit Ziegeln gedeckt. Er verlieh der Stadt 1503 auch eine Stadtverfassung, die sog. Statuten.⁵⁵⁸ Unter Bischof Johann VIII. (1538 – 1549) erhält Stolpen dann 1549 sein Stadtwappen: *>In goldenem Felde eine gezinnte, blaue Stadtmauer mit zwei blauen Türmen, zwischen denen eine halbe Figur eines rotbekleideten Bischofs mit roter goldbesetzter Bischofsmütze (Mitra) steht. Das Stadttor ist schwarz mit goldenen Türbändern<*. Die Stadtmauer symbolisiert den städtischen Charakter einer Ansiedlung, die Mitra kennzeichnet die Stadtherrschaft.⁵⁵⁹

⁵⁴⁹ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 22

⁵⁵⁰ Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen (Anm. 305),

⁵⁵¹ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 80

⁵⁵² ebenda, S. 22

⁵⁵³ ebenda, S. 84

⁵⁵⁴ Siegfried KÖRNER, Die Stadttore von Stolpen; in: Siegfried KÖRNER (Hrsg.), Aus der Geschichte des Stolpener Landes - Teil 13, Stolpen 2013, S. 496/497

⁵⁵⁵ Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen (Anm. 305)

⁵⁵⁶ Stadtverwaltung STOLPEN (Anm. 472), S. 25

⁵⁵⁷ ebenda, S. 23

⁵⁵⁸ ebenda, S. 25

⁵⁵⁹ ebenda, S. 26

3.2.5.7

Entstehung der Frankenstraße von Dresden nach Göda/Bautzen

Aufgrund der für diesen Abschnitt vorgetragenen Fakten ergibt sich für die Entwicklung der Frankenstraße zwischen Dresden und Bautzen folgendes Bild:

1. Auf dem Felssporn über der Spree standen die Fürstenburg der Milzener, die deutsche Landesburg, das Zentrum des Burgward „*Budissin*“ mit der um 1000 von Bischof Eid errichteten Kirche sowie die Herrschaftssitze aller späteren Landesherren. Von der *via regia*, die unterhalb die Spree furtete, führte vor 1000 ein Abzweig zu einem frühen Handelsplatz vor der Burg. An der *via regia* selbst entstand um 1150 eine Kaufmannsiedlung mit Nikolaikirche. Nach 1150 wurde östlich der Burg die Marktstadt *Budissin* gegründet, die sich dann um 1200 zur Rechtsstadt entwickelte und nach 1250 um eine Vorstadt erweitert wurde. Bereits vor 1218 hatte Bischof Bruno III. (1209 – 1228) bei der Johanniskirche ein Kollegiatstift errichtet, dessen Propst *Archidiakon* des Landes *Budissin* und Inhaber eines Archipresbyterates mit zehn Parochien war. Zudem war Bautzen für den 1346 gegründeten Oberlausitzer Sechsstädtebund schrift- und siegelführend. Bautzen hatte sich somit schrittweise zum politischen und religiösen Zentrum der Oberlausitz entwickelt.
2. Das Hochstift Meißen konnte sich seit dem 11. Jahrhundert in der Oberlausitz umfangreichen Grundbesitz sichern. Grundlage dafür waren die Kastelle *Godobi*, *Trebista* und *Ostrusna*, die König Heinrich II. (1002 – 1024) dem Meißner Erzbischof Eid 1007schenkte. Nach 1150 wurde *Göda* Urfparrei mit einer Missionskirche für die sorbischen Dörfer. Von *Göda* ausgehend begann auch der intensive bischöfliche Landausbau, der die bisherigen Grensräume auflöste. Daher mussten die Grenzen zwischen dem Besitz der Bischöfe von Meißen und der böhmischer Herrschaft 1241 in der „*Oberlausitzer Grenzurkunde*“ neu festgelegt werden. Um 1076 errichteten die Bischöfe in *>werde<* eine Kirche und bauten den Ort zur bischöflichen Stadt „*Bischofswerda*“ mit Stadtmauer, Marktplatz und Rathaus aus. Dadurch verlor *Göda* an Bedeutung, *Bischofswerda* dagegen wurde ein bedeutendes Handwerker- und Handelsstädtchen mit Wochen- und Jahrmärkten.
3. 1227 erwarb Bischof Bruno III. (1209 – 1228) die Burg *Stolpen*, die eine enorme strategische Bedeutung für den Ausbau und die Sicherung des bischöflichen Territoriums hatte. Die Bischöfe machten die Burg zum Verwaltungsmittelpunkt ihres Herrschaftsbereiches in der Oberlausitz, die dann ab 1350 ihre bevorzugte und im 15. Jahrhundert ihre ständige Residenz wurde. 1429 gründete Bischof Johannes IV. (1427 – 1451) an der Nordseite des Burgberges eine neue Stadt, die zunächst den Namen des Dorfes *>Jochgrim<* und später des Schlosses übernahm. Die Bischöfe förderten intensiv die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. Bischof Dietrich von Schönberg (1463–1476) ließ eine Stadtmauer mit Ober- und Niedertor errichten, Bischof Johannes VI. von Salhausen (1487 – 1518) verlieh ihr 1503 der Stadt eine Stadtverfassung.
4. Während Bautzen, das im Einzugsbereich der *via regia* entstanden war, von Anfang Verbindungen zu den Handelszentren im Osten und Westen hatte, mussten sich die Verbindungen zwischen den Herrschaftszentrum der Bischöfe von Meißen mit ihren Besitzungen um *Gödam*, *Bischofswerda* und *Stolpen* und darüber hinaus erst entwickeln. So entstand zunächst die *>semita Pribizlai<*, ein Fuß- oder Laufweg, der von *Göda* über *Bautzen* und *Pulsnitz* nach Meißen führte. Mit der Gründung von Bischofswerda nach 1076 und dem Erwerb der Burg Stolpen 1227 entwickelte sich der sogenannte *>Bischofsweg<* zwischen Meißen und *Stolpen* bzw. *Bischofswerda*, der in zwei Führungen belegt ist. Die südliche Führung hatte als Fahrweg enorme wirtschaftliche Bedeutung, die nordöstliche Führung sicherte als Reitsteig die schnelle Verbindung.
5. Von der Stadt Bautzen, dem politischem und religiösem Zentrum der Oberlausitz, gingen zunächst keinerlei Impulse aus, welche die Entstehung einer weiteren westlich verlaufenden Handelsstraße initiierten. Die Bischöfe von Meißen hatten dagegen ausgehend von *Göda* mit der Gründung der Handwerker- und Handelsstadt *Bischofswerda*, dem Erwerb der Burg Stolpen sowie ihren Ausbau zum Verwaltungsmittelpunkt und mit der Gründung der Stadt Stolpen die Voraussetzungen für die Entwicklung einer hochmittelalterlichen Fernverbindung, Marktbetrieb und Städte, geschaffen. Daher konnte sich der „*Bischofsweg*“ um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur hochmittelalterlichen Fernverbindung entwickeln und Teilstück der Frankenstraße werden. Diese folgte im Trend dem Bischofsweg in seiner nördlichen Führung über *Radeberg* und die *Dresdner Heide* und in seiner südlichen Führung über *Stolpen*. Seit 1250 trafen beide Wege kurz vor Bischofswerda zusammen, zogen gemeinsam durch das „*Dresdner Tor*“ in die Stadt und verließen diese durch das „*Bautzener Tor*“ um dann über *Göda* in Verkehrskorridor der *via regia* in Richtung Bautzen zu münden. Die endgültige Trasse von Dresden nach Bautzen festigte sich dann um die „*Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert*, was einen Bedeutungsrückgang der Straße Dresden – Königsbrück zur Folge hatte.“⁵⁶⁰

⁵⁶⁰ Rainer AURIG (Anm. 7), S. 141

3.3 Zusammenfassung

3.3.1

Die „*Frankenstraße*“ von *Hof* über *Dresden* nach *Bautzen* entstand, wie ich zeigen konnte, im Laufe des 13. Jahrhundert als neue Querverbindung im Erzgebirgsvorland, sie wuchs dabei nach und nach aus einzelnen Querverbindungen zusammen. Entscheidend dafür waren die planmäßige, großräumige Erschließung der unbesiedelten Waldgebiete durch bäuerliche Kolonisten aus den deutschen Stammesgebieten, der dann einsetzende Aufschwung des Fernhandels, der Kaufmannssiedlungen entstehen ließ und die Gründung der Städte Hof, Plauen, Zwickau, Chemnitz, Freiberg und Dresden.

3.3.2

Den *ersten Abschnitt* bildete der seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bestehende Steig von *Hof* über *Ullitz* ins Elstertal, der sich ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur hochmittelalterlichen Fernhandelsstraße entwickelte und sowohl in Hof Anschluss an die von Nürnberg kommende frühmittelalterliche Fernverbindung fand als auch über das Elstertal eine Verbindung nach Eger sowie Plauen eröffnete. Dieser Abschnitt ist das *älteste Teilstück* der *Frankenstraße*. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstand als *weiterer Abschnitt* eine Verbindung, die aus dem Elstertal kommend und den Siedelbahnen folgend Anschluss an Zwickau suchte. Dieser entwickelte sich um die Wende zum 13. Jahrhundert zur hochmittelalterlichen Fernstraße, wie die bereits vor der Gründung der Stadt Plauen um 1240 bestehende Niclaskapelle bei *Chrieschwitz*, die mit der eine Niederlassung von Fernhändlern verbunden war, belegen. Über Zwickau fand sie Anschluss an den Böhmisches Steig, der Verbindungen nach Böhmen und über Altenberg nach Leipzig eröffnete. Damit war die *Frankenstraße* zur hochmittelalterlichen Fernverbindung *>Hof – Zwickau<* bzw. *>Hof – Zwickau – Leipzig<* geworden, wie namhafte Altstraßenforscher diesen Abschnitt bezeichnen.

Der entscheidende Impuls für ihre *Weiterführung* nach Osten ging von der sich rasant entwickelnden Stadt Freiberg aus, die weitab wichtiger Verkehrswege entstanden war und für die eine Einbindung in das Fernwegenetz existentiell war. Daher suchte Freiberg bereits gegen Ende des 12. Jahrhundert über Dresden und die dortige Elbbrücke Anschluss an die *via regia* und damit nach Polen. Diese Verbindung verlief über *Kesselsdorf – Gorbitz – Löbtau – Dresden* zur *via regia*, sie nutzte dabei den Abschnitt *>Gorbitz – Löbtau<* der Fernverbindung von *Meißen* nach *Dohna*. Auf Grund der Erschwernisse bedingt durch die besonderen geographischen Bedingungen zwischen *Freiberg* und *Chemnitz* gelang der Anschluss über *Chemnitz* nach Zwickau erst gegen Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts. Während die Verbindung von *Freiberg* nach *Chemnitz* als Höhenweg den direkten Weg zwischen beiden Städten sucht, folgt die Wegführung zwischen *Chemnitz* und *Zwickau* zunächst dem böhmischen Steig in Richtung *Kühberg*, zweigt dann davon in Richtung *Heidelberg* ab, zieht weiter über *Oelsnitz* und mündet schließlich in die Trasse *>Altenberg – Chemnitz<*. Der Brief des italienischen Kaufmanns Andrea Tolomei aus dem Jahre 1265 bestätigt die Freiburger Fernhandelsbeziehungen und ist damit ein Beleg dafür, dass die *Frankenstraße* spätestens 1265 durchgehend von *Hof* über *Dresden* mit Anschluss an die *via regia* bestand.

Um das Hochstift Meißen, das seit dem 11. Jahrhundert ausgehend von *Göda* umfangreichen Grundbesitz erworben hatte, mit diesen Besitzungen zu verbinden, entstand nach 1227 der sogenannte *>Bischofsweg<* in zwei Führungen. Der Aufstieg von Bischofswerda zur bischöflichen Handwerker- und Handelsstadt, der Ausbau der Burg Stolpen zum Verwaltungszentrum und die Gründung der Stadt Stolpen waren wichtige Impulse dafür, dass sich der *>Bischofsweg<* um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur hochmittelalterlichen Fernverbindung entwickelte, die sowohl die Führung über die *Dresdner Heide* und *Radeberg* als auch über *Stolpen* aufnahm. Beide Führungen trafen seit 1250 vor Bischofswerda zusammen und fanden über *Göda* Anschluss an den Verkehrskorridor der *via regia* in Richtung *Bautzen*. Die endgültige Trasse dieses letzten Teilstückes der *Frankenstraße* von *Dresden* nach *Bautzen* bildete sich erst um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert heraus.

3.2.3

Der Verlauf der *Frankenstraße* wird erstmals 1462 fassbar, denn in diesem Jahr erneuert Kurfürst Friedrich II. von Sachsen (1428 – 1464) einen früheren kurfürstlichen Erlass und verfügt: „*von Budissin die Wagen, die gein Francken wollen, sullen von Budissin gegen uf Bischoffswerde, Dresden, Fribergk, Kempnitz, Zwickau, Voitzpergkts und fort gein Francken*“.⁵⁶¹ Diese Führung über *Voigtsberg*, das nach dem vogtländischen Kriege 1356 an die Wettiner gefallen war, hatte zum Ziel, das Gebiet der Vögte von Plauen zu umgehen. Als dann 1466 auch die restliche Herrschaft Plauen an die Wettiner fiel, wurde die *Frankenstraße* wieder wie früher über *Plauen* geführt. Die Vermessung der *Frankenstraße* erfolgte dann zwischen 1717 und 1719 durch Adam Friedrich Zürner, der ab 1721 auch mit der Aufgabe betraut war, die „*das Wegenetz ordnenden Postmeilensäulen*“⁵⁶² aufzustellen.

⁵⁶¹ Manfred STRAUBE (Anm. 95), S. 5

⁵⁶² Georg KRAHL, Wege nach Göda und darüber hinaus, in: Göda – tausendjährig - Festschrift zum Jubiläum herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Göda, Lusatia Verlag Bautzen 2006, S. 72

4.

Wie war der Verlauf der Frankenstraße im Hoch- und Spätmittelalter?

4.1

Altstraßenforschung auf archäologischer Grundlage in Sachsen

Seit Ende der 70er Jahre befasste sich der Fachbereich ältere Geschichte an der pädagogischen Hochschule Dresden unter Federführung von Prof. Gerhard Billig mit der Altstraßenforschung in Sachsen. Die Ergebnisse seiner eigenen Forschung⁵⁶³ und die vom ihm initiierten und begleiteten Arbeiten von Renate Wissuwa⁵⁶⁴ und Rainer Aurig⁵⁶⁵ dokumentierten dann erstmals auf archäologischer Grundlage die für Sachsen wichtigen Altstraßen von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Renate Wissuwa und Rainer Aurig spürten durch Geländebegehungen Gleise und Hohlen auf, erfassten diese topographisch, stellten sie kartographisch dar und brachten die Einzelbefunde in Relation zu einander, um ihre Wertigkeit zu bestimmen. Für die detaillierte und abschließende Dokumentation der Befunde wurden eigens zwei Ordnungs- und Registrierformen entwickelt, die „Grundmaterialien der Altstraßenforschung in Sachsen (GAS)“ und die „Historisch-topographische Altstraßenaufnahme Sachsens (HTAS)“.

Beide Ordnungs- und Registrierformen sollen zunächst an Hand je eines Beispiels veranschaulicht werden.

4.1.1

Grundmaterialien der Altstraßenforschung in Sachsen (GAS).

Die GAS dokumentieren kartographisch und beschreibend den jeweiligen archäologischen Befund. Hierzu ein Beispiel:

archäologischen Befund: GAS 5144 B R₁.

Dokumentation des Befundes: GAS 5144 B R₁



1. *Ort/Kreis:*
Falkenau, Kreis Flöha
2. *Koordinaten des Messtischblattes:*
von H = 56 / 36950 R = 45 / 80400
bis H = 56 / 36450 R = 45 / 87680
3. *Lage:*
Nordöstlich des Ortes; Forstrevier
Oederaner Wald.
4. *Flurnamen:*
Alte Oederaner Straße
5. *Kurzbeschreibung:*
Weg läuft auf der Höhe zwischen
Schindelbach im Norden und dem
südlichen Höllengrundbach;
nördlich bzw. südlich sind Reste
streckenweise feststellbar;
2 – 3 Gleise; verflacht.
6. *Historische Nachrichten:* Keine
7. *Rangkategorie:*
Fernstraße; Verbindung zu
GAS 5144 A / R2 besteht
(= Frankenstraße).⁵⁶⁶

⁵⁶³ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 181 - 222

⁵⁶⁴ Renate WISSUWA (Anm. 10)

⁵⁶⁵ Rainer AURICH (Anm. 5)

⁵⁶⁶ Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation, S. 40

4.1.2

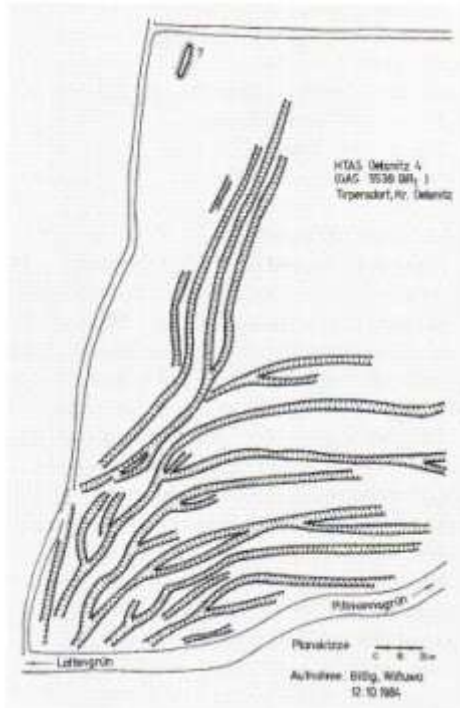
Historisch-topographische Altstraßenaufnahme Sachsens (HTAS)

Die HTAS baut auf dem GAS auf und dokumentiert die aufschlussreichsten Komplexe von Hohlwegen und Straßensperren. Hierzu ebenfalls ein Beispiel:

archäologischen Befund:

HTAS Oelsnitz 4 (= GAS 5539 B R₁ – Tirpersdorf)

Kategorien der Dokumentation



1. *Messdaten:*
Länge (L), Breite (B), Tiefe der Hohlen (T),
Neigungswinkel auf den Grunde der Hohlen (t),
Geländeneigung zwischen den Hohlen (n)
2. *Beschreibung von Details:*
Richtungsbündel und Richtungsgruppen,
Überschneidungen, Verzweigungen,
Querschnittformen, Erhaltungszustand
3. *Oberflächenformen und Untergrundbeschaffenheit*
(in der Regel nach geologischen Messtischblatt)
4. *Bodendeckungen und Veränderungen*
5. *Eintragungen in historische Karten und Risse*
6. *Historische Erwähnungen und literarische*
Erwähnungen mit Quellennachweis
7. *Grabungen und Funde*
8. *Literatur* ⁵⁶⁷

4.2

Verlauf der Frankenstraße

Im Folgenden beschreibe ich im Wesentlichen auf der Grundlage der Forschungsarbeiten von *Gerhard Billig*, *Renate Wissuwa* und *Rainer Aurig* den Verlauf der historischen Frankenstraße entsprechend ihrer Entwicklungsrichtung von West nach Ost und vergleiche diesen dann kurz mit der aktuellen Wegführung des *Sächsischen Jakobswegs an der Frankenstraße*.

4.2.1

Hof – Zwickau ⁵⁶⁸

4.2.1.1

Die >Frankenstraße< folgte zunächst der von *Nürnberg* über *Bayreuth* kommenden frühmittelalterlichen Fernverbindung, die weiter ins *Thüringer Becken* führte. Sie furtete bei **Hof** ⁵⁶⁹ (1214/Stadtanlage/-) die Saale, zog weiter über die >Altstadt< sowie nach dem Passieren des „Oberen Tores“ über den oberen, mittleren sowie unteren Markt der >Neustadt< und verließ diese über das „Untere Tor“. Nachdem sie die Saale erneut gefurtet hatte, zweigte die >Frankenstraße< von dieser frühmittelalterlichen Fernverbindung ab und verlief nun im Trend des frühmittelalterlichen Steiges zwischen „Rekinz“ und dem „pagus dobna“. Sie gelangte zunächst über den *Theresienstein* und weiter zwischen dem *Labyrinthberg* und dem *Eichelberg* nach **Haidt** ⁵⁷⁰ und **Ullitz** ⁵⁷¹. Von dort verlief sie unterhalb des *Wachhübels* weiter nach **Wiedersberg** (1260/Reihendorf/BF) sowie **Großzöbern** (1122/Platzdorf/BF) und furtete im weiteren Verlauf sowohl den *Feilebach* als auch den

⁵⁶⁷ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 208

⁵⁶⁸ nach Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 123 - 125

⁵⁶⁹ Der Klammerzusatz nennt das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes/ die Siedlungsform /die Flurformen. Blockfluren (BF) weisen auf eine sorbische Besiedlung, Waldhufenfluren (WF) auf eine Besiedlung durch deutsche Kolonisten im Rahmen des großen Landausbaus nach 1100 sowie Block- und Streifenfluren (SF)/Gelängefluren (GF) auf eine von „deutschen Siedlern überformte sorbische(r) Bewirtschaftung“ hin. Quelle für die Angaben ist das „Digitale historische Ortsverzeichnis von Sachsen“ des Instituts für „Sächsische Geschichte und Volkskunde“ (ISGV)

⁵⁷⁰ Dietmar TRAUTMANN (Anm. 21), Seite 132/133

⁵⁷¹ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 203

Triebelbach, wie ein Holzwegrest⁵⁷² belegt. Danach zog sie zwischen dem *Eichelberg* und dem *Hohen Kulm* weiter nach **Magwitz** (1236/Platzdorf/BF u. WF), wo sich die Furt durch die *Weißel Elster*⁵⁷³ befand, wie Holzwegreste belegen. Über **Göswein** (-/Streusiedlung/-), heute Ortsteil von Planschitz, führte sie durch das Rosenholz am Eichelberg sowie am *Wüsten Teich* vorbei nach **Messbach**⁵⁷⁴ (1410/Platzdorf/BF). Danach überquerte sie bei den östlichen Häusern von **Thiergarten** (1301/Platzdorf/BF), heute Ortsteil von Plauen, westlich des Schwarzholzes den *Milmesbach* und gelangte auf der Höhe zwischen der *Weißel Elster* und dem *Milmesbach* ins *Elstertal*. Dort mündete sie in die von Eger kommende Verbindung und bog unmittelbar vor der Elsterbrücke in Richtung Zwickau ab, ein Abzweig führte über die Elsterbrücke in die Stadt **Plauen** (1122/Stadthanlage/BF).⁵⁷⁵

Da bei dieser Führung neben der *Weißel Elster* auch eine Reihe von kleinen Bächen zu überqueren waren, verlegte man später den Elsterübergang nach Westen in *Rosenthal* (1791/Einzelgut/-). Die *>Frankenstraße<* verlief dann über **Pirk** (1378/Gutssiedlung/BF), heute Ortsteil von *Großzöbern*, und **Türbel** (1301/Gutssiedlung/BF) und überquerte im *Rosenthal* die *Weißel Elster*. Erschwerend bei dieser Führung war jedoch die Steilheit des Hanges in *Rosenthal*.



Abb. 43 - Rekonstruierte Verlaufsskizze der Frankenstraße zwischen Hof und Plauen/Oelsnitz

4.2.1.2

Die *>Frankenstraße<* zog weiter über **Chrieswitz** (1122/Runddorf+Platzdorf/BF), heute im Stadtgebiet von Plauen gelegen, **Voigtsgrün** (1301/Platzdorf/GF), **Altensalz** (1321/Straßendorf/GF) und **Thoßfell** (1294/Straßenangerdorf/BF+SF) nach **Treuen**⁵⁷⁶ (1328/Stadthanlage/WF). Dann folgte sie im Trend der nach **Rodewisch** (1421/Waldhufendorf (WHD)/WF) führenden Straße und bog aber am Bahnhof **Eich** (1421/Wüstung/-) in Richtung **Lengenfeld**⁵⁷⁷ (1438/WHD/WF) ab. Dort überquerte sie die *Göltzsch* und zog weiter über **Waldkirchen** (1140/WHD/WF) nach **Hauptmannsgrün**⁵⁷⁸ (1367/WHD/WF), wo sie die Fernstraße *>Altenburg – Eger<* kreuzte. Danach furtete sie den *Raubach* und gelangte über **Ebersbrunn** (1118/WHD/WF) sowie **Planitz** (1192/WHD/WF+Gutblöcke), heute Stadtteil von Zwickau, von Süden her, durch das „Obere Tor“ in die Stadt **Zwickau** (1112/Stadthanlage/BF, GF + WF).

⁵⁷² Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation – GAS 5538 B R₃

⁵⁷³ ebenda, GAS 5538 B R₂

⁵⁷⁴ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 206

⁵⁷⁵ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 42

⁵⁷⁶ Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation – GAS 5539 B/ 5440 A R₁ und R₂, S. 127

⁵⁷⁷ ebenda, GAS 5539 B/ 5440 A R₆, S. 127

⁵⁷⁸ ebenda, GAS 5340 A R₁, S. 109



Abb. 44 - rekonstruierte Verlaufsskizze der Frankenstraße zwischen Plauen/Oelsnitz und Zwickau

4.2.1.3

Nachdem 1357 *Oelsnitz* mit Burg und Herrschaft Voigtsberg an die Wettiner gefallen war, wurde die >Frankenstraße< von den Wettinern über **Oelsnitz** geführt. Sie zweigte nun in **Wiedersberg** (1260/Reihendorf/BF) von der aus **Hof** über **Ullitz** kommenden Straße ab und führte über **Bobenneukirchen** (1296/WHD/WHF), **Bösenbrunn** (1378/WHD/WF) sowie **Schönbrunn** (1378/WHD/WF) nach **Raschau** (1224/Straßendorf/BF+SF), wo sich wahrscheinlich die *Elsterfurt* befand. Sie zog dann durch die Altstadt von **Oelsnitz** und durch das „Untere Tor“ in die Stadt **Oelsnitz** (1200/Stadtanlage/BF+SF), führte an der Kirche vorbei und traf im oberen Teil des Marktplatzes mit der Egerer Straße zusammen. Außerhalb des „Oberen Tores“ zweigte sie dann von der Straße nach Plauen ab,⁵⁷⁹ lief nördlich an **Zaulsdorf**⁵⁸⁰ (1328/WHD/WF) vorbei und erreichte **Tirpersdorf** (1264/Platzdorf/GF). Altstraßenreste belegen den weiteren Verlauf nach Nordosten, d.h. in Richtung **Bergen** (1328/WHD/WF), wobei sie kurz vor Bergen noch den *Geigenbach* furtete. Weiter nach Norden verlaufend erreichte sie **Treuen** (1328/Stadtanlage/WF) und fand dort Anschluss an die von Plauen kommende Führung.⁵⁸¹

Es ist davon auszugehen, dass die Pilger nach Santiago diese stärker frequentierte und damit mehr Schutz bietende Verbindung >Zwickau – Treuen – Oelsnitz – Hof< bevorzugten, die zudem kürzer war. Als dann 1466 auch die restliche Herrschaft Plauen an die Wettiner fiel, förderten diese intensiv die Straße über Plauen nach Hof und über Zwickau nach Leipzig.⁵⁸²

4.2.1.4

Der *Sächsische Jakobsweg/Jakobsweg Vogtland* orientiert sich grundsätzlich an der Führung über *Oelsnitz*, nimmt jedoch nicht durchgehend die historische Trasse auf. Er führt von *Zwickau* über *Planitz*, *Rottmannsdorf*, *Voigtsgrün*, *Ifersgrün* und *Waldkirchen* nach *Lengenfeld* und zieht über *Treuen* weiter nach *Altmannsgrün*, *Schöna*, *Bergen* und *Oelsnitz*.⁵⁸³ Von dort führt er, abweichend vom historischen Verlauf, über das *Dreiländereck*, *Nentschau*, *Trogenau*, *Schloßgattendorf* und *Döberlitz* nach *Hof*.⁵⁸⁴

⁵⁷⁹ Ernst PIETSCH (Anm. 68), S. 72 – 74

⁵⁸⁰ Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation – GAS 5539 A R₃, S. 120

⁵⁸¹ Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA (Anm. 6), S. 206 – 207

⁵⁸² Herbert PÖNIKE, Die kurfürstlichen Erlasse für die Heer- und Landstraße Hof – Plauen – Reichenbach nach Leipzig bis zum 18. Jahrhundert; in „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V.“ 38. Jahresschrift 1930/31, Seite 11/12

⁵⁸³ Pilgerführer Sächsischer Jakobsweg und Jakobsweg Vogtland, SAXO´Phon, 2013, S. 105 – 127

⁵⁸⁴ ebenda, S. 128 – 144

4.2.2

Zwickau – Chemnitz⁵⁸⁵

4.2.2.1

Die >Frankenstraße< verlässt Zwickau über das „Tränktor“ und folgt zunächst der Trasse des böhmischen Steiges >Zwickau – Kühberg<. Da der östliche Muldenhang sehr steil war, suchte man einen sanften Anstieg, der dort möglich war, wo der *Pöhlauer Bach* in die Mulde mündet. Diesem folgend steigt sie dann im Trend der heutigen *Bergstraße* bis zur Wasserscheide zwischen dem *Pöhlauer* und *Reinsdorfer Grund* an. Sie verläuft dann nach Osten führend nördlich an **Reinsdorf** (1254/WHD/WF) vorbei und mündet in die Hohe Straße, auch *Freitagsstraße* genannt, die nördlich von **Härtensdorf** (1329/WHD/WF) über den *Käseberg* und zur *Waldschenke* südlich von **Ortmannsdorf** (1212/WHD/WF) führt. An der *Waldschenke* verlässt sie den böhmischen Steig in nordöstlicher Richtung und erreicht am *Heidelberg* die Straße >Heinrichsort – Zschocken<. Sie folgt dann südöstlich der *Pflockenstrasse*, auch *Flockenstraße* genannt, die eine ausgesprochene Höhenstraße ist und deshalb keinerlei Altstraßenreste aufweist. Sie führt an **Oelsnitz** (1219/WHD/WF) vorbei nach **Lugau** (1438/WHD/WF) und verläuft dann parallel zur Eisenbahnstrecke durch **Neukirchberg**, östlich an **Kirchberg** (1317/marktartige Stadtanlage/WF blockartig) und **Ursprung** (1460/ WHD/WF) vorbei nach **Mittelbach** (1306/ WHD/WF). Von dort zog sie analog der heutigen Straße über **Reichenbrand** (1223/WHD/WF), **Siegmars** (1245/WHD/WF) zur Chemnitzfurt und zieht über das „Nikolaitor“ in die Stadt **Chemnitz** (1143/Stadtanlage/GL+SF waldhufenartig).

Der noch heute bestehende Straßenverlauf von Zwickau nach Chemnitz über **Lichtenstein** (1240/marktartige Stadtanlage/WF), **Oberlungwitz** (1274/WHD/WF) und **Mittelbach** (1306/WHD/WF) ist frühestens im Laufe des 14. Jahrhundert entstanden.



Abb. 45 - Rekonstruierte Verlaufsskizze der Frankenstraße zwischen Zwickau und Chemnitz

4.2.2.2

Der *Sächsische Jakobsweg* führt von der Chemnitzer Jakobikirche über den Stadtpark zum *Wasserschloss Klaffenbach* und von dort über *Adorf*, an *Jahnsdorf* vorbei zur Jakobikirche in Stollberg. Von Stollberg aus zieht der Weg nach *Neuwiese* und weiter über den Friedhof von *Niederwürschnitz*. Dann folgt er teilweise der *Pflocken-* und *Freitagsstraße*, passiert die ehemalige „*Waldschänke*“ und zielt dann am *Zschocken* vorbei auf *Rheinsdorf* mit der Jakobuskirche. Von dort gelangt er nach *Zwickau*.⁵⁸⁶ Diese Wegführung verbindet im ersten Abschnitt die Jakobskirchen von Chemnitz, Stollberg und Reinsdorf, nimmt jedoch dann mit der *Pflocken-* und *Freitagsstraße* den Verlauf der der historischen Frankenstraße auf.

⁵⁸⁵ nach Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 125 - 126

⁵⁸⁶ Pilgerführer Sächsischer Jakobsweg (Anm. 583), S. 83 - 104

4.2.3

Chemnitz – Freiberg⁵⁸⁷

4.2.3.1

Die >Frankenstraße< verließ Chemnitz über das „Johannistor“, verlief in Trend der heutigen *Eubaer Straße* nach **Euba** (1317/WHD/WF) und querte den Ort bei der Kirche. Dann führte sie bergauf in Richtung des *Katzenberges*, bog etwas unterhalb davon ab zog über den *Marktsteig* durch das Waldgebiet *Struht* talwärts und gelangte zwischen dem *Hahn-* und dem *Schwarzbach* an die *Zschopau*.⁵⁸⁸ Sie querte diese an der „*Streng Furt*“ in der Nähe des kalten Baches⁵⁸⁹ und führte durch den Ortsteil **Schweddey** (*Flöha*) auf die Höhe des Talsporns zwischen den Flüssen *Zschopau* und *Flöha*.⁵⁹⁰ Von dort verlief sie bergab nach **Falkenau** (1378/WHD/WF), wo sie etwas unterhalb der heutigen Brücke die *Flöha* furtete. Dann bewältigte sie den steilen Anstieg über das *Mühlfeld*, einer Hochfläche zwischen der *Flöha* und dem *Schindelbach*, nördlich der heutigen Straße >*Falkenau – Oederan*<. Danach führte sie im Trend der *Alten Oederaner Straße*, die später Poststraße wurde⁵⁹¹. Nach ihrem Austritt aus dem Oederaner Wald zog sie nach **Oederan** (1286/Stadtanlage/WF), Hohlwegreste links der heutigen Hauptstraße belegen diese Wegführung.⁵⁹² Über die *Durchfahrt* gelangte sie auf den alten Markt vor der Kirche.



Abb. 46 - Rekonstruierte Verlaufsskizze der Frankenstraße zwischen Chemnitz und Freiberg

Von **Oederan** ausgehend führte sie durch den Stadtwald in Richtung **Kirchbach**⁵⁹³ (1376/WHD/WF). Sie blieb auf der Höhe, querte den *Oberreichenbacher Bach* und zog in östlicher Richtung durch den *Pfarrbusch* nach **Linda** (1350/WHD/WF+Gutsblockfluren). Von dort folgte sie entlang der Waldgrenze dem nach Nordosten führenden *Freiberger Steig*.⁵⁹⁴ Sie verlief weiter über den **Edelhof**, heute verfallen, kreuzte kurz vor Freiberg die heutige B101 und gelangte über das „*Erbischer Tor*“ in die Stadt **Freiberg** (1195/Stadtanlage/WF+Gutsblöcke).

Später verlagerte sich die >Frankenstraße< weiter nördlich, sie verlief nun über **Niederwiesa** (1350/WHD/WF), **Flöha** (1399/WHD/WF), **Oederan** (1286/Stadtanlage/WF), **Falkenau** (1378/WHD/WF), **Oberschöna** (1318/WHD/WF), südlich an **Memmendorf** (1403/WHD/WF) vorbei nach **Freiberg** (1195/Stadtanlage/WF+Gutsblöcke) und zog über das „*Peterstor*“ in die Stadt.⁵⁹⁵

4.2.3.2

Der *Sächsische Jakobsweg* führt von Freiberg über *Kleinschirma*, *Oberschöna* und *Kirchbach* nach *Oederan*.⁵⁹⁶ Von dort zielt der Weg auf *Falkenau*, überquert die *Flöha* und folgt dieser zu ihrer Mündung in die *Zschopau*. Nach dem Steg über die *Zschopau* steigt der Weg zur *Waldsiedlung* hinauf, erreicht den *Marktsteig* und führt über *Euba* und den *Zeisigwald* nach Chemnitz zur *Jakobskirche*.⁵⁹⁷ Diese Wegführung orientiert sich von Kirchbach bis Falkenau und im Abschnitt Marktsteig, Euba und bis zum Eintritt in den *Zeisigwald* am historischen Verlauf der Frankenstraße.

⁵⁸⁷ nach Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 126 - 128

⁵⁸⁸ Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation – GAS 5144 A R₃, S. 37

⁵⁸⁹ Lothar SCHREITER, Eine Chronik von Flöha, Stadtverwaltung Große Kreisstadt Flöha 1998, S. 17

⁵⁹⁰ Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation – GAS 5144 A R₂, S. 37

⁵⁹¹ ebenda, GAS 5144 B R₁, S. 40

⁵⁹² Werner ULBRICHT, Beiträge zur Geschichte der Stadt Oederan 1190–1990, Stadtverwaltung Oederan 1998, S.4

⁵⁹³ Renate WISSUWA (Anm. 10) – Katalog zur Dissertation – GAS 5145 A R₁, S. 42

⁵⁹⁴ ebenda, GAS 5145 B R₁, S. 45

⁵⁹⁵ Renate WISSUWA (Anm. 10), S. 127

⁵⁹⁶ Pilgerführer Sächsischer Jakobsweg (Anm. 583), S. 65 - 70

⁵⁹⁷ ebenda, S. 71 - 82

4.2.4

Freiberg - Dresden⁵⁹⁸

4.2.4.1

Die >Frankenstraße< verließ Freiberg durch das *Donatstor* und zog im Bereich des Wirtshauses *Hemmschuh* nach **Halsbach** (1294/Einzelgut/Gutsblöcke). Die starken Veränderungen durch den Bergbau schränken zwar die Aussagekraft der Altstraßenreste⁵⁹⁹ ein, doch die bei Oeder⁶⁰⁰ eingezeichnete Brücke sowie die Straßenzüge über die Freiburger Mulde südlich des *Vorwerkes Halsbach* belegen den Verlauf der Straße, die dann auf der Höhe nach **Naundorf**⁶⁰¹ (1305/WHD/WF) führte. Nördlich des Zusammenflusses von *Bobritzsch* und *Colmnitz* überquerte sie dann die *Bobritzsch* und führte wieder auf die Höhe in Richtung Sportplatz, wo sie sich in einen nördlichen Zug, die Fortführung der Frankenstraße nach Dresden, und einen südlichen, die Verbindung zwischen den Wirtschaftszentren Freiberg und Pirna, über Dippoldiswalde nach Süden gabelte.



Abb. 47 - Rekonstruierte Verlaufsskizze der Frankenstraße zwischen Freiberg und Dresden

Der nördliche Zweig querte den Tharandter Wald und führte auf der Höhe südlich des *Fuchshübels* entlang der Flur- und heutigen Waldgrenze auf die Höhe 423.7, wo er sich mit dem *Jägersteig* vereinigte.⁶⁰² Südlich vom *Breiten Born* belegen dann Höhlen den Weg nach **Grillenburg**.⁶⁰³ (1557/Häuslerzeile/BF+SF) Der Verlauf der bei Oeder⁶⁰⁴ mit den Buchstaben A und B gekennzeichneten Wege bestätigt diese an Hand von Altstraßenresten rekonstruierte Linienführung. Von *Grillenburg* führte die Straße in Richtung *Zigeunerplatz*⁶⁰⁵ und als *Schwarze Straße* und *Mühlenweg* weiter nach **Spechtshausen** (1557/Einzelgut/-) und **Fördergersdorf**.⁶⁰⁶ (1307/WHD/WF). Die Abweichungen nach **Hartha** (1426/Häuslerzeile/Parzellenflur) südlich des Zigeunerplatzes über die *Borschelsbrücke* und den *Borschelsweg*⁶⁰⁷ und östlich des *Aschelhübels*⁶⁰⁸ sowie der westlich davon parallel verlaufende Verkehrszug⁶⁰⁹ belegen, dass die Straßenführung in diesem Bereich pendelte. Im Zuge der *Holzstraße*, *Böhmestraße* bzw. als *Fürstenweg* führte sie zwischen **Grumbach** (1223/WHD/WF) und **Braunsdorf** (1411/Gutssiedlung/SF waldhufenartig) auf **Kesselsdorf**⁶¹⁰ (1223/Waldhufendorf/WF) zu. Der weitere Verlauf über **Gompitz** (1206/erweiterte Rundweiler/BF+SF)⁶¹¹ und **Gorbitz** (1206/Platzdorf/BF+SF), heute Stadtteile von Dresden, entspricht im Wesentlichen dem Trend der B 173. Bei *Gompitz* vereinigte sie sich mit der von *Wilsdruff* kommenden *Willischen Straße* und führte durch das „*Wilsdruffer Tor*“ in die Stadt **Dresden** (1206/Stadtanlage/BF+SF), um dann zum „*Elbtor*“ weiterzuziehen. Als der *Tharandter Wald* zunehmend als Jagdgebiet und *Grillenburg* ausgebaut wurde, verlegte man spätestens im 16. Jahrhundert die Haupttrasse der Frankenstraße nördlich des Tharandter Waldes.

⁵⁹⁸ nach Rainer AURICH (Anm. 5), S. 138 - 140

⁵⁹⁹ Rainer AURICH (Anm. 5) – Katalog zur Dissertation - GAS 5046 A R₁

⁶⁰⁰ UrOeder, Blatt 140

⁶⁰¹ Rainer AURICH (Anm. 5) – Katalog zur Dissertation - GAS 5046 A R₄

⁶⁰² ebenda, GAS 5046 B R₄, R₅

⁶⁰³ ebenda, GAS 5046 B R₆

⁶⁰⁴ UrOeder, Blatt 161

⁶⁰⁵ Rainer AURICH (Anm. 5) – Katalog zur Dissertation - GAS 5047 A R₁₁

⁶⁰⁶ ebenda, GAS 5047 A R₇, R₉, R₁₀

⁶⁰⁷ ebenda, GAS 5047 A R₂, R₁₅, R₁₆

⁶⁰⁸ ebenda, GAS 5047 A R₅, R₆, R₈

⁶⁰⁹ ebenda, GAS 5047 A R₁₃, R₁₄

⁶¹⁰ ebenda, GAS 4947 A R₂, R₃

⁶¹¹ ebenda, GAS 4947 B R₄

4.2.4.2

Dieser Abschnitt des *Sächsischen Jakobsweges*⁶¹² verläuft von *Dresden* über *Dölzsch* in den Freitaler Stadtteil *Pesterwitz* mit der Jakobikirche. Von dort führt er über *Kohlsdorf*, *Wurgwitz*, *Grumbach*, *Pohrsdorf*, *Fördergersdorf* nach *Spechtshausen*. Der Verlauf durch den Tharather Wald zielt zunächst auf *Grillenburg* und dann weiter durch das Waldgebiet nach *Naundorf*. Von dort zieht der Weg entlang der Bobritzsch nach *Falkenberg*, um dann über *Conradsdorf* vorbei an der Reichen Zeche *Freiberg* zu erreichen. Er folgt damit lediglich zwischen *Fördergersdorf*, *Spechtshausen*, *Grillenburg* und *Naundorf* annähernd der historischen *Frankenstraße*.

4.2.5

Dresden – Bautzen⁶¹³

4.2.5.1

Die >Frankenstraße< folgte von *Dresden* nach *Bautzen* im Trend den beiden Führungen des „Bischofsweges“. Ihre nördliche Trasse verlief durch die *Dresdner Heide* und, wie Altstraßenreste zeigen, im Zuge der heutigen *Radeberger Straße* und führte am Gasthaus *Fischhaus* vorbei zum *Prießnitzübergang* bei der *Heidemühle*.⁶¹⁴ Danach stieg sie steil auf die Höhe⁶¹⁵ und führte zwischen *Dachsen-* und *Erzberg* an den *Heidehäusern* vorbei nach **Radeberg**⁶¹⁶ (1233/kleine Stadtanlage/WF parzelliert). Von dort aus bestand über **Großbröhersdorf** (1350/WHD/WF) Anschluss nach **Bischofswerda** bzw. über **Pulsnitz** (1225/Stadtanlage/WF parzelliert) Anschluss nach **Bautzen**.

Ihre südliche Trasse entsprach zunächst der Straße nach *Stolpen* und folgte dem Trend der *Stolpischen Straße*. Altstraßenreste nördlich des *Pionierpalastes*⁶¹⁷ markieren ihren Verlauf in Richtung *Mordgrundbrücke* sowie über den **Weißén Hirschen** (1724/Gutssiedlung/Gutsblöcke). Sie verlief dann im Zuge der *Alten Kornstraße* südlich von **Bühlau** (1350/Straßenangerdorf/WF-artig) und **Quohren**⁶¹⁸ (1365/Straßendorf/BF+SF, WF-waldhufenartige Streifen) nach **Rossendorf** (1350/Einzelgut/Gutsblöcke); der Abzweig durch **Weißig** (1357/WHD/WF) ist späteren Datums. Von dort aus zog sie als *Alte Bautzner Straße* südlich der B6 über die *Harthe*⁶¹⁹ und nahm vor der Gabelung nach *Stolpen* bzw. *Bischofswerda* die nördliche Trasse des „Bischofsweges“ auf.⁶²⁰ Nach der Gabelung strebte sie in Richtung der Wirtshäuser *Schwarzes Ross*, südlich von **Fischbach**⁶²¹ (1241/WHD/WF), und *Dürer Fuchs*, nördlich von **Schmiedefeld** (1221/WHD/WF) nach **Großbharthau**⁶²² (1241/WHD/WF). Von dort führte die Straße nördlich der Kirche durch den *Goldbach*⁶²³ und auf der Höhe nach **Bischofswerda**⁶²⁴ (1227/Stadtanlage/gelängeartige BF+SF).



Abb. 48 - Rekonstruierte Verlaufsskizze der Frankenstraße zwischen Dresden und Bautzen

⁶¹² Pilgerführer Sächsischer Jakobsweg (Anm. 583), S.

⁶¹³ nach Rainer AURICH (Anm. 5), S. 140 ff.

⁶¹⁴ Rainer AURICH (Anm. 5), Anlage - GAS 4948 B R_{2,3} und GAS 4949 A R₁

⁶¹⁵ ebenda, GAS 4949 A R₂

⁶¹⁶ ebenda, GAS 4849 A R₅₋₇

⁶¹⁷ ebenda, GAS 4948 B R₄

⁶¹⁸ ebenda, GAS 4949 A R₈

⁶¹⁹ ebenda, GAS 4949 B R₃ und 4

⁶²⁰ ebenda, GAS 4949 B R₇ und 8

⁶²¹ ebenda, GAS 4949 B R₅ und 6 und GAS 4950 A R₁

⁶²² ebenda, GAS 4850 B R₁

⁶²³ ebenda, GAS 4850 B R₂

⁶²⁴ ebenda, GAS 4851 A R₃

Sie verließ dann **Bischofswerda** zwischen der *Wesenitz* und der B 6 und führte durch den *Stadtwald*⁶²⁵ über **Kynitzsch** (1402/Bauernweiler/BL+SF) im Trend der B 6 nach **Göda**⁶²⁶ (1007/gassengruppenartig erweitertes Platzdorf/BF). Im Gebiet von **Göda** gelangt sie dann in den Verkehrskorridor der *via regia* und verläuft als mögliche südliche Trasse der *via regia* nördlich von **Preske** (1580/lockerer Häuslerabbau/-) und **Oberförstchen** (1362/Platzdorf/GF) nach **Bautzen**⁶²⁷ (1002/Stadtanlage/BF).

Die endgültige Trasse dieses letzten Teilstückes der *Frankenstraße* von *Dresden* nach *Bautzen* bildete sich erst um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert heraus und verlief dann durchgehend im Trend der B 6. Eine exakte Beschreibung des Straßenverlaufes zwischen *Dresden* und *Bischofswerda* liegt erst für 1699/1703 vor.

4.2.5.2

Der Abschnitt *Bautzen - Dresden*⁶²⁸ des *Sächsischen Jakobsweges* beginnt in Bautzen an der Straße „Vor dem Schülertor“, wo er vom ökumenischen Pilgerweg abzweigt. Von dort führt er ins Tal der Spree und folgt dieser bis *Grubschütz* und zieht dann über *Oberförstchen* und *Kleinförstchen* nach *Göda*. Von dort aus verläuft er über *Demitz-Thumitz*, *Bischofswerda*, *Göda*, *Großharthau* und *Seeligstadt* in Richtung *Arnsdorf*, das jedoch nur tangiert wird. Der Weg zieht danach nach *Kleinerkmannsdorf* und führt, zum Teil dem Bischofsweg folgend, über *Ullersdorf* durch die *Dresdner Heide* nach *Dresden*. Ein Vergleich mit dem Verlauf der historischen *Frankenstraße* zeigt, dass der Pilgerweg zum einen die nördliche Trasse der *Frankenstraße* durch die *Dresdner Heide* nach *Radeberg* aufnimmt, während er zwischen *Göda* und *Bischofswerda* in etwa der südlichen Trasse folgt.

4.2.6

Dresden - Königsbrück⁶²⁹

4.2.6.1

Die alternative Trasse „*Dresden - Königsbrück*“ der >*Frankenstraße*< überquerte im Bereich des Schlosses die Elbe und zielte auf *Königsbrück*, dabei nutzte sie zum Teil einen Verkehrsraum, der im Anschluss an den Elbübergang bei **Briesnitz** (1071/Gassendorf/BF+SF) schon vor dem 13. Jahrhundert begangen wurde.



Abb. 49 - Rekonstruierte Verlaufsskizze der *Frankenstraße* zwischen *Dresden* und *Königsbrück*⁶³⁰

⁶²⁵ GAS 4851 A R₂

⁶²⁶ GAS 4851 B R₁ und 4

⁶²⁷ GAS 4852 A R₅

⁶²⁸ Pilgerführer Sächsischer Jakobsweg (Anm. 583)

⁶²⁹ nach Rainer AURICH (Anm. 5), S. 138 - 140

Nach der Überquerung der Elbe strebte diese Trasse zunächst im Zuge der heutigen *Otto-Buchwitz-Straße* und der *Königsbrücker Landstraße* nach **Klotzsche** (1309/Straßenangerdorf/WH-artige Schmalstreifenflur), das belegen Altstraßenreste westlich der Straße zwischen dem *Pillnitzer Weg* und dem Straßenbahndepot.⁶³¹ Ein Steinkreuz⁶³² an der Straße >*Dresden – Königsbrück*<, das für einen hier 1402 getöteten Gefolgsmann von Dohna errichtet wurde, belegt zudem diese Führung. Nördlich des *Schenkühbels* führt die Straße im Zuge der B 97 östlich an **Weixdorf** (1350/Platzdorf/GF) nach **Lausa** (1351/WH/D/WF). Von dort verlief sie zwischen *Schaft-* und *Galgenberg* nach **Hermsdorf** (1350/Gassengruppendorf/GF) und weiter über **Ottendorf** (1357/WH/D/WF) sowie **Laußnitz** (1289/mehrteiliges Straßendorf/GF) nach **Königsbrück** (1248/Stadtanlage/GF+BF). Möglicherweise gab es dazu noch eine alternative Trasse über **Langebrück**⁶³³ (1288/Zeilendorf-Reihendorf/WF-artige Schmalstreifenflur) nach **Ottendorf** (1357/WH/D/WF).

4.2.6.2

Der Pilgerführer *„Sächsischer Jakobweg/Jakobsweg Vogtland“* weist neben dem Hauptweg noch eine Variante des Sächsischen Jakobsweges (V1 – V2) aus, die in *Königsbrück* vom Ökumenischen Pilgerweg abzweigt. Sie führt über *Laußnitz*, *Moritzdorf*, *Ottendorf-Okrilla*, *Moritzburg* und *Coswig* zur Furt über die Elbe bei *Constappel*. Von dort zieht sie weiter durch das *Saubachtal* zur ältesten Jakobskirche Sachsens in *Wilsdruff*, die auch Autobahnkirche ist. Diese Trasse findet dann in *Grumbach* Anschluss an die Hauptroute.⁶³⁴ Diese Variante nimmt im Abschnitt >*Königsbrück – Laußnitz – Ottendorf-Okrilla*< in Teilen die historische Route der alternativen >*Frankenstraße*< auf und folgt dann ab *Wilsdruff* teilweise dem historischen >*Bennoweg*<.

5.

Welche Pilgerspuren für alte Frankenstraße sind zu finden?

Die so entstandene Frankenstraße eröffnete nun den Menschen aus Sachsen die Möglichkeit, sich als Pilger auf den Weg nach Jerusalem, Rom oder Santiago de Compostela auf zu machen. Was waren ihre Motive, was trieb sie an?

5.1

Mittelalterliche Frömmigkeitstraditionen

Ein wesentlicher Grundzug der mittelalterlichen Frömmigkeit war die angstvolle Sorge um das eigene Seelenheil.⁶³⁵ Grund dafür war die Angst vor dem Fegefeuer, dem reinigenden Zwischenaufenthalt der Seele zwischen Tod und Jüngstem Gericht, sowie dem Jüngsten Gericht. In der religiösen Praxis der Menschen gewann darum das Bemühen um die Sicherung des eigenen Seelenheils eine zentrale Bedeutung, denn durch Vermittlung der Kirche war eine Entlastung für die leidenden Seele, die eigene und die von geliebten Menschen, möglich.⁶³⁶ Möglichkeiten waren *gute Werke*, *Ablässe*, *Gebetsbruderschaften*, *Wallfahrten* und *Pilgerreisen* zu den Gräbern von Heiligen oder zu *Reliquien*.

Der Stiftung von Messen, Altären, Kelchen, Messgewändern oder Bildstöcken, also *Guten Werken* lag die spezifische germanische Rechtsvorstellung zu Grunde, dass eine Gabe eine Gegengabe erfordert um rechtskräftig zu werden. Daher kann das fürbittende Gebet nur „*wirksam werden, wenn ihm als Geschenk die Betenden die Gegengabe dessen entspricht, für den gebetet wird. Die Fürbitte wird so gleichsam zum Gegenstande eines Rechtsgeschäfts, und der Schritt ist nicht weit zu der Vorstellung, dass sie käuflich sei. Es kommt zur Ausbildung des Begriffs des Seelgeräts. Durch milde Stiftungen werden die Empfänger verpflichtet, für das Seelenheil es Stifters zu beten und Messen zu lesen, ... über deren Umfang und Durchführung die genauesten Vorschriften gemacht wurden.*“⁶³⁷

Ablässe, die im Spätmittelalter bei arm und reich sehr gefragt waren, waren von der Amtskirche gewährte Privilegien, die den Gläubigen bei Besuch einer Kirche an bestimmten Tagen – meist waren es Kirchweih- oder Wallfahrtstage – einen zeitlich genau befristeten Sündenerlass gewährten. *Gebetsbruderschaften* waren Gemeinschaften, bei denen sich alle von den Einzelnen geleisteten Gebete, aber auch die vor Ort gestifteten und gefeierten Messen zu einem immensen Gnadenschatz summierten, der allen Mitgliedern zu Gute kam. So gab es neben vielen lokalen Bruderschaften auch Bruderschaften von europaweiter Bedeutung mit Tausenden Mitgliedern, in denen ohne Standesgrenzen alle vom Herrscherhaus bis zum einfachen Bürger vertreten waren.⁶³⁸

⁶³⁰ Rainer AURIG (Anm. 7) - Anlage

⁶³¹ Rainer AURICH (Anm. 5), – Katalog zur Dissertation - GAS 4848 B R4

⁶³² ebenda, GAS 4848 B D1

⁶³³ ebenda, GAS 4848 B R5

⁶³⁴ Pilgerführer Sächsischer Jakobsweg (Anm. 583), S. 145 - 165

⁶³⁵ Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. II, 1983, S. 459

⁶³⁶ Jürgen KAISER (Anm. 56), S. 80

⁶³⁷ Walter Schlesinger (Anm. 635), S. 462

⁶³⁸ Jürgen KAISER (Anm. 56), S. 85

Der *Reliquienkult* gehörte zu der faszinierendsten Erscheinungen des Mittelalters, der dann im Spätmittelalter mehr und mehr den Charakter einer hysterischen Massenbewegung annahm. *Reliquien* sind *körperliche Überreste* von Heiligen, aber auch Textilien oder Gegenstände, die von ihnen benutzt wurden. Schließlich galten auch Dinge, die mit den heiligen Gebeinen in Berührung gekommen waren, als Reliquien,⁶³⁹ um den enormen Bedarf zu decken. Da Reliquien besondere Kräfte zugeschrieben wurden, waren sie sehr beliebt. So sammelten die einen Reliquien, die anderen machten Pilgerfahrten und Wallfahrten zu Orten mit Reliquien. So hatte Kurfürst Friedrich der Weise (1486-1525) im Jahr 1520 über 19.000 Reliquien angehäuft, was einem Ablass von 128 000 Jahren entsprach. Die drei großen Pilgerwege der Christenheit führen zu besonders bedeutenden Reliquien: der Weg nach *Jerusalem* zum Kreuz und Grab Christi, der Weg nach *Rom* zum Grab des Heiligen Petrus und der Weg nach *Santiago de Compostela*, zum Grab des Heiligen Jakobus dem Älteren.

5.2

Mittelalterliche Frömmigkeitstraditionen in Sachsen

Es würde den Umfang dieser Arbeit sprengen, die spätmittelalterliche Frömmigkeitstradition in Sachsen zu untersuchen und dazustellen. Ich stelle daher nur kurz die Frömmigkeitstradition in der Stadt Chemnitz und die Wallfahrtstraditionen in Sachsen dar.

5.2.1

Mittelalterliche Frömmigkeitstradition in der Stadt Chemnitz

Bei den *Chemnitzern* stand die *Werkfrömmigkeit* hoch im Kurs, daher gab es viele Stiftungen. Eine Vielzahl von Urkunden im Urkundenbuch der Stadt Chemnitz regelt genau – im Sinne eines Rechtsgeschäftes – Stiftungen, von denen im Mittelalter alle Einrichtungen der *Pflege der Bedürftigen* so auch die erste Chemnitzer Hospitalgründung im 14. Jahrhundert, das Hospital St. Georg in der Johannisvorstadt zehrten. Zwei Stiftungen sollen noch beispielhaft genannt werden: 1421 stiftete *Nicol Ebersdorf*, ein Chemnitzer Bürger, den Convent („dem kofent“) in der *Lohgasse 178*⁶⁴⁰ und einen weiteren Convent („in den Convent uff der bach unde ... in den Convent in der lohengasse“) Uff der Bach 321⁶⁴¹ und >legierte< beide mit je 8 Groschen Zinsen. Im Geschoss- und Memorialbuch von 1466 sind beide als >Conventhäuser für Pilger< verzeichnet.⁶⁴² Eine weitere Art der Stiftungen waren *Altarstiftungen*, sie spielten für die Kirchen eine wichtige Rolle. Dabei stifteten Bürger einen Altar an dem ein *Altarist*, d.h. ein speziell für diesen Altar bestellter Priester, dann für das Seelenheil der Stifter die Messe las. So gab es in der Stadt- und Marktkirche St. Jakobi eine Vielzahl von gestifteten Nebenaltären, die nach der Reformation entfernt wurden. Doch fällt auf, dass die Stiftungen aus dem kleinen Kreis der Oberschicht und wohlhabender Bürger von Chemnitz kamen.

Die *Reliquienverehrung* scheint sich dagegen in Grenzen gehalten zu haben, denn Bräuer stellt fest: „Indessen wissen die Chemnitzer Quellen nichts von gehäuften Reliquien, spektakulären Reisen mit oder ohne wettinischen Landesherrn.“⁶⁴³ Auch meine Nachforschungen im Stadtarchiv fanden weder in den Stadtrechnungen noch im Bannbuch, um nur zwei Beispiele zu nennen, Belege für Pilgerfahrten Chemnitzer Bürger zu Wallfahrtsorten und speziell nach Santiago de Compostela.

Wie stand es nun um Religiosität der Handwerksmeister, Mägde, Tagelöhner, Bettelweiber? Bräuer beantwortet diese Frage für Chemnitz wie folgt: „Annehmen kann man, dass sich ihr individueller Glaubenseifer im Messebesuch zeigte, dass sie sich an Prozessionen beteiligten, gute Beichtkinder und Betende waren, dass sie die Sakramente empfangen und einen Pfennig in der Opferkasten legten.“⁶⁴⁴

5.2.2

Wallfahrtstraditionen in Sachsen

Aus der Tradition der Reliquienverehrung entstanden auch in Sachsen Wallfahrten zu Reliquien. „Neben den Stadtkirchen in Dippoldiswalde, Dresden, Freiberg und Penig standen Dorfkirchen in Altmügeln, Clausnitz bei Syda, Grünberg bei Waldheim und Podelwitz bei Leipzig und die Klosterkirchen Marienstern und Marienthal im Rufe besonderer Wirkung.“⁶⁴⁵ Auch eine Wallfahrt nach Ebersdorf bestand; es fehlen jedoch Belege dafür, dass auch Chemnitzer dorthin pilgerten. Zudem gehörte Ebersdorf nicht zum Archidiakonat Chemnitz und damit zum Einflussbereich des Benediktinerklosters sondern zum Archidiakonat Zschillen (=Wechselburg).

⁶³⁹ Jürgen KAISER (Anm. 56), S. 97

⁶⁴⁰ Hubert ERMISCH (Anm. 93), CDS II,6 - Nr. 96

⁶⁴¹ ebenda, Nr. 127

⁶⁴² Thomas LAND, Seelenbad, Siechhof und St. Georg in „Hospitale, Hygiene und Heilanstalten“ – Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Neue Folge XV / 6. Jahrbuch 2006 – S. 13

⁶⁴³ Helmut BRÄUNIG (Anm. 255), S. 221

⁶⁴⁴ ebenda, (Anm. 255), S. 223

⁶⁴⁵ Karlheinz Blaschke (Anm. 12), S. 333.

5.3

Pilgerspuren

„Spätestens seit dem 11. Jahrhundert erreichte die Compostelfahrt europäische Dimensionen und trat zunehmend an die Seite der anderen großen Pilgerfahrten nach Rom und Jerusalem. eine erste über die Iberische Halbinsel ausgreifende größere Pilgerbewegung betraf vor allem Frankreich sowie Italien und Deutschland seit dem 11. Jahrhundert (also um 1000), im 12. Jahrhundert traten der angelsächsische und skandinavische Raum hinzu, während Osteuropa erst seit dem 14./15. Jahrhundert zum Einflussbereich – wenn auch mit weniger Belegen – gezählt werden kann.“⁶⁴⁶ Diese Pilgerbewegung erreichte Sachsen erst im 14./15. Jahrhundert, denn Pilger aus Sachsen konnten, wie die bisherigen Ausführungen belegen, spätestens seit Anfang des 14. Jahrhunderts auf der Frankenstraße „gen Jacob gehen“. Auffällig ist, dass sich Nachrichten über Pilgerfahrten in und durch Sachsen „gehäuft erst aus der Zeit um 1500 finden.“⁶⁴⁷ Damit gilt für Sachsen die Situation, wie sie Herbers/Bünz für Osteuropa darstellen.

5.3.1

Pilgerherbergen

„Das Gastungs- und Beherbergungsrecht geht auf die Vorstellung von Gastfreundschaft (*hospitalitas*) zurück, die schon bei den Römern und Griechen gepflegt wurde. Nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit war es üblich, Fremde für bis zu drei Tage aufzunehmen sowie für deren Nahrung und Schutz zu sorgen.“⁶⁴⁸ Im Laufe des Mittelalters entstanden dann als Form der christlichen Nächstenliebe vor allem Hospize und Hospitäler, die Herbergen für Pilger und die Armen waren sowie der Krankenpflege dienten. Die Siechenhäuser hatten eine andere Funktion, denn ihr Name leitet sich vom mittelhochdeutschen „*siech*“ ab, was so viel wie krank oder aussätzig heißt; sie waren also Seuchenhospitale. Als später die freiwilligen und kostenlosen Quartiere nicht mehr ausreichten, mussten Pilger Güter oder Geld als Gegenleistung hinterlegen, damit begann die Entwicklung zur „bezahlten Gastlichkeit“. Maßgeblich zur Entstehung eines Herbergswesens trugen auch die reisenden Kaufleute und Handwerker bei.⁶⁴⁹

Den Pilgern standen an der historischen Frankenstraße in nahezu allen Städten *Hospitale* bzw. *Hospize* zur Verfügung. So gab es in *Bautzen* in der Vorstadt seit 1293 das Hospital mit der Marien-Marthen-Kirche.⁶⁵⁰ In *Freiberg* existierte vor der Altstadt kurz vor 1224 das Hospital St. Johannis⁶⁵¹ und in Chemnitz in der Johannisvorstadt seit 1350 das Hospital St. Georg.⁶⁵² Für *Zwickau* ist vor dem Frauentor seit 1305 ein Hospital belegt, das seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach der Hl. Margareta und dem Hl. Georg benannt war.⁶⁵³ In *Plauen* gab seit 1328 das Elisabethhospital auf der Brücke.⁶⁵⁴ In *Hof* wurde um das Jahr 1260 ein Hospital zu Ehren der Jungfrau Maria gestiftet, um „bei Tag und Nacht die Werke der Liebe an Kranken und Reisenden auszuüben.“⁶⁵⁵

Pilgerherbergen sind für *Dresden*, *Grillenburg*, *Chemnitz* und *Hof* urkundlich belegt, ein deutlicher Beweis dafür, dass auf der Frankenstraße tatsächlich Pilger aus und durch Sachsen unterwegs waren. Das *Jakobsspital* in *Dresden* war ursprünglich nur eine Nachtherberge für arme Reisende und Pilger, welche die dem Hl. Jakob geweihte Kapelle als Wallfahrtsort besuchten.⁶⁵⁶ Es wird 1455 urkundlich als „*Pilger- und Elendenherberge*“ erwähnt. In dieser Urkunde gestattete Kurfürst Friedrich II. widerruflich „dem Vorsteher vom Spittelhof vor unserer Stadt zu Dresden als man gegen Freiberg ziehet an unserem See gelegen“, den Holzbedarf für die Einrichtung aus der Heide zu decken.⁶⁵⁷ Im Tharanter Wald gab es das *Pilgerhospiz Grillenburg* in der Jagdhausanlage auf der Grillenburger Lichtung, die bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1935/1937 und 1980/1983 deuten die Räume im noch vorhandenen Kellergewölbe u.a. als Pilgerhospiz am Weg der Jakobspilger. In *Chemnitz* existierten zwei „*Conventhäuser für Pilger*“, eines in der *Lohgasse* („dem kofent“)⁶⁵⁸ und das andere in *Badgasse* („in den Convent uff der bach

⁶⁴⁶ Klaus HERBERS/Enno BÜNZ (Anm. 14), S. 5

⁶⁴⁷ Hartmut KÜHNE, Religiöse Mobilität zwischen Elbe und Saale am Ende des Mittelalters“ in: Der Jakobuskult in Sachsen, Tübingen 2007, S. 25

⁶⁴⁸ Katja LINDENAU, >>bürger und gastwirth allhier<< - Gastlichkeit an der via regia, in: „Menschen unterwegs – Die via regia und ihre Akteure“; Essays – 3. Sächsische Landesausstellung, S. 83

⁶⁴⁹ ebenda, S. 83

⁶⁵⁰ Karlheinz BLASCHKE (Anm. 488), S. 58

⁶⁵¹ Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER (Anm. 328), S. 136

⁶⁵² Thomas LAND (Anm. 542), S. 12

⁶⁵³ Hartmut KÜHNE, in: „Unterwegs im Zeichen der Muschel“ - Rundbrief der Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft Würzburg, Nr. 52, Januar 2005, S. 13 - 14

⁶⁵⁴ Patrick SAHLE, Das Plauer Stadtbuch von 1388 und die Stadtbuchforschung, ungedruckte Magisterarbeit vorgelegt an der Universität Köln, Köln 1996, Abschnitt 1.3

⁶⁵⁵ Ernst DIETLEIN (Anm. 112), S. 9 - 12

⁶⁵⁶ Stadtlexikon Dresden, Dresden 1998, S. 201

⁶⁵⁷ Alexandra-Kathrin SRANISLAW-KEMENAH (Anm. 397), S. 213

⁶⁵⁸ Hubert ERMISCH (Anm. 96), Nr.96

unde ... in den Convent in der lohengasse").⁶⁵⁹ Der ältere Konvent in der Lohgasse wird bereits 1421 im Geschoss- und Memorialbuch erwähnt, im Jahre 1466 sind dann beide Konvente verzeichnet.⁶⁶⁰ Der Hofer Chronist Enoch Widmann berichtet, dass mehrere Hofer Bürger, die von der Wallfahrt nach Santiago de Copostela zurückkehrten, ein Pilgerhospiz begründeten, indem sie in **Hof** in einem Haus unterhalb St. Niklas etliche Betten für durchreisende Jakobspilger bereitstellten.⁶⁶¹ Dieses Gasthaus „Zum Pilgrim“ wurde im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Gasthaus „Zur Goldenen Sonne“ umbenannt. Ein Gedenkstein an der Hofer Marienkirche erinnert noch heute an den Standort dieses mittelalterlichen Pilgerhospizes.⁶⁶²

Da aber auch reisende Kauf- und Fuhrleute auf der Frankenstraße unterwegs waren, kann angenommen werden, dass in den größeren Städten auch gewerbliche Herbergen existierten.

5.3.2 Pilger

Der wohl berühmteste sächsische Pilger war Herzog Heinrich der Fromme. So berichtet die *Neue Meynsche Chronica* (Wittenberg 1580), dass er nach **1500** „als junger freudiger Herr erstlich gen Jerusalem gezogen, hernach auch in Galiciam zu S. Jacob gen Compostel“⁶⁶³ Anfang Februar **1503** berichtet dann ein Dresdner Hofrat an zwei thüringische Amtsleute, „das mein g. her hertzog Heinrich uf der Widderreise von Sant Jacoff sei.“⁶⁶⁴

Nachweislich hat auch der kursächsische Hof in den Jahren 1514 – 1520 Jakobspilger unterstützt, so zum Beispiel am 9. März 1516 mit „xxj g(groschen) Zween Kochen von Dresen (=Dresden)“⁶⁶⁵, am 17. Februar 1518 einen Zwickauer Bürger mit „xxj g(roschen) auß gnaden Jorg Boltzendreers son will zu sand Jacoff.“⁶⁶⁶

Weitere Belege für eine persönliche Pilgerschaft aus Sachsen nach Santiago de Compostela fand ich nicht in der Literatur. Der Nachweis einer Pilgerschaft ist schwierig und aufwendig, denn dazu müssten Kirchenbücher, Stadtrechnungen, Bannbücher u. ä. ausgewertet werden. Sicher eine lohnende Aufgabe. Ich habe bei meinen Nachforschungen im Stadtarchiv Chemnitz weder in den Stadtrechnungen noch im Bannbuch, um nur zwei Beispiele zu nennen, Belege für Pilgerfahrten Chemnitzer Bürger zu Wallfahrtsorten und speziell nach Santiago de Compostela gefunden.

5.3.3 Ende der Pilgerbewegung

Mit der Einführung der Reformation 1527 im ernestinischen Kurfürstentum Sachsen und 1529 im albertinischen Herzogtum Sachsen ging die Pilgerbewegung allmählich zu Ende. Maßgeblich dafür war, dass Luther den Pilgerfahrten nach Compostela überaus kritisch gegenüber stand. So schreibt er: „Wie er in Hispanien kommen ist gen Compostel, da die große walfahrt hin ist, da haben wir nun nichts gewiss vom dem: etlich sagen, er lig in Frankreich zuo Thalosa, aber sy seind jrer auch nit gewiß. Darum laß man sy ligen und lauf nit dahin, dann man weiß nit ob sant Jacob oder ain todter Hund oder ein todts roß da liegt, ... laß reisen wer da will, bleib du daheim.“⁶⁶⁷ Diese Aussage belegt den kulturellen Bruch, den Reformation mit sich brachte, und der sowohl auf die Pilgerfahrten nach Santiago als auch auf die regionalen Wallfahrten nachteilig auswirkte.

⁶⁵⁹ Hubert ERMISCH (Anm. 96), Nr. 127

⁶⁶⁰ Thomas Land (Anm. 542), S. 13

⁶⁶¹ Ernst DIETLEIN (Anm. 112), S. 62

⁶⁶² Sächsischer Jakobsweg und Jakobsweg Vogtland, SAXO 'Phon, 2013, S. 144

⁶⁶³ zitiert nach Hartmut KÜHNE (Anm. 547), Seite 280

⁶⁶⁴ Brief des Herzog Georg an den Amtmann von Freyberg vom 11.02.1503.

⁶⁶⁵ Georg Buchwald, Zur mittelalterlichen Frömmigkeit am Kursächsischen Hof vor der Reformation, Archiv für Reformationsgeschichte 27 (1930), S. 62 - 110

⁶⁶⁶ ebenda, S. 62 - 110

⁶⁶⁷ zitiert nach Klaus HERBERS und Enno BÜNZ. „Jakobusverehrung in europäischer und regionaler Perspektive“ in „Der Jakobuskult in Sachsen“ herausgegeben von Klaus HERBERS und Enno BÜNZ, Tübingen 2007, S. 1

Literaturverzeichnis

A. Quellen

Annales Pegaviensis 1859, in der von Dr. R. Michel 1899 besorgten Übersetzung
 Hans BESCHORNER (Hrsg.), Registrum dominorum marchionum Missensium, Leipzig/Berlin 1933,
 Hubert ERMISCH, Urkundenbuch der Stadt Chemnitz und ihre Klöster (CDS II,6), Leipzig 1879
 Hubert ERMISCH, Urkundenbücher der Stadt Freiberg I, II und III, Leipzig
 Otto POSSE/Hubert ERMISCH, Urkunden der Markgrafen von Meißen, CDS I A 3
 von POSERN-KLETT, Urkundenbuch Dresden und Pirna, CDS II 5
 Felix ROSENFELD, Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Magdeburg 1925

B. Sekundärliteratur

Paul ARNOLD, Die Brakteatenfunde von Plauen/Altmarkt und Bad Lausick, in: Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen – 4/1996, Dresden 1997

Rainer AURICH, Die Entwicklung von Steig und Straße im Gebiet zwischen Freiburger Mulde und Neiße von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts – Ein Beitrag zur Altstraßenforschung auf archäologischer Grundlage – unveröffentlichte Dissertation – Päd. Hochschule Dresden - 1989

Rainer AURICH, Mittelalterlich-frühzeitliche Verkehrswege im Osterzgebirge, der Fränkischen Schweiz und in den angrenzenden Gebieten – in: Burg – Siedlung – Siedlung – Herrschaft – Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland, Beucha 2007

Rainer AURICH, Via regia – Eine Verbindung aus der Vergangenheit in die Zukunft; in: 800 Jahre via regia – Bewegung und Begegnung, Katalog 3. Sächsische Landesausstellung – Görlitz 2011

Joachim BAHLKE, Die Oberlausitz. Historischer R, Landbewusstsein und Geschichtsschreibung vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert; in: Joachim BAHLKE, Die Geschichte der Oberlausitz – Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipziger Universitätsverlag 2001

Siegfried BAYER, Pilger auf dem Jakobsweg in und um Chemnitz – eine historische Spurensuche - Überarbeitete Fassung des am 24. und 25. Juli 2010 im Rahmen der Chemnitzer Jakobsfestes 2010 gehaltenen Vortrags in: www.chemnitzerjakobspilger.de/Historie

Roland BEST, Die St. Nicolaskapelle in Plauen, in: „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde“ – 13. Jahreschrift – 2007

Jens BEUTMANN, Untersuchungen zu Topographie und Sachkultur des mittelalterlichen Zwickau, Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum der Vorgeschichte, Dresden 2000

Jens BEUTMANN, Hauke KENZLER und Annette ZEISCHKA, Die Entwicklung der Stadt Zwickau im Mittelalter,

Jens BEUTMANN, Die Ausgrabungen auf dem Dresdner Neumarkt – Befunde zur Stadtbefestigung, Vorstadtbauung und Friedhof; in: Arbeits- und Forschungsberichte der sächsischen Bodendenkmalpflege – Band 48/49 – 2006/2007

Gerhard BILLIG, Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft und Herrschaftsraum im und nach dem großen hochmittelalterlichen Landausbau, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte – 72. Band, 2001

Gerhard BILLIG, Pleißenland – Vogtland, Das Reich und die Vögte, Vogtlandverlag Plauen 2002

Gerhard BILLIG, Die Grenzbeschreibung des Dobnagaues 1122, in „Der Vogtlandatlas“ – Klaus Gumnior Verlag 2003

Gerhard BILLIG und Jurij KNEBEL, Göda vor tausend Jahren – Betrachtungen zur Frühgeschichte aus Anlass der Tausendjahrfeier; in: Sächsische Heimatblätter 2/2006

Gerhard BILLIG – Heinz MÜLLER, Burgen Zeugen sächsischer Geschichte, Verlag Degener & Co, Neustadt an der Aisch 1998

Gerhard BILLIG und Renate WISSUWA, Altstraßen im sächsischen Vogtland, in: Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft – Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteleuropa – Sax-Verlag 2007

Stadt Bischofswerda (Hrsg.), Stadtgeschichte Bischofswerda 1227 – 1997, 1997

Karlheinz BLASCHKE, Die Geschichte Sachsens in Mittelalter, Berlin 1991

Karlheinz BLASCHKE, Jakobspilger auf dem Holzweg, eine Reaktion auf den Beitrag „Von Jakobus zu Jakobus“ im SONNTAG – Ausgabe 26

Karlheinz BLASCHKE, Neue Wege und Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Städte in Mitteleuropa, in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Aus dem Stadtarchiv – 6, 2002

Karlheinz BLASCHKE, Die Entstehung der Stadt Bautzen, in: Von Budissin nach Bautzen – Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002

Karlheinz BLASCHKE, Das Bautzener Kirchenwesen im Mittelalter, in: Von Budissin nach Bautzen – Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002

Karlheinz BLASCHKE, Landesgeschichte im Überblick, in: Oberlausitz – Schöne Heimat, Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger 2004

Karlheinz BLASCHKE, Wirtschaft und Verkehr; in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

Karlheinz BLASCHKE, Dynastie – Regierung – Schloss, in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

Karlheinz BLASCHKE, Die Entstehung der Stadt, in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

André BOCKHOLT, Die Ausdehnung der Pfarrei Göda im Mittelalter; in: „Die Oberlausitz und Sachsen in Mitteleuropa“ – Festschrift für Prof. Dr. Karlheinz Blaschke – Verlag Gunter Oettel, Görlitz – Zittau, 2003

Uta BÖDDIGER / Markus REICHEL, Stadtkernarchäologie in Plauen – Ein Überblick über die Ausgrabungen 1993-1997, in: Sächsische Heimatblätter – Zeitschrift für sächsische Geschichte, Denkmalpflege, Natur und Umwelt – 43. Jahrgang – Heft 4 / 1997

Leo BÖHNHOFF, Die Parochie Plauen und ihre Entwicklung im Zeitraum von 1122 bis 1905“; in: „Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i.V. – 19. Jahresschrift auf die Jahre 1908-1909

Leo BÖHNHOFF, Der Gau Zwickau, seine Besitzer und seine Weiterentwicklung. Neues Archiv sächsische Geschichte 40, 1919

Helmut BRÄUNIG, Chemnitz zwischen 1450 und 1650 – Menschen in ihren Kontexten – Aus dem Stadtarchiv, Heft 8 – 2005

Georg BUCHWALD, Zur mittelalterlichen Frömmigkeit am Kursächsischen Hof vor der Reformation, Archiv für Reformationsgeschichte 27 (1930)

Sabine BUTTINGER, Das Mittelalter, Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart, 2012

Ernst DIETLEIN, Allgemeine Stadtgeschichte bis zum Jahre 1603, Chronik der Stadt Hof - Bd. I, 1937

Ernst DIETLEIN, Kirchengeschichte, Chronik der Stadt Hof - Bd. IV, 1955

Mathias DONATH, Spätmittelalterliche Bischofsresidenzen in Sachsen; in: Burgenforschung aus Sachsen 20 (2007)

Friedrich EBERT, Alte Fuhrmannsstraßen um Hof und im Fichtelgebirge; in : Der Siebenstern, Nr. 5, Jahrgang 18.

Friedrich EBERT, Baugeschichte, Chronik der Stadt Hof - Bd. V,

Werner EMMRICH, Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainlanden und seine Grundlagen in der Karolinger Zeit; in „Jahrbuch für fränkische Landesforschung – herausgegeben vom Institut der Fränkischen Landesforschung an der Universität Erlangen- Band 15 – Kallmünz 1955

Hubert ERMISCH, Wanderungen durch die Stadt Freiberg im Mittelalter, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte, Nr. XII

Frauke FASSBINDER, Archäologische Untersuchungen zur Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Die Grabungen 1994 – 1995 / Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum zur Vorgeschichte, Dresden 2006

Michael FELLER / Joachim SCHMIEDEL, Die historische Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen, Sächsisches Landesinstitut für Straßenbau – Fachinformation Nr. 1 /April 97. S. 3

Reiner GROSS, Geschichte Sachsens, 2001

Norbert HANSEL, Das Zisterzienserinnenkloster Marienstern; in: Oberlausitz – Schöne Heimat, Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger 2004

Klaus HERBERS, Der Jakobsweg, Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt, München 2007

Klaus HERBERS und Enn0 BÜNZ (Hrsg.), Der Jakobuskult in Sachsen“ Tübingen 2007

Konstantin HERRMANN/ André THIEME, Sächsische Geschichte im Überblick – Texte, Karten Grafiken Edition Leipzig in der Seemann Henschel GmbH & Co KG, Leipzig 2013

Steffen HERZOG, „... die hohe und niedere Landstraß aus Polen undt Schlesien“, in: Rainer AURIG/Steffen HERZOG/Simone LÄSSIG (Hrsg.), Landesgeschichte in Sachsen – Tradition und Innovation. Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 1997

Historische Entwicklung des Straßennetzes in Sachsen, Sächsisches Landesinstitut für Straßenbau – Fachinformation Nr. 1 /April 97.

Yves HOFFMANN/Uwe RICHTER, Entstehung und Blüte der Stadt Freiberg, Halle 2012

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV), Digitales historisches Ortsverzeichnis von Sachsen (HOV)

Heinz JACOB, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Dresdner Landschaft bis zur Stadtwerdung – Ein siedlungsgeographisch-archäologischer Überblick; in: „Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Stuttgart 2005

Jürgen KAISER, Mittelalter in Deutschland, Konrad Theiss-Verlag Stuttgart 2006

Hauke KENZLER, Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau, Landesamt für Archäologie Dresden, 2001

Hauke KENZLER, Die hoch- und spätmittelalterliche Besiedlung des Erzgebirges, Bonn 2012

Norbert KERSKEN, Die Oberlausitz von der Gründung des Sechsstädtebundes bis zum Übergang an das Kurfürstentum Sachsen (1346 – 1635); in: Joachim BAHLKE, Die Geschichte der Oberlausitz – Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipziger Universitätsverlag 2001

Christine KLECKER, Die Oberlausitzer Grenzurkunde – Landesausbau im Spannungsfeld von Landschaft und Herrschaftsbildung; in: Rainer AURIG/Steffen HERZOG/Simone LÄSSIG (HG), Landesgeschichte in Sachsen – Tradition und Innovation; Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 1997

Manfred KOBUCH, Noch einmal: Die Anfänge der Stadt Chemnitz; in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 6, 2002

Siegfried KÖRNER, Die Stadttore von Stolpen; in: Siegfried KÖRNER (Hrsg.), Aus der Geschichte des Stolpener Landes - Teil 13, Stolpen 2013

Georg KRAHL, Wege nach Göda und darüber hinaus, in: Göda – tausendjährig - Festschrift zum Jubiläum herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Göda, Lusatia Verlag Bautzen 2006

Martin KROKER / Holger TRIMPERT / Thomas WALTHER, Vom Dorf zur Stadt – Ausgrabungen im Zwickauer Stadtgebiet, in: Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen – 4/1996, Dresden 1997

Gerhard KRÖNERT/Maik WAGNER, Chemnitz - Hilbersdorf und der Zeisigwald – Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins (Sonderheft), 2001

Hartmut KÜHNE, Religiöse Mobilität zwischen Elbe und Saale am Ende des Mittelalters in: Der Jakobuskult in Sachsen, Tübingen 2007

Peter KUNZE, Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz – Ein kulturhistorischer Abriss; in: Joachim BAHLE, Die Geschichte der Oberlausitz – Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipziger Universitätsverlag 2001

Thomas LAND, Seelenbad, Siechhof und St. Georg in „Hospitale, Hygiene und Heilanstalten“ – Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins – Neue Folge XV / 6. Jahrbuch 2006

Johannes LEIPOLDT, Geschichtliche Leitlinien der Besiedlung des mittleren Erzgebirges; in: „Zur Frühgeschichte von Chemnitz / Karl-Marx-Stadt“ in Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt

Johannes LEIPOLDT, Die Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im Vogtland auf der Grundlage der Siedlungsforschung, in: „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V.“

Carl Christian von LEUTSCH, Markgraf Gero: Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Reichsgeschichte, Leipzig 1828

Joachim LEUSCHNER, Deutschland im späten Mittelalter, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1983

Katja LINDENAU, >>bürger und gastwirth allhier<< - Gastlichkeit an der via regia, in: „Menschen unterwegs – Die via regia und ihre Akteure“; Essays – 3. Sächsische Landesausstellung

M.LÖFFLER/N. PESCHKE, Chronik der Stadt Zwickau, Zwickau 1993

Erich MÜLLER, Die Möglichkeit des Bestehens der Frankenstraße in vorkolonisatorischer Zeit

Heinz MÜLLER, Burg und herrschaftsabhängiger Bereich in befestigten Städten Sachsens, in: Burgenforschung aus Sachsen, 17/2 (2004)

A. NEUBERT, Der Werdegang der Stadt Plauen im Vogtlande von der Entstehung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts; Beilagenheft zu den „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V.“ – 27. Jahresschrift 1917

Alexander NIEDERFEILNER, Die Ausgrabungen Freiberg „Theaterquartier“; in: Arbeits- Und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege – Bd. 47 – 2005

Peter NEUMEISTER, Vögte von Weida, Adelsfamilie, in: Historisches Lexikon Bayerns

Frank NÜRNBERGER, Bischofswerda; in: Oberlausitz – Schöne Heimat, Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger 2004

Jörg OBERSTE, Die doppelte Stadtgründung. Die Anfänge Dresdens in der mittelalterlichen Überlieferung und modernen Deutung, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte – 81. Band – 2010

N. OELSNER / W. STOVE / T. WALTER, Marienkirche und Nikolaikirche in Zwickau, Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Stadt, in: Frühe Kirchen in Sachsen, Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen, Stuttgart 1994

Norbert OELSNER, Zur Frühgeschichte der ehemaligen Reichsstadt Zwickau - Ein Überblick über den gegenwärtigen Erkenntnisstand mit vergleichenden Überlegungen zu den Anfängen der Schwesterstadt Chemnitz - in: „Die Frühgeschichte Freiberg im überregionalen Vergleich“ - Mitteldeutscher Verlag, Halle 2013

Norbert OELSNER, Die Dresdner Burg im Mittelalter; in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

Norbert OHLER, Reisen im Mittelalter, Deutscher Taschenbuchverlag München, 1991

Judith OEXLE; Die Stadtwerdung Dresdens aus der Sicht der Archäologie; in: Dresdner Hefte, 19. Jhg. Heft 65, 01/2001

Judith OEXLE (Hrsg.), Dresden 8000 – eine archäologische Zeitreise, Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden, 2006

Eva PAPE, Die Dresdner Stadtbefestigung bis 1500, in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges“ – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

Ernst PIETSCH, Die Entstehung der Städte des sächsischen Vogtlandes - in „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V. – 29. Jahresschrift – 1919

Karl PIETSCH, Göda - seine historischen Anfänge bis hin zur Reformation in: Göda – tausendjährig - Festschrift zum Jubiläum herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Göda, Lusatia Verlag Bautzen 2006

Thorsten PIETSCHMANN, Das Zisterzienserinnenkloster St. Marienthal; in: Oberlausitz – Schöne Heimat, Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger 2004

Pilgerführer, Sächsischer Jakobsweg und Jakobsweg Vogtland, SAXO´Phon 2013

Herbert PÖNIKE, Die kurfürstlichen Erlasse für die Heer- und Landstraße Hof – Plauen – Reichenbach nach Leipzig bis zum 18. Jahrhundert; in: „Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde zu Plauen i.V. – 38. Jahresschrift – 1930/31

Otto POSSE, Die Markgrafen von Meißen, 1881, S. 156

Maren RÖSSIGER, Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte der Freiberg/Sachsen im 16. Jahrhundert – Technische Universität Bergakademie Freiberg 2009

Manfred RUTTKOWSKI, Altstraßen im Erzgebirge, Archäologische Denkmalinventarisierung Böhmischer Steige; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Band 44, Jahrgang 2002

Patrick SAHLE, Das Plauener Stadtbuch von 1388 und die Stadtbuchforschung, ungedruckte Magisterarbeit vorgelegt an der Universität Köln, Köln 1996

Angela SALMEN/Susanne SCHÖNE, Von Bergleuten, Braumeistern und Badstübnern, Neue Erkenntnisse zur Entwicklung der Grundstücke Fischerstraße 17 – 21 in Freiberg ; in: Ausgrabungen in Sachsen – 4, Landesamt für Archäologie 2014

Walter SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. II, 1983

Gertraut Eva SCHRAGE, Die Oberlausitz bis zum Jahre 1346, in: Joachim BAHLKE, Die Geschichte der Oberlausitz – Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipziger Universitätsverlag 2001

Rochus SCHRAMMEK, Zur Entstehung der Stadt Dresden – Bemerkung zu einer neuen Interpretation; in: Sächsische Heimatblätter 02/07, S. 146

Lothar SCHREITER, Eine Chronik von Flöha, Stadtverwaltung Große Kreisstadt Flöha 1998

Stadtlexikon Dresden, Dresden 1998

Friedrich SCHUSTER, Von reicher Gefildelandschaft umgeben; in: Göda – tausendjährig - Festschrift zum Jubiläum herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Göda, Lusatia Verlag Bautzen 2006

Heinz SCHUSTER-SEWC, Bautzen/Budissin und seine Ortenburg - Eine kurze Namensgeschichte; in: Von Budissin nach Bautzen - Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002

Siegfried SEIFERT, Beziehungen zwischen dem Hochstift Meißen und dem Domkapitel St. Petri in Bautzen; in: Uwe JOHN/Jost MATZERATH (Hrsg.), Landesgeschichte als Herausforderung und Programm, Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Stuttgart, Verlag Franz Steiner 1997

SIMON, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns I und II

Christian SOBACK, Vom Vogtland und den älteren Heinrichingern bis zum Jahre 1329

Reinhard SPEHR, Grabungen in der Frauenkirche von Nisan/Dresden; in: Frühe Kirchen in Sachsen, Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen – Landesamt für Archäologie Dresden, Stuttgart 1994

Reinhard SPEHR, Archäologische Befunde und ihre historische Interpretation zur Entstehungsgeschichte Dresdens; in: Yves Hoffmann/Uwe Richter (Hrsg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich, Mitteldeutscher Verlag Halle, 2013

Stadtlexikon Dresden, Dresden 1998

Stadtverwaltung STOLPEN (Hrsg.): Chronik von Burg und Stadt Stolpen, Leipzig 1994

Alexandra-Kathrin STANISLAW-KEMENAH, Kirche, geistliches Leben und Schulwesen im Spätmittelalter; in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

Manfred STRAUBE, „Ein Furschlack, die die Straße von Nurnbergk uf Zwickau zu bringen und in Zwickau eine Niederlage einzurichten. Anno 1519“ in „Burg – Straße . Siedlung – Herrschaft“ – Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland, Beucha 2007

Manfred STRAUBE, Handelsstraßen als Pilgerwege, in: „Der Jakobuskult in Sachsen“, Tübingen 2007

Silvia TEICHERT, Die Entstehung der Stadt Zwickau im Spiel jüngster Ausgrabungsergebnisse in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Stadtarchiv Chemnitz –Nr. 6, 2002

André THIEME, Die Burggrafschaft Altenburg – Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum später Mittelalter – Leipzig 2001

André THIEME, Zur Frühgeschichte von Altzella und Freiberg – Bemerkungen zu neueren Forschungen, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte- 74./75. Band 2003/2004

André THIEME / Manfred KOBUCH, Die Landschaft Nisan vom 10. bis 12. Jahrhundert – Sieglung, Herrschaft, Kirche, in: Geschichte der Stadt Dresden – Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges – Konrad Theis Verlag, GmbH, Stuttgart 2005

André THIEME, Die herrschaftliche Grundlegung der hohen Kolonisation – Bemerkungen zu den Strukturen des mittelalterlichen agrarischen Landausbaues im Gebiet östlich der Saale; in: Enno BÜNZ (Hrsg.), Ostsiedlung und Landausbau in Sachsen – Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld, Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2008

Dietmar TRAUTMANN, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt Hof von Anbeginn bis zur Gegenwart, Chronik der Stadt Hof - Band VII/1, 1979

Werner ULBRICHT, Beiträge zur Geschichte der Stadt Oederan 1190 – 1990, Stadtverwaltung Oederan 1998

Brigitte UNGER, u. a. (Hrsg.), Der Vogtlandatlas, Verlag Klaus Gumnior, 2003

Gabriele VIERTEL, Zur Geschichte der Stadt Chemnitz – Eine Stadtchronik, ohne Datum

Gabriele VIERTEL, Zum Anliegen des Kolloquiums, in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Stadtarchiv Chemnitz – Heft 6, 2002

Marion VÖLKER, Die städtische Verfassung von den Anfängen bis zum Pönfall 1547; in: Von Budissin nach Bautzen - Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2002

Hans WARG, Der ehemalige Vogts- und Hochgerichtsbezirk Regnitzland und das spätere Amt Hof bis zum Jahre 1502; in: Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. – 21. Jahresbericht auf das Jahr 1911

Walter WARG, Das Reichsgebiet Regnitzland bis zu seiner endgültigen Erwerbung durch die Burgrafen von Zollern-Nürnberg, 1160 – 1373, 1907

Klaus WIRTH, Die Altstadt von Chemnitz im Hochmittelalter: Darstellung der Stadtentwicklung anhand archäologischer Befunde; in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz – Stadtarchiv Chemnitz – 2002

Klaus WIRTH, Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Chemnitz eine Zusammenschau; in: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 68. Jahrbuch, Neue Folge (VII) 1998

Renate WISSUWA, Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirkes Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jh. bis zur Mitte des 14. Jh. – Ein Beitrag zur Rekonstruktion des Altstraßennetzes auf archäologischer Grundlage – unveröffentlichte Dissertation – Päd. Hochschule Dresden, 1987

Renate WISSUWA, Die Entwicklung der Chemnitzer Region am Verkehrsgefüge Sachsens, in: Zur Entstehung und Frühgeschichte der Stadt Chemnitz, Aus dem Stadtarchiv Chemnitz - Heft 6, 2002

Renate WISSUWA, Verkehrsmäßige Voraussetzungen für die Pilgerbewegung – Jakobswege in Sachsen, in: Im Dienste der historischen Landeskunde – Beiträge zur Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen, Beucha 2002

Renate WISSUWA, Altstraßen, Mobilität und Austausch - Verkehrsmäßige Voraussetzungen in Sachsen für die Pilgerbewegung, in: Der Jakobuskult in Ostmitteleuropa – Austausch – Einflüsse - Wirkungen, herausgegeben von Klaus HERBERS / Dieter R. BAUER, Tübingen 2003